

# Denkmalpflege in Baden-Württemberg

NACHRICHTENBLATT DER LANDESDENKMALPFLEGE



HEFT 4|2023

DENKMALE BW



WAHRE  
WERTE



### Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

in der vorliegenden Ausgabe des „Nachrichtenblatts“ finden Sie ein ausführliches Interview zum Ehrenamt in der Denkmalpflege. Darin kommen ein langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landesarchäologie und der Leiter der operativen Archäologie am Landesamt für Denkmalpflege zu Wort. Im Beitrag zeigt sich sehr deutlich die Bedeutung dieser Form der Mitwirkung, sowohl für die Landesarchäologie als auch für die beteiligten Bürgerinnen und Bürger: Sie ist unverzichtbar. Zudem kann man nicht oft genug wiederholen, dass der Erfolg und hervorragende Ruf der baden-württembergischen Landesarchäologie auch dem Einsatz der zahlreichen ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützer im Land verdankt wird.

Damit wird in Baden-Württemberg seit Jahrzehnten gelebt, was zum Themenkomplex „Partizipation“ zählt und unter den Stichworten „Citizen Science“, „Teilhabe“, „Bürgerbeteiligung“ etc. Teil des öffentlichen Diskurses geworden ist. Grundsätzliche Fragen der Ausgestaltung unserer Demokratie werden dabei berührt, denen sich auch die Landesdenkmalpflege als eine ihrer Institutionen stellen muss. Wir haben deshalb beschlossen, im kommenden Jahr die Fachtagung der deutschen Denkmalfachämter in Mannheim dem Thema „Teilhabe“ zu widmen. Wo liegen deren Chancen, wo ihre Grenzen? Was kann verbessert, was sollte neu eingerichtet werden und was ist verzichtbar? Berichte darüber werden Sie 2024 im Nachrichtenblatt finden, die Ergebnisse des fachlichen Austauschs in einem Tagungsband.

Mit je einem Beitrag über „Denkmalschutz und Klimaschutz“ und dem „Sonderprogramm Wohnen“ hier im Heft nehmen wir zwei weitere hoch aktuelle Themen in den Fokus. Langjährigen Leserinnen und Lesern des Nachrichtenblattes wird nicht entgangen sein, dass die Landesdenkmalpflege, entgegen manchen anderslautenden Behauptungen in der Öffentlichkeit und am einen oder anderen Stammtisch, von jeher keine Verhinderin „aus Prinzip“ von Maßnahmen zum Klimaschutz war und ist. Sie kam und kommt lediglich ihrem gesetzlichen Auftrag nach, die Zeugnisse unserer Geschichte in ihrem Kern zu bewahren und für alle Interessen gleichermaßen verträgliche Lösungen zu finden. Ein ausführlicher Beitrag hier im Heft widmet sich diesen Fragen und trägt hoffentlich zur Klarstellung der tatsächlichen Verhältnisse bei.

„Wohnen im Kulturdenkmal“ – Titel eines weiteren Artikels im Heft – ist ein ureigenes Thema der Landesdenkmalpflege. Neben Kirchen, Industriebauten und öffentlichen Bauwerken sind es schon immer vor allem Wohngebäude, deren denkmalgerechte Sanierung das Landesamt für Denkmalpflege fachlich begleitet und vom Land gefördert wird. Um angesichts der Wohnungsnot noch mehr innovative Projekte an Denkmälern auf den Weg zu bringen und so mehr Wohnraum zu schaffen, setzte die Landesregierung dieses Sonderförderprogramm auf. Damit werden erfolgversprechende Konzepte ebenso finanziell unterstützt wie ausgewählte „Leuchtturmprojekte“. Beides kann und soll anderen Bauherren und Investorinnen später als Vorbild und Beispiel dienen. Vielleicht finden auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, entsprechende Anregungen im Heft, bei dessen Lektüre ich Ihnen viel Vergnügen wünsche.

### Prof. Dr. Claus Wolf

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege



# Inhalt

## ▶ IM FOKUS

- 238 **Denkmalschutz und Klimaschutz**  
Klimafreundliche Kulturdenkmale  
Irene Plein/Silke Vollmann/Antonia Wirth
- 246 **Gewohnt wird bald überall!**  
Ein Jahr Sonderprogramm „Wohnen im Kulturdenkmal“  
Bianka Hinsberger/Ane-Christin Schöne
- 252 **Von Hochzeitsflüchen und gluckernden Sängern ①**  
Die Denkmalwoche zwischen Ehrenamt  
und mondäner Badkultur  
Karin Läßle/Emily Seidel/Patrick Schumann

## ▶ DENKMALPFLEGE IN DER PRAXIS

- 262 **Pars pro toto oder 137 von 55 000 ②**  
Über die richtungsweisende Konservierung des jüdischen Friedhofs  
in Kusterdingen-Wankheim  
Anne-Christin Schöne

## ▶ DENKMALWISSEN

- 270 **Die „Schneidermappe“ aus Zwiefalten ③**  
Bauzeichnungen und Architekturstiche geben Einblick in einen  
familiären Baubetrieb des 18. Jahrhunderts  
Reinhold Halder
- 278 **Zwischen Gegenständlichkeit und geometrischer Abstraktion ④**  
Hans Leistikows Arbeiten in Baden-Württemberg  
Liane Wilhelmus

▶ **ARCHÄOLOGIE**

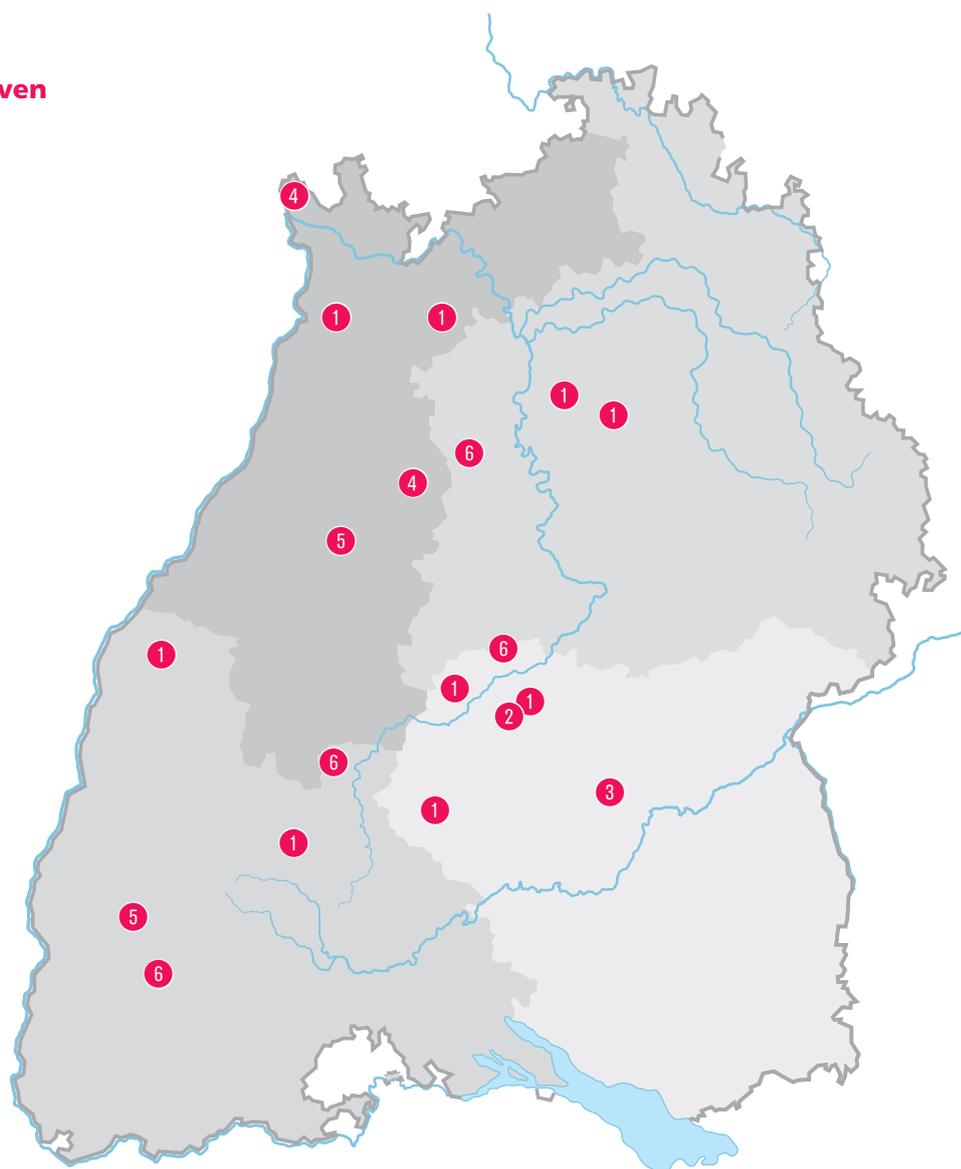
- 284 **Montanarchäologie in Besucherbergwerken des Schwarzwalds** ⑤  
 Die Grube Caroline bei Sexau und das Eisenerzbergwerk Frischglück bei Neuenbürg  
 Wolfgang Werner

▶ **INTERVIEW**

- 294 **Ehrenamt in der Denkmalpflege –  
 60 Jahre Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V.**  
 Interview mit Franz Hoffmann und Dr. Jörg Bofinger  
 Regina Wimmer und André Spatzier

▶ **ANHANG**

- 302 **Entdeckungen aus den Archiven**
- 303 **Gut zu wissen**
- 304 **Rezensionen**
- 306 **Rückblick** ⑥
- 309 **Aktuelles**
- 310 **Neuerscheinungen**
- 311 **Personalien**



# Denkmalschutz und Klimaschutz

## Klimafreundliche Kulturdenkmale

Irene Plein/Silke Vollmann/Antonia Wirth

**Das Thema Klimaschutz ist in aller Munde. Doch was bedeutet eigentlich „Klima“ und was bedarf es, um dieses zu schützen? Welchen Beitrag leisten Kulturdenkmale zur Rettung des Klimas? Der vorliegende Bericht ist ein aktualisierter Wiederabdruck aus dem Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalspflege Baden-Württemberg 2022, dessen Schwerpunkt auf dem Klimaschutz lag und der unter den 65 dargestellten Projektberichten aus dem Alltag der Bau- und Kunstdenkmalspflege zahlreiche Best-Practice-Beispiele für die Anpassung von Denkmalen an aktuelle Notwendigkeiten, auch aus dem Bereich des Klimaschutzes, aufzeigt.**

### Was ist Klima?

Als Klima bezeichnet man die Zusammenfassung der Wettererscheinungen, die den mittleren Zustand der Atmosphäre an einem bestimmten Ort oder in einem mehr oder weniger großen Gebiet charakterisieren. Durch Veränderungen der Erdoberfläche infolge von Landnutzung sowie durch Freisetzung von Treibhausgasen greift der Mensch in das Klimasystem ein. Die intensive Verwendung fossiler Brennstoffe führt zu einem deutlichen Anstieg der Konzentrationen von Treibgas in der Atmosphäre, was wiederum zur Verstärkung des Treibhauseffekts und damit zur Erderwärmung beiträgt. Das Gebot der Stunde ist also, den Ausstoß von Treibhausgasen unverzüglich zu verringern, um die Klimaveränderun-

gen in Zukunft so gering wie möglich zu halten. Nur so ist es möglich, die natürlichen Lebensgrundlagen für die kommenden Generationen zu schützen.

### Gesetzliche Grundlagen

Die Verantwortung für den Klimaschutz liegt beim Staat. Grundlagen dafür sind die Staatszielbestimmungen des Artikels 20a des Grundgesetzes „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung“ und Artikel 3a Absatz 1 der



Landesverfassung Baden-Württemberg „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“

Im aktuellen Koalitionsvertrag der baden-württembergischen Landesregierung wurde vereinbart: „Mit Blick auf die neuen Klimaziele der EU und den 1,5-Grad-Pfad werden wir das Klimaschutzgesetz Baden-Württemberg (KSG BW) in Novellierungsschritten möglichst bis Ende 2022 weiterentwickeln.“

In diesem Zusammenhang steht die Einführung einer Solarpflicht für den Photovoltaikausbau auf Gebäuden (einschließlich Solarthermie), die unter anderem die bestehende Photovoltaikpflicht auf neue Wohngebäude und grundlegende Dachsanierungen erweitert (§ 23 Absatz 1 Satz 1 Klimaschutzgesetz Baden-Württemberg). Diese Pflicht zur Installation von PV-Anlagen entfällt, wenn deren Erfüllung sonstigen öffentlich-rechtlichen Pflichten, wie zum Beispiel dem Denkmalschutz, widerspricht (§ 23 Absatz 1 Satz 2 Klimaschutzgesetz Baden-Württemberg).

Das Gleiche gilt auch für die Pflicht einer anteiligen Nutzung erneuerbarer Energien bei der Wärmeversorgung von Bestandsgebäuden nach dem Erneuerbare-Wärme-Gesetz Baden-Württemberg (EWärmeG BW). Die Nutzungspflicht nach § 4 Absatz 1 EWärmeG BW entfällt nach § 19 EWärmeG BW, wenn die Umsetzung aller zur Erfüllung anerkannten Maßnahmen technisch unmöglich ist oder sie denkmalschutzrechtlichen oder anderen öffentlich-rechtlichen Vorschriften widerspricht. Zu guter Letzt sei auch auf das bundesweit geltende Gebäudeenergiegesetz (GEG) hingewiesen. Zweck dieses Gesetzes ist der möglichst sparsame Einsatz von Energie in Gebäuden einschließlich einer zunehmenden Nutzung erneuerbarer Energien zur Erzeugung von Wärme, Kälte und Strom für den Gebäudebetrieb. Von den Anforderungen dieses Gesetzes kann abgewichen werden, soweit bei einem Baudenkmal [...] die Erfüllung der Anforderungen des Gesetzes die Substanz oder das Erscheinungsbild beeinträchtigt wird oder andere Maßnahmen zu einem unverhältnismäßigen Aufwand führen (§ 105 Gebäudeenergiegesetz).

Klimaschutz und Denkmalschutz sind beides öffentliche Belange, die verfassungsrechtlich ge-

**1** Photovoltaikanlage auf Süddachflächen, die nicht aus dem öffentlichen Raum einsehbar sind, 2014. Hier das Gebäude des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe.

schützt und gesetzlich verankert sind. In Baden-Württemberg ergibt sich die Pflicht des Staates zum Denkmalschutz aus Artikel 3 c Absatz 2 der Landesverfassung „Die Landschaft sowie die Denkmale der Kunst, der Geschichte und der Natur genießen öffentlichen Schutz und die Pflege des Staates und der Gemeinden“ und aus dem Denkmalschutzgesetz. Nach § 1 Absatz 1 Denkmalschutzgesetz ist es Aufgabe von Denkmalschutz und Denkmalpflege, die Kulturdenkmale zu schützen und zu pflegen, insbesondere den Zustand der Kulturdenkmale zu überwachen sowie auf die Abwendung von Gefährdungen und die Bergung von Kulturdenkmälern hinzuwirken. Nach § 1 Absatz 2 Denkmalschutzgesetz wird diese Aufgabe vom Land und im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit von den Gemeinden erfüllt. Der Klimaschutz als Schutzgut nach Artikel 20a des Grundgesetzes (Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen) konkurriert mit dem Denkmalschutz. Es besteht aus verfassungsrechtlicher Betrachtung kein genereller absoluter Vorrang eines der beiden Belange, das Spannungsverhältnis der beiden Schutzgüter ist im Wege der praktischen Konkordanz aufzulösen und bedarf einer Einzelfallabwägung. Dies korrespondiert auch mit der vertraglichen Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland aus dem „Übereinkommen zum Schutz des architektonischen Erbes Europas“ – mithin bindendes Völkerrecht –, wonach „jedes Vorhaben der Zerstörung oder Änderung von Denkmälern, die bereits geschützt sind oder für die ein Schutzverfahren eingeleitet worden ist, sowie jedes Vorhaben, das ihre Umgebung berührt“ einer Denkmalschutzbehörde vorzulegen ist (Artikel 4 Nr. 2a), die dann, wie sich aus dem Verweis der Konvention auf die vom Europarat beschlossene „Europäische Denkmalschutz-Charta“ ergibt, sicherzustellen hat, dass das neue Vorhaben in der Umgebung den durch das bestehende Denkmal „vorgegebenen Rahmen, die Proportionen, Form und Gliederung der Baumas- sen und die überlieferten Materialien achtet“. Die Auflösung des scheinbaren Widerspruchs von Denkmalschutz und Klimaschutz zeigt sich in Baden-Württemberg durch erprobte Verwaltungspraxis, die die beiden Belange sachgerecht miteinander abwägt – exemplarisch hierzu sind die Leitlinien für die Entscheidung über die Ertei-

lung einer denkmalschutzrechtlichen Genehmigung nach § 8 Absatz 1 Denkmalschutzgesetz für die Errichtung von Solaranlagen auf bzw. an einem Kulturdenkmal nach § 2 Denkmalschutzgesetz vom 12. Mai 2022 und die Veröffentlichungen des Landesamts für Denkmalpflege, die bereits aus der Zeit vor der Klimaschutznovelle datieren und auf die weiter unten eingegangen wird.

Dennoch ist zu beobachten, dass der Ruf, dem Klimaschutz Vorrang gegenüber dem Denkmalschutz einzuräumen, immer lauter wird und in der letzten Novelle des Denkmalschutzgesetzes Niederschlag gefunden hat. § 7 Absatz 2 Denkmalschutzgesetz regelt hinsichtlich denkmalrechtlicher Genehmigungen die Einbeziehung des Klimaschutzbelangs wie folgt: „Soweit ein Vorhaben einer Genehmigung nach diesem Gesetz bedarf, kann diese mit Bedingungen oder Auflagen verknüpft werden. Bis zur Erreichung der Netto-Treibhausgasneutralität bis zum Jahr 2040 nach dem Klimaschutz- und Klimawandelanpassungsgesetz Baden-Württemberg ist der besonderen Bedeutung von Energieeinsparung, -effizienz und erneuerbaren Energien sowie des Verteilnetzausbaus gegenüber denkmalschutzrechtlichen Belangen Rechnung zu tragen.“ Die Neuregelung in § 15 Absatz 3 Denkmalschutzgesetz erleichtert die Errichtung von Anlagen zur Gewinnung von erneuerbarer Energie in der Umgebung von Kulturdenkmälern von besonderer Bedeutung: „Bis zur Erreichung des Ziels der Netto-Treibhausgasneutralität bis zum Jahr 2040 nach dem Klimaschutz- und Klimawandelanpassungsgesetz Baden-Württemberg stehen der Errichtung, Veränderung oder Beseitigung von Windenergieanlagen denkmalfachliche Belange nicht entgegen, soweit die Windenergieanlagen nicht in der Umgebung eines in höchstem Maße raumwirksamen eingetragenen Kulturdenkmals errichtet, verändert oder beseitigt werden; die Genehmigung nach Absatz 3 Satz 3 ist regelmäßig zu erteilen. Entsprechendes gilt für Photovoltaik- und Solarthermieanlagen.“

Doch warum kann es auch weiterhin sinnvoll sein, Kulturdenkmale zu pflegen und in ihrer Substanz und ihrem Erscheinungsbild zu schützen? „Denkmalpflege ist eine Verhaltensweise zur Geschichte. Kulturdenkmale werden erhalten, weil



sie Erfahrungen aus der Vergangenheit vermitteln. In ihnen wird unmittelbar anschaulich, auf welche Weise Menschen vor uns ihre Lebensbedürfnisse bewältigten und gestalteten, wie dem Bedeutenden Gestalt und Schönheit Ausdruck gegeben wurde, und wie verschiedenartig soziale Fragen in Ordnung und Widerspruch das Leben bestimmten. In dieser Eigenschaft als vielfältig und authentisch befragbare Quellen sind Kulturdenkmäler unersetzlich.“ Diese Definition ist der Publikation „Denkmalpflege in den 90er Jahren“ zu entnehmen und sie gilt noch heute. Welchen gesellschaftlichen Nutzen Baukultur, und damit auch Kulturdenkmale haben, ist in der Erklärung von Davos zum Thema „Eine hohe Baukultur für Europa“ aus dem Jahr 2018 formuliert worden: „Hohe Baukultur verstärkt unsere Verbundenheit mit dem Ort. Sie ermöglicht der Bevölkerung die Identifikation mit ihrem Umfeld, fördert eine inklusive und solidarische Gesellschaft, wirkt Diskriminierung und Radikalisierung entgegen und unterstützt Integration und Bürgerbewußtsein. [...]“

Es sollte bei der Beurteilung von geplanten Maßnahmen an Kulturdenkmälern also sorgfältig abgewogen werden, welchem Belang – dem des Klimaschutzes oder des Denkmalschutzes – man bei der jeweiligen Einzelfallentscheidung mehr Berücksichtigung geben möchte.

Im besten Fall ist es möglich, beide wichtigen öffentlichen Belange zu vereinbaren – also unter weitestgehendem Erhalt der denkmalwerten Bausubstanz bzw. des geschützten Erscheinungs-

bildes Kulturdenkmale energetisch zu ertüchtigen. Lösungen dafür entwickelt die Denkmalpflege seit mehr als 20 Jahren gemeinsam mit ihrem Partnerumfeld und den Denkmaleigentümern.

### Klimaschutz in der Denkmalpflege

Auf der Klimakonferenz der Vereinten Nationen wurden 1997 im sogenannten Kyoto-Protokoll verbindliche Grenzen für Treibhausgas-Emissionen festgelegt. Dies führte 2002 in Deutschland zur Einführung der Energieeinsparverordnung (EnEV). Sie verfolgte das Ziel, die Energieeffizienz von Gebäuden zu steigern und die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu senken. Spätestens ab diesem Zeitpunkt setzte eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen der energetischen Effizienz von Gebäuden und damit auch von Kulturdenkmälern ein. Allerdings können Baudenkmale gegebenenfalls nur im begrenzten Umfang die durch die Verordnung für Bestandsgebäude formulierten energetischen Anforderungen erfüllen. Diesem Umstand trug die Energieeinsparverordnung Rechnung, indem sie zur Bewahrung denkmalwerter Substanz oder des geschützten Erscheinungsbilds von Kulturdenkmälern Abweichungen von den Anforderungen der Verordnung ermöglichte. Die Inhalte der Energieeinsparverordnung sind inzwischen in das Gebäudeenergiegesetz eingeflossen.

Im Jahr 2005 wurde im Landesamt für Denkmalpflege das Aufgabengebiet Bautechnik eingeführt, um sich grundsätzlich mit Fragen der allgemeinen Bautechnik und damit auch der energetischen Ertüchtigung von Kulturdenkmälern zu befassen. Fachtagungen zu Themen wie „Maßgeschnei-

2-5 Publikationen zum Thema

- „Maßgeschneidert – energetische Ertüchtigung von Baudenkmalen“, 2. Auflage 2013.
- „Denkmalpflege und erneuerbare Energien“, 2. Auflage 2022.
- „Kulturdenkmale sanieren – Energie sparen“, 2. Auflage 2018.
- „Innendämmung im Baudenkmal. Planungs- und Ausführungshinweise“, 1. Auflage 2021.

**7** Energetische Ertüchtigung eines Einfachfensters zu einem Kastenfenster, 2016.



**6** Innendämmung aus Schilfrohmatten mit Lehmputz, 2014.

dert – energetische Ertüchtigung von Baudenkmalen“ oder „Denkmalpflege und erneuerbare Energien“ wurden unter Beteiligung des Landesamtes für Denkmalpflege organisiert. Begleitend zu beiden genannten Veranstaltungen erschienen 2013 und 2020 (Neuaufgabe 2022) gleichnamige Informationsbroschüren (Abb. 2, 3) und entstanden Wanderausstellungen. Darüber hinaus gab das Landesamt für Denkmalpflege 2010 (Neuaufgabe 2018) eine Broschüre zum Thema „Kulturdenkmale sanieren – Energie sparen“ (Abb. 4) sowie 2015 (Neuaufgabe 2022) einen Informationsflyer mit dem Titel „EWärmeG – Erneuerbare Wärmegesetz Baden-Württemberg. Anwendung am Baudenkmal“ heraus.

Als erstes Bundesland richtete Baden-Württemberg im Jahr 2017 eine eigene Referentenstelle für Bauphysik im Denkmalfachamt ein. Damit verstetigte sich der Dialog um denkmalgerechte energetische Ertüchtigungskonzepte. So konnte unter anderem im Jahr 2021 gemeinsam mit Kollegen aus der AG Bautechnik der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) ein Arbeitsheft zum Thema „Innendämmung im Baudenkmal. Planungs- und Ausführungshinweise“ (Abb. 5) veröffentlicht werden.

### **Förderprogramm „Effizienzhaus Denkmal“ und Energieberater für Baudenkmale**

Aufgrund des enormen Engagements einzelner Mitglieder der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern unter maßgeblicher Beteiligung des Landesamtes für Denkmalpflege und der wissenschaftlich-technischen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege e. V. (WTA) wurde 2012 im Fördersegment „Energieeffizient Sanieren“ der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) der Programmteil „Effizienzhaus Denkmal“ eingeführt. Ab 2021 wurde dieser Programmteil unter den Effizienzhaus-Kategorien „Wohngebäude Denkmal“ und „Nichtwohngebäude Denkmal“ in der neuen Bundesförderung für effiziente Gebäude (BEG) fortgesetzt. Damit man diese Förderung in Anspruch nehmen kann, muss die Konzeption von energetischen Verbesserungen von entsprechend ausgebildeten Sachverständigen durchgeführt werden. Die „Energieberater für Baudenkmale“, wie diese Sachverständigen auch genannt werden, verfü-

gen über spezielle Kenntnisse beim Umgang mit Baudenkmalen sowie über entsprechendes bauphysikalisches Wissen, wie zum Beispiel über die Anforderungen zum Feuchteschutz bei Innendämmung. Sie haben eine zertifizierte Fortbildung absolviert, deren Leitfaden u. a. von der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern und der Wissenschaftlich-Technischen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege e. V. erarbeitet wurde. Auch in diesen Fortbildungen engagiert sich das Landesamt für Denkmalpflege, um den Planern denkmalpezifisches Fachwissen zu vermitteln.

### Klimaschutzmaßnahmen am Kulturdenkmal

Viele Beispiele aus der Vergangenheit zeigen, wie es gelingen kann, am Kulturdenkmal Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz denkmalverträglich umzusetzen. Ein Teil davon wird regelmäßig im Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalpflege Erforschen und Erhalten vorgestellt.

Insbesondere Kellerdecken oder oberste Geschossdecken lassen sich ohne große Veränderungen am Kulturdenkmal relativ einfach energetisch ertüchtigen. Je nach Wertigkeit einer Fassade oder Innenraumausstattung können denkmalgerechte Lösungen für die Errichtung einer Außen- oder Innendämmung (Abb. 6) gefunden werden. Einfachfenster mit Einfachverglasungen können unter Erhalt der gesamten Konstruktion zu Kastenfenstern (Abb. 7) erweitert werden, wodurch sich die Dämmeigenschaft enorm verbessert. Aber auch für Dachkonstruktionen gibt es inzwischen denkmalverträgliche Dämmvarianten (Abb. 8). Für die Entwicklung von Dämmkonzepten, die mit einem Kulturdenkmal im Einklang stehen, empfiehlt es sich immer, das gesamte Gebäude zu betrachten statt nur einzelne Bauteile.

Um die denkmalrelevanten Bauteile zu entlasten, sollte zur Erhöhung

der Energieeffizienz der Blick auch auf die Haustechnik gerichtet werden. Müssen etwa wärmeerzeugende Komponenten erneuert werden, gelingt es oft, denkmalverträglich erneuerbare Energien für die zukünftige Wärmeversorgung zu nutzen. Beispielsweise ist es vielfach möglich, solarthermische Anlagen zu installieren ohne das geschützte Erscheinungsbild eines Kulturdenkmals erheblich zu beeinträchtigen oder in dessen nahem Umfeld, zum Beispiel auf Anbauten zu platzieren (Abb. 9). Auch die Verwendung von Pellets ist meist mit einem Kulturdenkmal verträglich umsetzbar. Das Gleiche gilt für die Nutzung von Umweltwärme mithilfe von Wärmepumpen.

Genauso lassen sich auch genehmigungsfähige Lösungen für die Erzeugung von Solarstrom mittels Photovoltaik-Anlagen (PV-Anlagen) auf oder in der Nähe von Einzeldenkmalen finden (Abb. 1). Insbesondere die Entwicklung im Hinblick auf zukünftige Gestaltungsoptionen von Photovoltaikmodulen wird in den kommenden Jahren noch größere Handlungsspielräume für die denkmalgerechte Planung von PV-Anlagen eröffnen. Schon heute ist es beispielsweise möglich, Frontabdeckungen von PV-Modulen einzufärben, so-

**8** Aufdachdämmung durch ein zusätzliches Stellbrett am Ortgang verdeckt, 2016.



dass sie sich gut an benachbarte Bauteile anpassen und dadurch beispielsweise ein geschütztes Erscheinungsbild weniger beeinträchtigen. Aktuell beschäftigt das Landesamt für Denkmalpflege auch die Frage der Solarenergienutzung in denkmalgeschützten Stadt- oder Ortskernen. Solche Gesamtanlagen sind in Baden-Württemberg ein elementarer Bestandteil der Kulturlandschaft und ein hohes Schutzgut: Im Denkmalschutzgesetz wird ihr Erhalt im besonderen öffentlichen Interesse gefordert. Mithilfe des Instruments eines Solarkatasters können hier Möglichkeiten ausgelotet werden, wo und wie die Belange des Klimaschutzes mit den Belangen des Denkmalschutzes angemessen in Einklang gebracht werden. Aufbauend auf die Solarkataster ist es möglich, Quartierskonzepte für die Strom- und Wärmeversorgung zu entwickeln und umzusetzen (Abb. 10).

### Ökobilanzierung über den gesamten Lebenszyklus

Bei den momentanen Bemühungen rund um die Erhöhung der Energieeffizienz und die damit verfolgte Einsparung von CO<sub>2</sub>-Emissionen werden meist nur der Energiebedarf und die daraus resultierenden CO<sub>2</sub>-Emissionen während der Betriebsphase der Gebäude betrachtet. In die Berechnungen fließen keine Daten dazu ein, wieviel Treibhausgase bei der Herstellung von Baustoffen, die zur Errichtung oder zur Modernisierung von Gebäuden notwendig sind, emittiert werden.

Alle durch eine geplante Baumaßnahme und den anschließenden Betrieb des Gebäudes verursachten Umwelteinwirkungen zu betrachten gelingt nur mit einer Ökobilanzierung, die den gesamten Lebenszyklus der Gebäude berücksichtigt. Weil dadurch der wahre Wert des Potenzials für die globale Erderwärmung abgebildet wird, sollten die Ergebnisse dieser Ökobilanzierungen zukünftig als Entscheidungsgrundlage für geplante Baumaßnahmen herangezogen werden. Hier kommt der Presse eine wichtige Multiplikatorenfunktion zu. Nur durch eine ausgewogene Berichterstattung (beispielsweise Staatsanzeiger) werden zukünftig Klima- und Denkmalschutz nicht mehr gegeneinander ausgespielt, sondern versuchen, Hand in Hand dieses wichtige Ziel zu erreichen.

### Fazit

Kulturdenkmale geben ein Beispiel dafür, wie unsere Gesellschaft auf dem Bausektor zur Schonung des Klimas beitragen sollte: durch Verwendung regionaler Baustoffe, Pflege und Reparatur sowie Jahrhunderte lange Nutzung. Kulturdenkmale sind inzwischen an fast alle Herausforderungen der Gesellschaft anpassungsfähig, wie beispielsweise Barrierefreiheit, Brandschutz, Schallschutz oder eben Klimaschutz. Es gibt Möglichkeiten zur Fensterertüchtigung, Dämmmethoden und bauphysikalische Analysen mit passge-

9 Solarthermische Anlage unter dem Dachüberstand eines Schwarzwälder Bauernhauses im Neuenweger Weiler Mittelheubronn.



**10** Besprechung des Solar-  
katasters in Langenburg, 2022.

nauen Lösungen für fast jeden Bedarf. Seit zehn Jahren stehen speziell ausgebildete Energieberater für Baudenkmale zur Verfügung, die eine zertifizierte Fortbildung durchlaufen haben und über die Website der Wissenschaftlich-Technischen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege GmbH (WTA) recherchierbar sind. Von der Weiterentwicklung der Ökobilanzierungsmethoden erhoffen wir uns eine bessere Würdigung der vorhandenen Bausubstanz und des auf Erhaltung und Reparatur ausgerichteten Handelns aller in der Denkmalpflege Beteiligten – in den Behörden, in den Planungsbüros und natürlich der Denkmaleigentümer selbst. Sie alle leisten mit dem Erhalt von Kulturdenkmälern einen Beitrag zum Weiterbestehen der natürlichen und der gebauten Umgebung für kommende Generationen! ◀



**Glossar**

Als **1,5-Grad-Pfad** (auch 1,5-Grad-Ziel oder -Grenze genannt) bezeichnet man das Ziel, die weltweite vom Menschen gemachte Klimaerwärmung durch den Treibhauseffekt auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen.

Auf Initiative der Schweiz verabschiedeten die Kulturminister Europas im Jahr 2018 die **Erklärung von Davos**. Diese zeigt auf, wie eine hohe Baukultur politisch und strategisch verankert werden kann, und erinnert daran, dass Bauen nicht nur Kultur ist, sondern auch Raum für Kultur schafft.

Das **Kyoto-Protokoll** stellt den weltweit ersten völkerrechtlich verbindlichen Vertrag zur Eindämmung des Klimawandels dar. Dieser verpflichtet die beteiligten Staaten, den Ausstoß klimaschädlicher Gase zu senken.

**Literatur**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): Erforschen und Erhalten – Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 2022, Esslingen 2023.

Erklärung von Davos. [www.dnk.de/wp-content/uploads/2021/02/2018\\_DNK\\_Erklärung-von-Davos.pdf](http://www.dnk.de/wp-content/uploads/2021/02/2018_DNK_Erklärung-von-Davos.pdf), Stand 11. Mai 2022.

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): Denkmalpflege und erneuerbare Energien, 2. Aufl., Esslingen 2022.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Energetische Ertüchtigung am Baudenkmal. Hinweise zur denkmalgerechten Umsetzung, 1. Aufl., Wiesbaden 2022.

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): EWärmeG – Erneuerbare-Wärme-Gesetz Baden-Württemberg. Anwendung am Baudenkmal, 2. Aufl., Esslingen 2021.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Innendämmung im Baudenkmal. Planungs- und Ausführungshinweise, 1. Aufl., Wiesbaden 2021.

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): Kulturdenkmale sanieren – Energie sparen, 2. Aufl., Esslingen 2018.

Guy P. Brasseur, Daniela Jacob et al. (Hrsg.): Klimawandel in Deutschland. Entwicklungen, Folgen, Risiken und Perspektiven, Berlin 2017.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Holzfenster im Baudenkmal. Hinweise zum denkmalgerechten Umgang, 1. Aufl., Wiesbaden 2017.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): „Maßgeschneidert“ Energetische Ertüchtigung von Baudenkmalen, Wiesbaden, 2. Aufl., 2013.

Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Denkmalpflege in den 90er Jahren. Konzeption für die Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 1990

**Abbildungsnachweis**

**1, 9** RPS, LAD, Bernd Hausner; **2, 3, 5** VDL; **4** RPS-LAD; **6** RPS-LAD, Silke Vollman; **7, 8** RPS-LAD, Constanze Hüther; **10** RPS-LAD, UR

# Gewohnt wird bald überall!

## Ein Jahr Sonderprogramm „Wohnen im Kulturdenkmal“

Bianka Hinsberger / Anne-Christin Schöne

**Kulturdenkmale sind Teil des reichen historischen und kulturellen Erbes Baden-Württembergs. Sie stellen aber auch ein hohes Potenzial an Wohnfläche in Zeiten knappen Wohnraums dar. Das im Mai 2022 von der Landesregierung initiierte und vom Landesamt für Denkmalpflege umgesetzte Sonderprogramm „Wohnen im Kulturdenkmal“ unterstützt Eigentümer dabei, lange leerstehende Kulturdenkmale in dringend benötigten Wohnraum umzuwandeln. Ein Jahr nach Ausschreibung des Förderprogramms sollen die bisherigen Erfahrungen skizziert und das in diesem Zeitraum Erreichte vorgestellt werden.**

Kern des Sonderprogramms ist die Förderung von denkmalgerechten Konzepten zur Umnutzung, Aktivierung oder Erweiterung von Wohnraum in Kulturdenkmälern. Die genaue Kenntnis über unsere Kulturdenkmale auf der Basis einer soliden und fachlich fundierten Grundlagenermittlung ist wesentliche Voraussetzung für eine denkmalgerechte Instandsetzung und Nutzung. Um die Aussagekraft, den Zeugniswert und die Authentizität unserer Kulturdenkmale zu bewahren und auch ökonomisch und ökologisch nachhaltige Entscheidungen zu treffen, stellt das Sonderprogramm des Landes sogenannte Konzeptgutscheine mit einer Summe von bis zu 20 000 Euro pro Denkmal bereit. Damit erweitert das Sonderförderprogramm Wohnen den Rah-

men der Denkmalförderung des Landes wesentlich.

Ein weiterer Bestandteil des Programms sind die sogenannten Leuchtturmprojekte. Hier werden einzelne bauliche Projekte mit einer Summe von bis zu 300 000 Euro gefördert, die beispielgebend sind und zur Nachahmung anregen sollen. Die Förderung der einzelnen Leuchtturmprojekte unterscheidet sich von der klassischen Denkmalförderung darin, dass nicht nur die Kosten für Reparaturarbeiten einzelner Gewerke an der denkmalgeschützten Bausubstanz, sondern auch die denkmalverträgliche Nutzbarmachung und der Ausbau von Baudenkmalen für Wohnzwecke inklusive der erforderlichen Planungs- und Beratungskosten zuwendungsfähig sind.



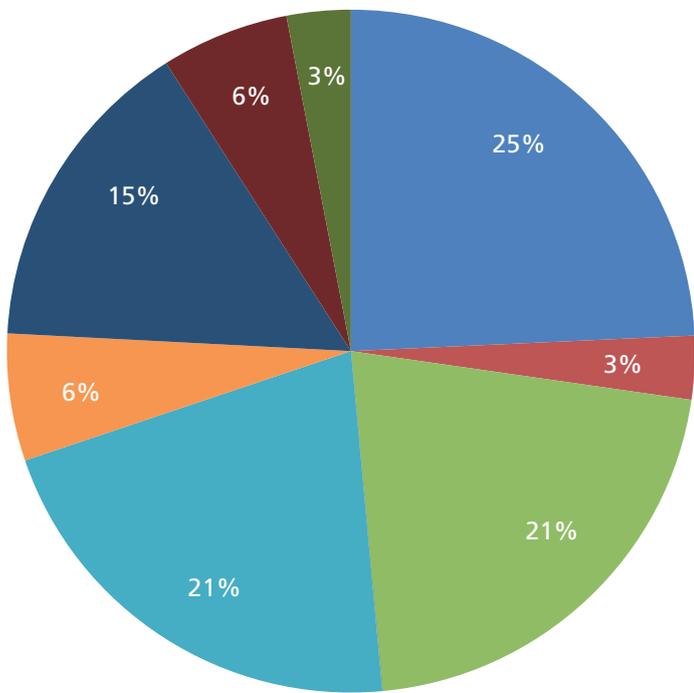
Ebenso konnten sich Gemeinden und Landkreise für das Sonderprogramm und damit das Wohnen im Kulturdenkmal engagieren. Für Information, Beratung und Veröffentlichung erhielten sie einen Multiplikatoren-Bonus in Höhe von 10 000 Euro. Die Antragsfrist für das Programm begann mit der Bekanntmachung Anfang Mai 2022 und endete am 30. September 2022. Es richtete sich an kirchliche, kommunale und private Eigentümer oder Bauunterhaltspflichtige. Bei der Gruppe der privaten Antragsteller war das Interesse an einer Antragstellung mit circa 80 Prozent am größten. So stammten von 141 Anfragen und Anträgen über 100 von privaten Antragstellern. Durch die enge zeitliche Begrenzung der Ausschreibungsfrist konnte eine Förderung als Leuchtturmprojekt nur für Maßnahmen beantragt werden, für welche die erforderlichen Genehmigungen bereits vorlagen oder noch innerhalb der Ausschreibungsfrist erteilt werden konnten. Wegen der hohen Nachfrage und damit starken Überzeichnung des Programms wurden nicht alle Anträge berücksichtigt. Insgesamt werden 44 Vorhaben mit einer Gesamtsumme von 2,64 Millionen Euro gefördert, darunter 33 Konzeptgutscheine, neun Leuchtturmprojekte und zwei Multiplikatoren-Boni.

### Konzepte als Starthilfe

Mit einer Gesamtzahl von acht stellen Ökonomiegebäude die größte Gruppe der 33 geförderten Konzeptgutscheine dar. Ebenso wie bei den sieben Gasthäusern, zwei Mühlen und einem Rathaus, für die ebenfalls Konzeptgutscheine vergeben wurden, waren diese Bauten ursprünglich anderen Nutzungen als dem Wohnen vorbehalten. Nach dem Verlust ihrer Zweckbestimmung standen sie teilweise viele Jahre leer. In der Regel handelt es sich bei diesen Objekten nicht nur um wissenschaftlich, künstlerisch oder heimatgeschichtlich wertvolle Zeugnisse, sondern auch um ortsbildprägende Gebäude, die hohen Wiedererkennungswert haben und für das Erscheinungsbild der verschiedenen Orte unverzichtbar sind. In den ebenfalls mit einem Konzeptgutschein geförderten sieben Wohngebäuden, fünf Eindachhöfen und zwei Hofanlagen wurde zwar ursprünglich auch gewohnt, oftmals führte mangelnder Bauunterhalt, fehlender Komfort oder die Aufgabe der landwirtschaftlich genutzten Gebäudeteile jedoch ebenfalls zu langem Leerstand und daraus resultierendem Verfall (Abb. 2).

Mit den Konzeptgutscheinen werden all jene Ausgaben gefördert, die der Vorbereitung des

**1** Ortsgespräch in Bebenhausen am 14. Juli 2023.



2 Diagramm zur Verteilung der Konzeptgutscheine auf verschiedene Gebäudetypen.

- Ökonomiegebäude 8
- Rathaus 1
- Wohngebäude 7
- Industriebau 0
- Gasthaus 7
- Hof 2
- Eindachhof 5
- Mühle 2
- Atelier 1

eigentlichen Bauprojektes dienen und grundlegend für die am Denkmal und seinen Werten orientierten Entscheidungsprozesse sind. Hierzu gehören einerseits die Herstellung von Bauaufnahmen und denkmalrelevanten Fachgutachten und andererseits die darauf basierende, an den Nutzungsbedarfen orientierte Konzepterstellung nach der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI).

Nur für wenige Objekte sind Pläne vorhanden. So verwundert es nicht, dass 80 Prozent der Anträge die Erstellung annähernd wirklichkeitstreu oder verformungsgerechter Bauaufnahmen beinhalten. Je nach Frage- bzw. Aufgabenstellung unterscheiden sich die Intensität und Genauigkeit, in der die Gebäude aufgenommen werden. Die Aufmaßpläne sollen den Istbestand der Gebäude dokumentieren und Kenntnisse über konstruktive Zusammenhänge vermitteln. Sie sind Grundlage für Planung sowie Schadens- und Maßnahmenkartierung und müssen teilweise auch den Anforderungen der Bauforschung genügen. Darüber hinaus dienen sie der Schlussdokumentation.

Eine planbasierte detaillierte Schadenserfassung vor allem der Dach- und Fachwerke ist für 20 Gebäude unverzichtbar. Die genaue Erfassung der Schäden bildet nicht nur die Grundlage für die Reparaturkonzepte, sondern auch für die Kostenkalkulationen.

Für knapp die Hälfte der Gebäude sind bauhistorische und restauratorische Untersuchungen vorgesehen. Auch diese differieren je nach bauhistorischer Bedeutung des Objekts und dem Grad der geplanten Veränderungen. Sie geben Auskunft über Baugeschichte, Konstruktion und Material sowie über Art und Umfang der zu schützenden denkmalkonstituierenden Substanz.

In zehn Fällen beinhalten die Konzeptgutscheine außerdem Vorschläge für eine energetische Verbesserung der Kulturdenkmale. In diesem Zusammenhang finden auch Gutachten zur Bauphysik Berücksichtigung. Gerade vor dem Hintergrund steigender Energiepreise und dem Ziel der Denkmalpflege, Kulturdenkmale durch eine langfristige Nutzung substanziell zu erhalten, ist es sinnvoll, die Möglichkeiten der Energieeinsparung auszuloten und die Kulturdenkmale energetisch zu ertüchtigen. Damit diese Verbesserungsmaßnahmen nicht zum Verlust der Denkmaleigenschaft führen, ist ein hoher Grad an Spezialisierung und Fachwissen erforderlich. Spezialkenntnisse und große praktische Erfahrung verlangt die Entwicklung statischer Konzepte mit Augemaß, die für 18 der Objekte relevant sind.

Dagegen spielten Konzepte für Brandschutz und Barrierearmut bei den berücksichtigten Anträgen eine untergeordnete Rolle.

Die Bearbeitungstiefe der Konzepte nach der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure umfasst hauptsächlich die Leistungsphasen eins bis drei, also die Grundlagenermittlung, Vorplanung und Entwurfsplanung, reicht aber auch bis zur Leistungsphase vier, der Genehmigungsplanung.

Ob aus den Konzepten in allen Fällen auch zeitnah bauliche Maßnahmen resultieren, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vorhersehbar. Zum einen sind bisher nur wenige Gutscheine vollständig eingelöst, zum anderen sind die zukünftige

3 Reparaturdetail am Bahnwärterhaus in Laufingen, 2023.



Entwicklung der Bauwirtschaft sowie die allgemeine Preis- und Finanzentwicklung nur bedingt vorhersehbar. Es bleibt zu hoffen, dass die Konzeptgutscheine als Starthilfe wirken werden.

### Leuchttürme weisen den Weg

Leuchttürme warnen vor Gefahren und helfen die Position zu bestimmen, sie sind Landmarken. Für jede Position auf See gibt es einen passenden Leuchtturm.

Die Leuchttürme des Sonderprogramms Wohnen erfüllen im übertragenen Sinne eine ähnliche Funktion. Als Landmarken stehen sie für verschiedene Denkmalkategorien und senden ihre positionsbestimmenden Signale aus. So kennzeichnen nahezu alle geförderten Projekte innovative Reparatur- und Nutzungskonzepte.

Aus der großen Anzahl von Anträgen auf Förderung als Leuchtturmprojekt konnten neun Vorhaben bewilligt werden. Von diesen waren lediglich das Weinsberger Pfarrhaus (Abb. 4) und das Bahnwärterhaus in Lauffen (Abb. 5) ursprünglich zu Wohnzwecken errichtet worden. Das Bahnwärterhaus entsprach mit einer Wohnfläche von circa 80 qm und fehlenden Hausanschlüssen für Strom, Wasser/Abwasser nicht mehr zeitgemäßen Komfortansprüchen und war unter diesen Bedingungen schwer in Nutzung zu bringen. Beide Gebäude standen seit den 1980er Jahren leer. Dabei war das ehemalige Pfarrhaus in Weinsberg in einem baulich so kritischen Zustand, dass 2021 einem Abbruchartrag stattgegeben werden musste. Seine Rettung erfolgt nun also buchstäblich in letzter Minute.

Entsprechend hoch ist der Instandsetzungsaufwand bei beiden Gebäuden. Dabei geht es um eine handwerkliche Reparatur, welche die historische Substanz materialgleich und mit handwerklichen Techniken nur so weit ersetzt, wie es erforderlich ist (Abb. 3). Spannend bei dem

Lauffener Gebäude ist zudem der Lösungsansatz zur Herstellung der Energieautonomie, mittels PV-Technik mit Speicher und einem Stromgenerator als Backup. Zusätzlich soll der Solarstrom über eine kleine Wärmepumpe für Warmwasser

**4** Pfarrhaus in Weinsberg nach Entfernung des Bewuchses im Jahr 2023, Ansicht von Südosten.



**5** Bahnwärterhaus in Lauffen, Ansicht von Südwesten, 2023.



**6** Kornspeicher in Hausach.

**7** Tabakscheune in Neuried-Schutterzell von Nordosten, 2023.

und Heizung genutzt werden. Da im Winter kaum Solarstrom zur Verfügung steht, sorgt ein Pelletofen mit Wassertasche für Wärme. Scheitholzöfen im früheren Stall und der Küche runden das komplexe System ab.

Weitere Vorhaben betreffen vier Ökonomiegebäude. Sie erfüllten ursprünglich ganz unterschiedliche landwirtschaftliche Aufgaben: Neben einem Speichergebäude mit Fruchtkasten für Getreide in Hausach (Abb. 6) gehören hierzu ein großer Schuppen zum Trocknen von Schwarztobak in Neuried-Schutterzell (Abb. 7) und zwei Scheunen mit Tenne und Stall sowie Bergeraum für Heu- und Stroh in Tübingen-Bebenhausen (Abb. 8) und Tübingen-Weilheim.

Aus denkmalfachlicher Sicht wird sich das Gelingen ihrer Transformation daran messen lassen müssen, in welchem Umfang einerseits Substanz, Erscheinungsbild und Raumstrukturen erhalten und andererseits die Bedürfnisse nach zeitgemäßen Komfortansprüchen und verbesserter Energieeffizienz realisiert werden können.

In den beiden Gebäuden in Bad Ditzgenbach-Gosbach und Tübingen-Derendingen, die ursprünglich als Gemeindeverwaltungs- und Schulgebäude bzw. Schule dienten, war zwar jeweils eine bescheidene Lehrerwohnung integriert, Grundriss, Raumstruktur und Erschließung entsprechen jedoch dem Raumkonzept für Verwaltung und Unterricht. Die Doppelfunktion des Schul- und Rathauses in Bad Ditzgenbach-Gosbach ist an der repräsentativen Fassade mit zwei Eingängen, übergiebeltem Mittelrisalit und Dachreiter mit Glocke sehr gut abzulesen, während im Schulgebäude in Tübingen-Derendingen wichtige Aus-

stattungsdetails erhalten sind, wie die gusseisernen Stützen im Erdgeschosssaal, alte Türblätter und eine zweiarmig gegenläufige Holzterrasse. Ähnlich wie bei den Ökonomiegebäuden verlangt die Umnutzung dieser öffentlichen Funktionsbauten eine besondere Rücksichtnahme auf das Raumangebot und auf vorhandene Strukturen. Einen Sonderfall stellt das markante Objekt in Stockach-Espasingen dar. Als repräsentatives Schloss mit drei Gebäudeflügeln errichtet, wirkt es nach Teilerstörung, Wiederaufbau und Umnutzung zur Brauerei mit Brauereigaststätte wie ein großflächiges und großräumliches Industriedenkmal und bietet entsprechend viel Spielraum für eine intensive Wohnnutzung.

### Resümee

Die Weiternutzung von Kulturdenkmälern in ihrer ursprünglichen Funktion ist aus denkmalfachlicher Sicht wünschenswert. Denn ihre Erscheinung, Materialität, ihr räumliches Angebot und ihre Konstruktion bis hin zur Ausstattung werden in hohem Maß durch ihre Funktion und Nutzung bestimmt. Doch vor dem Hintergrund veränderter Wohn- und Lebensverhältnisse werden viele Kulturdenkmale in ihrer ursprünglichen Funktion und Nutzung nicht mehr benötigt. Gebäude ohne adäquate Nutzung haben aber nur eine Zukunft, wenn ihre Eigentümer bereit und in der Lage sind, entsprechenden Bauunterhalt zu leisten. Dies ist nur bei wenigen Objekten möglich. Insofern ist „Umnutzung“ kein neues Thema für die Denkmalpflege. Schon 1987 hatte die Landesregierung Baden-Württembergs ein Denkmalnutzungsprogramm eingerichtet und 1998 widmete

**Abbildungsnachweis**  
1-3, 5 RPS-LAD, Anne-Christin Schöne; 4, 6-8 RPS-LAD, FP

sich ein komplettes Heft des Nachrichtenblatts der Landesdenkmalpflege dieser Thematik. Neu ist im Fall des aktuellen Sonderprogramms die gezielte Wohnraumförderung in denkmalgeschützten Gebäuden. Die frühzeitige Einbindung und Beratung des Landesamtes für Denkmalpflege trägt dazu bei, auf alle Fragen hinsichtlich einer nachhaltigen Instandsetzung und einer erfolgreichen Umnutzung im Sinne des Denkmals Antworten zu finden. Darüber hinaus führt die finanzielle Unterstützung von Gutachten und Planungen zu einem Wissenszuwachs, der auch anderen vergleichbare Objekten von Nutzen sein kann. Und nicht zuletzt erhöht die monetäre Anerkennung die Akzeptanz der im Denkmalsbereich notwendigen Grundlagenermittlung.

Da eine Bewerbung für das Sonderprogramm voraussetzte, dass die Objekte aufgrund längerer Leerstände gefährdet waren, kann mit diesem Programm der weitere Verfall dieser Kulturdenkmale nicht nur gestoppt, sondern, wie im Fall des Weinsberger Pfarrhauses, sogar ein Totalverlust verhindert werden. Zudem eröffnet die finanzielle Unterstützung Spielräume für innovative Lösun-

gen und Ansätzen, die ohne die Förderung vielleicht nicht gedacht worden wären, wie das gelungene Beispiel des vom Stromnetz unabhängigen Bahnwärterhauses in Lauffen zeigt.

Presseartikel und Presseanfragen zeugen schon jetzt von der positiven Resonanz des Sonderprogramms „Wohnen im Kulturdenkmal“ in der Öffentlichkeit.

### Ausblick

Durch verschiedene Veranstaltungsformate der Landesdenkmalpflege – wie die „Ortsgespräche“ (Abb. 1) und den Tag des Offenen Denkmals können sich Bürgerinnen und Bürger über den Stand der Arbeiten informieren. Die jeweiligen Prozesse und Ergebnisse werden außerdem durch Publikationen im Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege und im Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalpflege „Erhalten und Erforschen“ regelmäßig vorgestellt. Das auf drei Jahre ausgelegte Sonderprogramm soll am Ende seiner Laufzeit für einen Abschlussbericht evaluiert und auf diese Weise für vergleichbare Projekte nutzbar gemacht werden.

8 Scheune in Tübingen-Bebenhausen von Südosten, 2023.



# Von Hochzeitsflächen und gluckernden Sängerinnen

## Die Denkmalwoche zwischen Ehrenamt und mondäner Badkultur

Karin Läßle/Emily Seidel/Patrick Schumann

Die Woche vor dem zweiten Septemberwochende ist mit der Denkmalreise, der Eröffnung der Nacht des offenen Denkmals und des Tags des offenen Denkmals unsere „Denkmalwoche“ des Jahres. In diesem Jahr stand die Reise der Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen, Nicole Razavi MdL, und der Staatssekretärin im Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen, Andrea Lindlohr MdL, unter dem Motto „Denkmal? Ehrensache! – Ehrenamt und Engagement in der Denkmalpflege“ und führte durch die vier Regierungsbezirke des Landes. Die Feierlichkeiten zum Tag und zur Nacht des offenen Denkmals fanden in der mondänen Bäderstadt Baden-Baden statt, wo bis Mitternacht zahlreiche Denkmale ihre Türen geöffnet hatten. Am Tag des offenen Denkmals konnte abermals der Dienstsitz in Esslingen besucht werden und vielfältige Angebote bereicherten in ganz Baden-Württemberg das bundesweite Angebot zum Thema „Talent Monument – Bühne frei für die Denkmal-Stars von morgen!“.

### Regierungsbezirk Freiburg

Bei strahlend blauem Himmel eröffnete die Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen, Nicole Razavi MdL, ihre diesjährige Denkmalreise in Waldmössingen bei Schramberg. Auf einer Anhöhe am Ortsrand befindet sich die weithin sichtbare Rekonstruktion eines Kastellturms aus der Zeit der römischen Besiedlung, die in den 1970er Jahren umgesetzt wurde. Nach der herzlichen Begrüßung durch die Oberbürgermeisterin Schram-

bergs, Dorothee Eisenlohr, griff Ministerin Razavi MdL nach ihren Grußworten alsbald das Thema bürgerschaftliches Engagement auf. Es sei ihr auf der Suche nach dem diesjährigen Reismotto schnell klar gewesen, dass die vielfältige und überaus wichtige Arbeit des Partnerfeldes der staatlichen Landesdenkmalpflege deren unverzichtbare Stütze sei. Neben dem Beitrag durch die Partner aus Verwaltung und Kommunen hob sie ganz besonders die ehrenamtliche Arbeit von



Vereinen und Privatpersonen hervor, die sich immer wieder unter großen zeitlichen und auch finanziellen Anstrengungen um die Denkmallandschaft Baden-Württembergs verdient machten. So galt es, dieses Jahr unter dem Motto „Denkmal? – Ehrensache! Ehrenamtliches Engagement in der Denkmalpflege“ vorrangig Objekte aufzusuchen, denen durch hervorragendes bürgerschaftliches Engagement zur neuen Blüte verholfen wurde.

In Waldmössingen ehrte Ministerin Razavi MdL neben den Ortsvereinen namentlich die Eheleute Pieper. Durch ihre Feldbegehungen haben diese schon zahlreiche Fundstücke aus der Zeit der römischen Besiedlung entdeckt und wurden dafür im vergangenen Jahr, darauf wies der Präsident des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Prof. Dr. Claus Wolf bei seinen Dankesworten ausdrücklich hin, mit dem Archäologiepreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Dr. Klaus Kortüm, Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege, stellte die Geschichte des Fundplatzes und neueste Funde vor (Abb. 3). Auf besonderes Interesse stießen zwei kleine sogenannte Fluchtäfelchen aus Blei. Diese wurden zur Zeit

des Kastells vergraben und dienten zur Beschwörung der Götter. Verflucht das erste Täfelchen einen Dieb, so erbittet sich mittels der zweiten Tafel eine Liebende von der Göttin Venus, dass „mich mein Geliebter zur Hochzeit führt“. Die Undeutlichkeit der Schrift, so erläuterte Herr Dr. Kortüm, sei dabei Ausdruck der Magie, worin Ministerin Razavi MdL mit einem Augenzwinkern eine gewisse Parallele zur Schriftlichkeit in der öffentlichen Verwaltung sah und mit ihrem Resümee „Die wichtigen Themen in Waldmössingen sind offenbar noch dieselben wie zur Zeit der Römer“ für ein allseitiges Schmunzeln sorgte.

Ihre nächste Station hatte die Reise in der ehemaligen Reithalle in Achern. Diese haben die denkmalbegeisterten „Wiederholungstäter“ Astrid und Gerold Weber mit großem persönlichem Aufwand behutsam instand gesetzt und einen Ort mit vielfältiger Nutzung geschaffen. Die Eheleute wurden bereits im Jahr 2012 für die vorbildliche Sanierung des ehemaligen Heiz- und Maschinenhauses unweit der Reithalle mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet und wagten sich mit diesem Projekt erneut an das Abenteuer „Bauen im geschützten Bestand“. Bei der Begehung kristallisierten sich

**1** Ministerin Razavi, umgeben u.a. von Mitarbeitern des Landesamts für Denkmalpflege, Landrat Günter-Martin Pauli, Stadtarchivar Dr. Uwe Folwarczny, Schlosseigentümer Paul-Sebastian Schwenk und ehrenamtlichen Repräsentanten des Kleindenkmalsprojektes.

#### Abbildungsnachweis

**1, 4-8** RPS-LAD, Kai-David Hertfelder; **2** RPS-LAD, Karin Läßle; **3, 9, 10** RPS-LAD, UR; **11, 12** RPS, LAD, Lea Mobilia; **13** RPS-LAD, FP

die Themen Nachhaltigkeit und die Bauweise von „Gebäuden im Gebäude“ heraus. So wurde besonderes Augenmerk auf die Photovoltaik-Anlage gelegt, die in einem durchgängigen Fensterband in beiden Satteldachflächen von innen und von außen sichtbar ist. Es bestand Konsens, dass hier eine gelungene Vereinbarkeit zwischen Denkmalverträglichkeit und emissionsfreier Energiegewinnung gefunden wurde, was sowohl Ministerin Razavi MdL als auch Prof. Dr. Wolf ausdrücklich unterstrichen. Beide waren sich einig, dass man sich am Anfang der technischen Entwicklung denkmalverträglicher Photovoltaikanlagen befinde, die raschen technischen Entwicklungen aber Grund zur Hoffnung geben, dass diese Anlagen bald wesentlich günstiger werden. Auch aus diesem Grund habe man die rechtliche Grundlage für die Nutzung von Photovoltaik-Anlagen am Denkmal kürzlich angepasst, so die Ministerin. Bei der Umnutzung des großen Raums

**2** Blick in den offenen Ladenbereich der Reithalle. Im Vorder- und Hintergrund die autarken Baukörper in der Halle.

wurden Baukörper eingestellt, die ohne direkte Verbindung zum Bestand in der Halle verteilt sind und einen öffentlich zugänglichen Innenhof mit Marktcharakter bilden (Abb. 2). In diesen Gebäuden im Gebäude sind Büros, Praxen und Wohnungen untergebracht, von denen aus reizvolle Blicke nach innen und nach außen möglich sind.

### Regierungsbezirk Tübingen

Als „wunderschönes Fleckle Erde“ bezeichnete die Bürgermeisterin von Ammerbuch, Christel Halm, während ihrer Begrüßung die Ackerfläche, auf der sich die Ministerin am Vormittag des zweiten Reisetages einfand. Ministerin Razavi MdL unterstrich den landwirtschaftlichen Wert der Fläche, die vom Eigentümer Sautter bereitwillig der Landesarchäologie zur Verfügung gestellt worden ist. Denn das Areal gehört zu einer Alt-siedellandschaft, die die älteste bekannte sesshafte Bevölkerung in der Region nachweist, wie



**3** Dr. Klaus Kortüm vom Landesamt für Denkmalpflege erläutert vor der Rekonstruktion des Wachturms die Funde vom Gelände.

Dr. Jörg Bofinger, Referatsleiter im Landesamt für Denkmalpflege, ausführte. Unter fachlicher Leitung des Landesamts für Denkmalpflege wird hier gemeinsam mit Ehrenamtlichen ein weites Areal ausgegraben, das bereits beeindruckende Fundobjekte zum Vorschein gebracht hat. Spektakulär war der Fund eines Goldrings im Jahr 2020, dessen Material nach metallurgischer Untersuchung aus Südwestengland stammt und der etwa 3800 Jahre alt ist, was ihn zum ältesten Goldfund im Südwesten macht (Abb. 4). Ministerin Razavi MdL würdigte die Leistung der Ehrenamtlichen und nahm sich Zeit, mit einigen Ehrenamtlichen über deren Aufgaben und bisherige Funde zu sprechen. Dabei zeigte Ministerin Razavi MdL Interesse an archäologischen Arbeitsweisen und deutete an, sich bei Gelegenheit selbst an ehrenamtlichen Grabungen beteiligen zu wollen. Der folgende Besuch in Haigerloch war dem von über 116 ehrenamtlich Mitarbeitenden getragenen Kleindenkmalprojekt unter der Betreuung von Martina Blaschka vom Landesamt für Denkmalpflege gewidmet. Im gesamten Zollernalbkreis waren innerhalb von vier Jahren Informationen zu rund 3400 Kleindenkmalen in akribischer Arbeit zusammengetragen und als Datensammlung dem Kreisarchiv übergeben worden. Prof. Dr. Wolf erläuterte die institutionalisierte Organisation des Kleindenkmalprojekts in der Bau- und Kunstdenkmalpflege und bekräftigte: „Dass eine vermeintlich so unscheinbare Denkmalgattung eine derart große Resonanz in der Bevölkerung erhielt, zeugt von der Bedeutung von Kleindenkmalen in unserer Gesellschaft“. Auch Ministerin Razavi MdL sprach mit den anwesenden Ehrenamtlichen Ruthild Mangler, Helmut Lorenz, Alfons Koch und Jörg Berbalk über die identitätsstiftenden Merkmale von kleinen Denkmälern und zeigte sich beeindruckt vom Projektergebnis (Abb. 1). Denn obgleich das Projekt im Zollernalbkreis auf eine stattliche Zahl an Ehrenamtlichen zurückgreifen konnte, vermittelten die Ausführungen von Ruthild Mangler, welche Arbeitszeiten eine einzelne Mitarbeitende aus eigenem Antrieb aufbrachte, um das entsprechende Ziel zu erreichen. Rückblickend nahm es dann nicht wunder, dass das Kleindenkmalprojekt in eine eigene Publikation mit dem Titel „Schätze am Wegesrand“ mündete.



Auf 145 jüdischen Friedhöfen verteilen sich 55 000 Grabsteine in ganz Baden-Württemberg. Der Friedhof in Kusterdingen-Wankheim gehört mit seinen 137 Grabsteinen zwar zu den kleineren, erfährt aber dennoch vom Förderverein für jüdische Kultur Tübingen e.V. beachtliches ehrenamtliches Engagement, wie Bürgermeister Dr. Jürgen Soltau beim dritten Stopp des Tages versicherte. Prof. Dr. Wolf erläuterte das im Landesamt für Denkmalpflege entwickelte Ampelsystem zur qualitativen Bewertung des Erhaltungszustands der Grabsteine und betonte die besondere Verantwortung gegenüber dem Erhalt des jüdischen Erbes in Baden-Württemberg. Die zuständige Referentin Dr. Anne-Christin Schöne vom Landesamt für Denkmalpflege erweiterte den Blick auf

**4** Ministerin Razavi hält in ihren Händen den berühmten, etwa 3800 Jahre alten Goldring. An ihrer Seite befinden sich Bürgermeisterin Christel Halm und Daniel Andreas Lede-Abal MdL.

**5** Ministerin Razavi überreicht dem Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, Michael Kashi, ein Dankeschreiben für ehrenamtliches Engagement (neben Herrn Kashi: Manuel Hailfinger MdL).



**6** Staatssekretärin Lindlohr bei Aufnahmen der restlichen Wandgestaltung der ehemaligen Synagoge in Neidenstein.



bereits vorhergehende Maßnahmen und lobte die Arbeit mit dem Förderverein, dessen einzelne Mitglieder sich auf bestimmte Arbeitsfelder wie beispielweise die Grünpflege konzentrierten (vergleiche den Beitrag Schöne zum jüdischen Friedhof in Kusterdingen-Wankheim in diesem Heft S. 262 ff.). Gemeinsam mit dem Vorstandsmitglied der württembergischen israelitischen Religionsgemeinschaft Michael Kashi nahm Ministerin Razavi MdL einige Grabsteine genauer in Augenschein und ließ sich von Karin Schinken, Steinrestauratorin im Landesamt für Denkmalpflege, die konservatorischen Maßnahmen näher erklären (Abb. 5). Werden Pflege und Konservierung vernachlässigt, kann die Aussagekraft einzelner Grabsteine durch Schadensbildung erheblich geschmälert werden. Deshalb sei das Ampelsystem ein ideales Werkzeug zur Priorisierung von Restaurierungsmaßnahmen. Das Land hat den Förderverein für die Durchführung von Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an den Grabsteinen in diesem Jahr mit Mitteln aus dem Denkmalförderprogramm in Höhe von 112 260 Euro unterstützt.

### Regierungsbezirk Karlsruhe

Wie der jüdische Friedhof des Vortags war auch die folgende Station in Neidenstein durch Spuren jüdischen Lebens gekennzeichnet. Staatssekretärin Andrea Lindlohr MdL, die für die kommenden

beiden Tage den Staffeln der Ministerin übernahm, betonte bei der Betrachtung der ehemaligen Synagoge in Neidenstein „die Verbindung zur Geschichte durch Gebäude“ und das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements, das sie nach Neidenstein hatte kommen lassen (Abb. 6). „Baudenkmale brauchen Anwältinnen und Anwälte“, erklärte der Vereinsvorsitzende Dr. Peter-Paul Opey der Fördergemeinschaft Ehemalige Synagoge Neidenstein während der Begrüßung. Sein Verein habe das Anwesen bereits erworben und mit einem denkmal erfahrenen Architekten Umbaupläne erstellen lassen; die ehemalige Synagoge habe somit ihren „Anwalt“ und soll durch Anbauten ihre verloren gegangene Fassade in Teilen wiederherhalten. Prof. Dr. Wolf griff die Ausführungen von Dr. Opey auf, indem er die Notwendigkeit eines weiterhin aktiven Partnerfeldes ansprach und mit der Auswahl von jüdischen Denkmälern bei der Denkmalreise ein bewusstes Statement vonseiten der Denkmalpflege setzte. Staatssekretärin Lindlohr MdL war an der zukünftigen Zweckbestimmung der ehemaligen Synagoge interessiert und ließ sich von der zuständigen Referentin des Landesamts für Denkmalpflege Selma Fiagbenu die Baupläne an einem Modell erklären.

Das Projekt rund um die Burg Wersau in Reilingen – die zweite Station des Reisetages – zeigt das

**7** Dr. Roland Prien erläutert Staatssekretärin Lindlohr digitale Aufnahmen der Burganlage Wersau und das Potenzial der Gamification bei der Vermittlungsarbeit.



Potenzial einer von drei verschiedenen Akteuren betreuten archäologischen Unternehmung auf, deren Organisation und Durchführung als vorzeigbarer Präzedenzfall dienen kann. Hier ist es gelungen, interessierte Bürgerinnen und Bürger unter wissenschaftlicher Betreuung der Universität Heidelberg und fachlicher Begleitung des Landesamts für Denkmalpflege an der archäologischen Erschließung ihres kulturellen Erbes maßgeblich teilhaben zu lassen. Der Reilinger Bürgermeister Stefan Weisbrod zeigte sich dankbar über den Besuch der Staatssekretärin und betonte die Bereitschaft der Gemeinde, das Projekt weiter zu unterstützen, dem auch ein eigenes Dissertationsprojekt angeschlossen ist. Sukzessiv wolle man für die Öffentlichkeit digitale Angebote einrichten, wie Dr. Roland Prien vom Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe (HCCH an der Universität Heidelberg) auf dem iPad demonstrierte (Abb. 7). In der Musikwelt gilt seit Jahrhunderten die Orgel als uneingeschränkte Königin unter den Instrumenten, weil sie wie kaum ein anderes Instrument den Klang der Harmonien des Himmelreichs wiederzugeben vermag. Einen eben solchen Klang kann die evangelische Gemeinde in Langenalb seit 2022 nach erfolgreich durchgeführter Renovierung der Goll-Organ von 1860 wieder erleben. Bei Aufräumarbeiten 2017 zufällig in der Pfarrscheune entdeckt, wurde der Wiedereinbau

des Instruments von Ludwig Goll durch den prompt ins Leben gerufenen Förderverein Orgelfreunde Marienkirche Langenalb ermöglicht. Die schwierige Aufgabe, diese nicht mehr völlig intakte und in ihre Einzelteile zerlegte Orgel wieder spielbar zu machen, wurde dem versierten Orgelbauer Wolfram Stützele aus Waldkirch anvertraut. In wenigen Worten erläuterte er den Anwesenden, mit welchen Herausforderungen allgemein Orgelrestaurierungen konfrontiert sind und welche Maßnahmen bei der Goll-Organ notwendig waren, beginnend beim Orgelkasten und endend bei den Pfeifen. Staatssekretärin Lindlohr MdL unterstrich bei ihrer Station in Langenalb, dass

Denkmalpflege nicht allein eine Sache der Behörden sei, sondern einen entscheidenden Anteil bürgerschaftlichen Engagements benötige. Ohne den tatkräftigen Einsatz des Vereins und der Gemeindemitglieder wäre die Orgel in dem jetzigen Zustand mit Sicherheit nicht anzutreffen. Prof. Dr.

**8** Prof. Dr. Ludger Lohmann erklärt das Register der Goll-Organ in Langenalb.



Wolf bekräftigte die Ausführungen und erläuterte, dass dem Fachbereich „Spezialgebiete“ im Landesamt auch externe Experten angehören (Abb. 8), die ihre Aufgabe im Ehrenamt ausüben. Zu diesem Kreis zählt der renommierte und weltbekannte Organist und Orgelexperte Prof. Dr. Ludger Lohmann (ehemals Musikhochschule Stuttgart), der am Ende des Besuchs mit der Fuge B-A-C-H von Franz Liszt das ganze Klangspektrum der Orgel demonstrierte.

### Regierungsbezirk Stuttgart

Das Zeitfenster für die erste Station am letzten Reisetag war wegen der drei Anlaufstellen in Königsbronn großzügig gewählt. Dies mache nach den Worten von Prof. Dr. Wolf die Wertschätzung deutlich, welche an diesem Tag Königsbronn und seiner ehrenamtlichen Bürgerschaft im Dienst der Denkmalpflege entgegengebracht werden sollte. Auch Staatssekretärin Lindlohr MdL war über das großzügige Zeitfenster erfreut, gab es doch bei dem anstehenden Kulturspaziergang neben dem historischen Flammofen und der Feilenschleiferei auch einen Halt in der Georg-Elser-Gedenkstätte. Ein Rundgang zu Baudenkmalen und einer Gedenkstätte verbinde Denkmalpflege und Erinnerungskultur, was die gesellschaftlichen Beziehun-

gen stärke, so Staatssekretärin Lindlohr MdL und diese „gebauten und gedachten Erinnerungen zu bewahren, macht das Ehrenamt möglich“, wofür sie ihren herzlichen Dank an den Kulturverein Königsbronn aussprach.

Der historische Flammofen stellt mit seinem imposanten Schornstein und dem gut erhaltenen Innenleben ein beeindruckendes Beispiel der Industrie- und Montangeschichte dar. Durch die passive Schmelzung der Eisenerze war eine besondere Gusstechnik möglich, die Königsbronn über die Zeit in der Kanonenproduktion und im Walzenguss an die Weltspitze beförderte. Mit der Königsbronner Metallindustrie eng verbunden war auch Georg Elser, der hier grundlegende Fertigkeiten für sein Attentat gegen Adolf Hitler erlernte. Seine ehemalige Heimatstadt hat dem Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime eine Stahl-Plastik am Bahnhof errichtet, an der Staatssekretärin Lindlohr MdL Blumen zum Gedenken niederlegte. In der Gedenkstätte für Georg Elser führte Joachim Ziller durch die Räume und erläuterte das Vermittlungskonzept der Einrichtung. Zum Abschluss des Rundgangs stand ein Besuch in der historischen Feilenschleiferei auf dem Programm. In vielen ehrenamtlichen Arbeitsstunden stellte der Kulturverein in dem denkmalgeschütz-

ten Gebäude Werkzeuge und Maschinen zusammen, die eine mühevolle Zeitreise in die historische Herstellung von Feilen jeglicher Art ermöglichen. Zum Abschluss würdigte Staatssekretärin Lindlohr MdL nochmals das große Engagement des Kulturvereins und der Bürgerschaft und überreichte ein Dankeschreiben des Ministeriums für Landesentwicklung und Wohnen. Ein sehr beeindruckendes Engagement zeigte auch die Initiative Ruine Kocherbug (INKO) im Geschichtsverein Aalen e.V. mithilfe der finanziellen Unterstützung der Fabrikantenfamilie Palm bei der Instandsetzung der gleichnamigen Burgruine bei Oberkochen. Nahezu gänzlich von Erdreich bedeckt, sorgte der Verein seit 16 Jahren in über 10 000 ehrenamtlichen Ar-

9 Staatssekretärin Lindlohr überreicht Artur Grimm von der Initiative Kocherbug das Dankeschreiben ihres Ministeriums.





**10** Staatssekretärin Lindlohr (Mitte) wird von Mitgliedern der Numerus Brittonum am Eingang des Ostkastells Welzheim empfangen.

beitsstunden für eine Freilegung der Grundmauern und deren langfristige Sicherung. Aalens Oberbürgermeister Frederick Brütting lobte in seiner Begrüßung ebenso ausdrücklich die Arbeiten der Initiative zur Vermittlung und infrastrukturellen Einbindung des historischen Ortes, was die Ruine zu einem „Leuchtturm des kulturellen Angebots in der Stadt“ mache. Staatssekretärin Lindlohr MdL zeigte sich tief beeindruckt von dieser Leistung und führte aus, dass die Initiative den Totalverlust der Ruine abwenden konnte und mit „großem Einsatz und unter zeitweise erheblichen finanziellen Risiken“ das Objekt retten konnte. Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdige dieses Engagement in diesem Jahr mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz, wozu sie allen Beteiligten ihre herzlichen Glückwünsche aussprach (Abb. 9).

Bei den Dankesworten der Staatssekretärin Lindlohr MdL und des Präsidenten des Landesamtes Prof. Dr. Wolf an einzelne Mitglieder der INKO wurde deutlich, wie sehr man im Laufe der Arbeiten an der Ruine Kocherburg zusammengewachsen ist. So entfuhr es Artur Grimm, einem INKO-Mitglied erster Stunde doch unvermittelt im Moment der Rührung: „ohne den Wolf, da wären wir nix!“ Er brachte damit auf den Punkt, was in den letzten vier Tagen immer wieder

deutlich wurde: Die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen staatlicher Denkmalpflege und engagierter Bürgerschaft ist das Fundament für den Erhalt unseres kulturellen Erbes.

Die letzte Station der Denkmalreise 2023 führte nach Welzheim. Die Reste des römischen Ostkastells sind als archäologisches Reservat geschützt und nicht überbaut. Das Westtor des Kastells wurde zur Visualisierung an Ort und Stelle nachgebaut, zur Verdeutlichung der Größe wurden Bäume und Hecken gepflanzt. Als Teil des UNESCO-Welterbes Obergermanisch-Raetischer Limes wurde hier deutlich, welcher hohen Stellenwert ehrenamtlicher Einsatz auch an den Welterbestätten Baden-Württembergs hat. Die Denkmalreisenden wurden unter anderem von zwei Soldaten des „Numerus Brittonum“ in ihren gold-glänzenden Rüstungen empfangen (Abb. 10). Diese Reenactment-Darsteller spielen mit nachgeschneiderter Kleidung und Bewaffnung sowie Inszenierungen in möglichst authentischer Weise römische Geschichte nach und gehören zum Historischen Verein Welzheimer Wald. Prof. Dr. Wolf würdigte die Arbeit der Numerus Brittonum und der ehrenamtlichen Gästeführer der „Limes Cicerones“, deren spezielles Engagement von der Deutschen Limeskommission und dem Limes-Informationszentrum fachlich betreut wird, aus-



**11** Führung im Bénazet-saal im Kurhaus Baden-Baden während der Nacht des offenen Denkmals.

drücklich. Ihren Einsätzen geht eine Ausbildung durch die Deutsche Limeskommission voraus und sorgt so für eine gleichsam lebendige wie fundierte Weitergabe von historischem Wissen an die Bevölkerung und Besucher. Zahlreiche Funde aus den Kastellen und der römischen Siedlung werden im Museum Welzheim ausgestellt. Dieses malerische Gebäudeensemble bot nach der Besichtigung der Ausstellung einen passenden Ort für die abschließenden Dankesworte an den Historischen Verein.

### **Eröffnung Tag des offenen Denkmals**

Die feierliche Eröffnung der Nacht und des Tags des offenen Denkmals fand im Stadttheater in Baden-Baden statt. Als ob sich das mondäne Stadtbild im Inneren fortsetzen wolle, empfing den Besuchenden ein imposanter Theaterraum im Stil des französischen Rokokos. Dies sei ein sehr passender Rahmen für die Eröffnungsfeier, konstatierte Ministerin Razavi MdL während ihrer Begrüßung. Das Programm war eine abwechslungsreiche und kurzweilige Mischung aus Redebeiträgen, Überleitungen und Szenen des Theater-Ensembles sowie musikalischen Beiträgen eines Streichquartetts der Philharmonie. Abgerundet wurde die Feier durch die Vorstellung des neuen Buches „Zwischen Marmor und heißen Quellen“ des Landesamtes für Denkmalpflege. Die zuständige Referentin Sarah Roth stellte in einem interessanten Vortrag den Inhalt zur römi-

schen Badkultur in Baden-Baden vor und machte so noch neugieriger auf die Angebote der Nacht des offenen Denkmals, zu denen unter anderem die Überreste des römischen Soldatenbades gehörten.

### **Nacht des offenen Denkmals**

Das Stadtbild ist noch heute geprägt von der Baukultur eines vornehmen Kurorts, die vor über einem Jahrhundert die europäische Elite nach Baden-Baden zog. Und dass die mondäne Bäderkultur bereits seit Jahrtausenden in der Stadt beheimatet ist, konnte in etlichen Vorstellungen, Führungen und Rundgängen während der Nacht des offenen Denkmals erkundet werden (Abb. 11). Legendenhaft ist die Namengebung der ehemaligen Badherberge Baldreit, die von der Schauspielerin Mirjam Dienst in ihrer Darbietung vorgelesen wurde, und, wie zu erwarten, mit den heilenden Kräften des Quellwassers und einem mächtigen fürstlichen Besucher verwoben war. Im Vergleich zum bürgerlichen Baldreit ist das Friedrichsbad ein palastartiges Luxusbad, das zu Anfang auch die reiche Oberschicht ansprach. In ihrer Führung erläuterte Marie Schneider vom Landesamt für Denkmalpflege sowohl den Stil des Neorenaissancebaus als auch die technische Ausstattung, die das Friedrichsbad zu einer der modernsten Badeanstalten im damaligen Deutschland machte. Für Spazierende war und ist die Lichtentaler Allee seit dem 19. Jahrhundert

eine willkommene Promenade. Andreas Buschmeier vom Landesamt für Denkmalpflege informierte in seinen Führungen über die Baumpflanzungen, die Begradigung der Oos und einen der ältesten Tennisplätze Deutschlands. Das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen lud mit der Ausstellung „Die sieben Welterbewunder Baden-Württemberg“ im Wandelgang der Trinkhalle zu einer Entdeckungsreise in die sieben Welterbestätten des Landes ein (Abb. 12). Einen künstlerischen Rekurs auf die elementare Ursprungs determinante der Stadt bot die Jazz-Sängerin Eva Weis, indem sie in drei Gesangsperformances das Wasser ins Zentrum ihrer Darbietung rückte. Für das geübte Ohr war die spanische Tonleiter mit orientalischen Anleihen zu Anfang ein stilprägendes Momentum, ehe sich die Sängerin ihrer Stimmakrobatik bediente und das Wasser in seinen akustischen Ausprägungen hat „singen“, oder stockend gluckern lassen. Auf diese Weise war der Künstlerin eine Bewusstseins-schärfung beim Auditorium für die geräuschvolle Fähigkeit des Wassers gelungen.

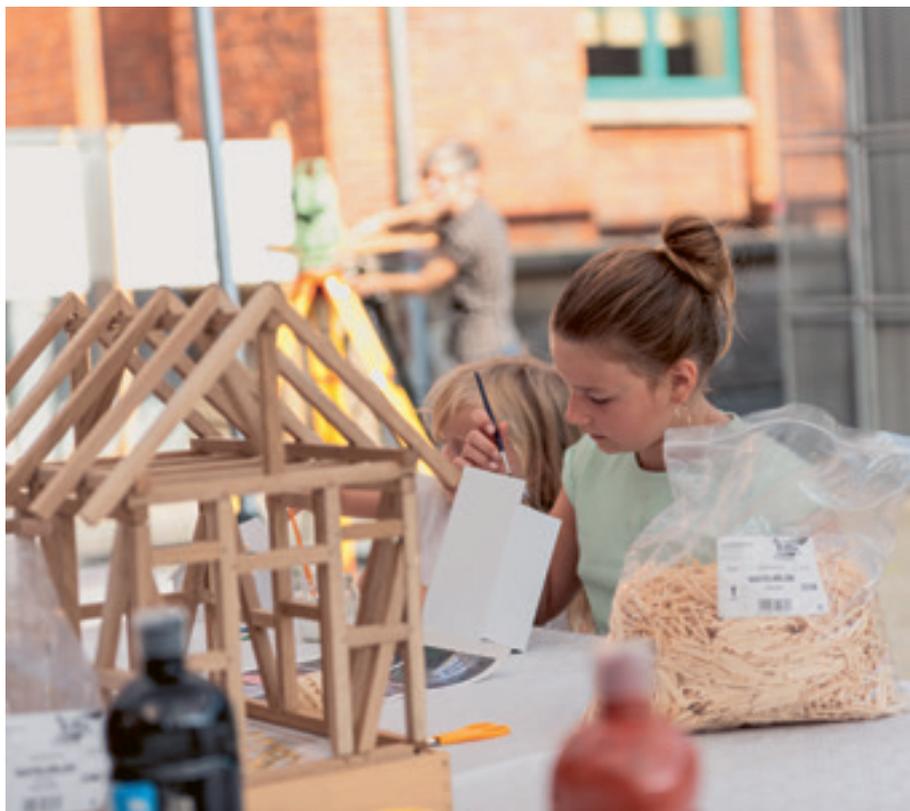
### Tag der offenen Tür im Landesamt für Denkmalpflege

Auch das Landesamt öffnete in diesem Jahr wieder die historischen Türen des ehemaligen Schelztor-Gymnasiums. Nach der Eröffnung des Tags des offenen Denkmals in Esslingen auf dem Marktplatz folgte ein Rundgang der Staatssekretärin Lindlohr MdL mit dem Präsidenten des Landesamtes Prof. Dr. Wolf durch den Dienstsitz.

Neben Führungen durch das ehemalige Schulgebäude konnte man in den Ateliers der Archäologischen Restaurierung und der Restaurierung der Bau- und Kunstdenkmalpflege Einblicke in die einzelnen Arbeitsschritte erhalten. Unterdessen wurden im Hof die Funktionen eines Radarmessgeräts, eines Boden-Radar-Geräts und eines Tachymeters für Bauaufnahmen gezeigt sowie die Jahrringbestimmung von Hölzern vorgeführt. Bei einer Kinderaktion wurden schließlich die Hauptbestandteile eines Fachwerks erklärt und Kinder und Interessierte durften eigene Fachwerkhäuschen mit Bastelhölzern, Farbe und Bast gestalten (Abb. 13).

**12** Für Aufsehen beim Get together im Wandelgang der Trinkhalle sorgten zwei kostümierte Fahrradfahrer auf historischen Vehikeln.

**13** Bastelaktion am Tag des offenen Denkmals im Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen.



## Pars pro toto oder 137 von 55 000

### Über die richtungsweisende Konservierung des jüdischen Friedhofs in Kusterdingen-Wankheim

Anne-Christin Schöne

**Durch die systematische Erfassung aller 145 jüdischen Friedhöfe Baden-Württembergs zwischen 1990 und 2006 wurden circa 55 000 Grabsteine dokumentiert. Davon sind viele aufgrund ihres Alters, durch Bewitterung, Schändungen und unsachgemäße Restaurierungen in ihrem Bestand gefährdet. Doch wie können diese teilweise letzten materiellen Zeugnisse der jüdischen Kultur trotz knapper werdender finanzieller Mittel und fehlender personeller Ressourcen zeitnah konserviert und restauriert werden? Für den jüdischen Friedhof Wankheim im Landkreis Tübingen wurde vom Landesamt für Denkmalpflege ein Konzept entwickelt, das eine mögliche Lösung auch für andere Friedhöfe aufzeigt.**

In unmittelbarer Nähe der Ausfahrt Kusterdingen-Wankheim von der lärmenden B 28 liegt am Rande eines Wäldchens der jüdische Friedhof von Kusterdingen-Wankheim verborgen. Der 1774 eingerichtete Friedhof ist der älteste der drei erhaltenen jüdischen Friedhöfe der Landkreise Tübingen und Reutlingen und steht, wie sämtliche jüdischen Friedhöfe Baden-Württembergs, unter Denkmalschutz. Mit seinen 137 Grabmalen aus drei Jahrhunderten gehört er zu den kleineren jüdischen Friedhöfen des Landes.

Als im Frühsommer 2018 die Gemeinde Kusterdingen und der Förderverein für jüdische Kultur in Tübingen e.V. auf das Landesamt für Denkmalpflege zukamen und um finanzielle Unterstüt-

zung für die Neufundamentierung von sieben Grabsteinen und die Restaurierung weiterer Grabsteine baten, gab es zunächst große Irritationen, als das Landesamt den Maßnahmen nicht sofort zustimmte.

#### **Haus der Ewigkeit**

In der jüdischen Kultur existieren mehrere Bezeichnungen für den Friedhof. Einer davon ist „Beth Olamin“, Haus der Ewigkeit. Hier dürfen die Toten in Ewigkeit ruhen. Anders als auf christlichen Friedhöfen sind Umbettungen, Neubelegung oder die Störung der Totenruhe durch Eingriffe in den Boden undenkbar. Gerade die geplante Aufrichtung, Hebung oder gar Neufun-



damentierung von Grabsteinen in Wankheim hätte die Unversehrtheit der Gräber gefährdet. Obwohl der Zustand der bezeichneten Grabsteine in Wankheim teilweise dramatisch war und dringend konservierende Maßnahmen erforderlich machte, hätte eine kurzfristige Maßnahme an wenigen Objekten zwar zum Erhalt dieser Grabsteine beigetragen, aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel aber nicht zum Erhalt des Friedhofs in seiner Gesamtheit und Erscheinung. Jüdische Friedhöfe sind oft letzte materielle Zeugnisse einstmaligen reichen jüdischen Lebens vor Ort, nachdem die meisten jüdischen Gemeinden durch den systematischen Genozid der deutschen Juden während der Zeit des Nationalsozialismus aufgehört haben zu existieren. Somit haben jüdische Friedhöfe nicht nur religiöse Bedeutung, sondern auch Bedeutung für die regionale Kultur-, Sozial- und Kunstgeschichte. Darüber hinaus sind sie wichtiger Bestandteil der vielfältiger gewordenen Erinnerungskultur und Lernorte für uns alle. Deshalb besteht ein gesamtgesellschaftliches Interesse und eine Verpflichtung zum Erhalt der Friedhöfe als Ganzes und da jedes Ganze aus Teilen besteht, auch am Erhalt der einzelnen Grabsteine.

### Zwischen Wald und Feld

Noch bevor die ersten Juden das Recht zur dauerhaften Niederlassung in Wankheim erhielten, gelang es ihnen, 1774 einen Begräbnisplatz außerhalb der Ortschaft auf einem für landwirtschaftliche Zwecke ungeeigneten Gelände zu pachten und nach langwierigen Verhandlungen um 1845/50 käuflich zu erwerben. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts zählte die jüdische Gemeinde ungefähr 118 Mitglieder. Nachdem im Königreich Württemberg ab 1806 schrittweise die rechtlichen Voraussetzungen für eine freie Wohnortwahl geschaffen worden waren, setzte eine verstärkte Abwanderung von Juden vor allem nach Tübingen ein. Nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde in Wankheim 1882 und dem Wegzug der letzten Jüdin fünf Jahre später, nutzten die jüdischen Gemeinden in Tübingen und Reutlingen den Friedhof weiterhin als Begräbnisort für ihre toten Gemeindemitglieder. Deshalb zählt Wankheim zu den 26 erhaltenen ehemaligen Verbandsfriedhöfen des Landes, also zu jenen Friedhöfen die sich ursprünglich im Eigentum mehrerer jüdischer Gemeinden befanden. An den drei Grabfeldern, die durch Erweiterungen des Friedhofs Anfang der 1860er Jahre und

1 Gesamtansicht mit Blick von Südwesten.



**2, 3** Grabmal Nr. 45,  
Aufnahmen 1995 und 2020.

um 1900 entstanden sind, lässt sich nicht nur die Entwicklung der Wankheimer Gemeinde ablesen, sondern auch der Wandel der Begräbniskultur einer jüdischen Gemeinde vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, die untrennbar mit der Wandlung der Landjudengemeinde hin zu einer jüdischen Gemeinde im städtischen Kontext verbunden ist (Abb. 1).

Die ältesten Gräber befinden sich im südwestlichen Bereich des Friedhofs. Alle 37 Grabsteine bestehen aus Sandstein und weisen in der Regel keine Einfassungen auf. Ihre relativ schlichte und homogene Erscheinung, die sich nur durch übergebogene oder rundbogige Abschlüsse unterscheidet, dokumentiert die jüdische Vorstellung von der Gleichheit im Tod. Alle Grabsteine tragen auf der Vorderseite fein ausgearbeitete hebräische Inschriften, während ihre Rückseiten nur grob behauen sind.

Der zweite Abschnitt im Nordwesten, bestehend aus drei bogenförmig angeordneten Reihen von Grabsteinen, weist in Gestaltung, Form und Material eine größere Vielfalt auf und lässt durchaus einen Vergleich zur zeitgenössisch christlichen Friedhofskultur zu. Erstmals treten hier auch Grabeinfassungen auf und neben Steinen mit hebräischen Inschriften gibt es nun Grabinschriften in Hebräisch und Deutsch – Hinweise auf Emanzipation und Assimilation der Juden unter dem Einfluss der Aufklärung im 19. Jahrhundert. Der jüngste Abschnitt mit 44 Gräbern befindet sich im nordöstlichen Teil des Friedhofs. Neben polierten Graniten tritt hier mehrheitlich Kunststein als Material auf. Viele Grabsteine sind nur noch deutsch beschriftet.

Die letzte Beisetzung fand 1941 statt. Zwei Jahre später übernahm die Gemeinde Kusterdingen

den Friedhof. Im Rahmen der Restitution wurde er 1949 an die israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg übergeben, die heute Eigentümerin des Friedhofs ist. Im Oktober 1939 wurde der Friedhof geschändet, ebenso wie auch im November 1950, im Mai 1986 und im Dezember 1989. Spuren dieser Schändungen sind auch heute noch sichtbar. Aufgrund der mutwilligen Zerstörungen und eines

fehlenden Belegungsplans, konnten die Grabsteine bei ihrer Restaurierung und Wiederaufrichtung nicht sicher den jeweiligen Gräbern zugeordnet werden.

Auf dem Friedhof befindet sich ein von Viktor Marx errichteter Gedenkstein, welcher an Familienmitglieder und Mitglieder der jüdischen Gemeinde Tübingen erinnert, die während der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden.

### Strategie und Taktik

War die Motivation für die Einbindung des Landesamts für Denkmalpflege durch Kommune und Förderverein zunächst finanzieller Art, so waren doch bald mehr noch die große Sachkenntnis und Erfahrung des Amtes gefragt.

Ein Vergleich mit Fotoaufnahmen von 1995 zeigte, dass sich der Erhaltungszustand der 137 Grabsteine in den vergangenen 23 Jahren teilweise dramatisch verschlechtert hatte (Abb. 2; 3). Schnell wurde deutlich, dass einerseits der ungeheure Bedarf an Maßnahmen bei sehr unterschiedlichen Schadensbildern und andererseits die eingeschränkten finanziellen Mittel ein differenziertes Vorgehen erforderten. Auch der Zeit- und Fachkräftefaktor spielte eine entscheidende Rolle, denn ein „Abarbeiten“ ohne System hätte auf Jahre Restauratoren gebunden, ohne den weiteren Verfall einzelner Grabsteine zu stoppen.

Wie bei jeder Maßnahme an oder in einem Denkmal galt es auch hier, zunächst eine denkmalfachliche Zielstellung zu formulieren. Vor dem Hintergrund religiöser Vorschriften wurde die Konservierung des gegenwärtigen Zustands und die Verlangsamung des witterungsbedingten Verfalls der Grabsteine festgeschrieben. Dies schloss zum Beispiel das farbige Hinterlegen von Inschriften

von vornherein aus, ebenso wie das Heben von eingesunkenen Grabsteinen. Ältere Kittungen, die das Erscheinungsbild störten oder aufgrund des verwendeten Materials zu einer Schadenspotenzierung beitrugen, sollten durch geeignetes Material ersetzt werden.

Um den Friedhof in seiner Gesamtheit und seinem Erscheinungsbild zu erhalten, wurde die Bildung von „Bauabschnitten“ ausgeschlossen und stattdessen ein „Ampelsystem“ vom Landesamt für Denkmalpflege entwickelt, welches die Maßnahmen entsprechend ihrer Dringlichkeit festlegte.

So wurden unaufschiebbare Maßnahmen mit Rot, mittelfristig, in den nächsten zwei bis fünf Jahren umzusetzende Arbeiten mit Gelb und langfristig, in fünf Jahren durchzuführende Erhaltungsmaßnahmen, mit Grün kategorisiert. Zusätzlich musste eine vierte Kategorie für diejenigen Grabsteine eingeführt werden, deren Oberflächen bereits zerstört und nicht mehr lesbar war. Die Konservierung dieser violett markierten Grabsteine wurde zurückgestellt (Abb. 4).

### Alles auf Rot?

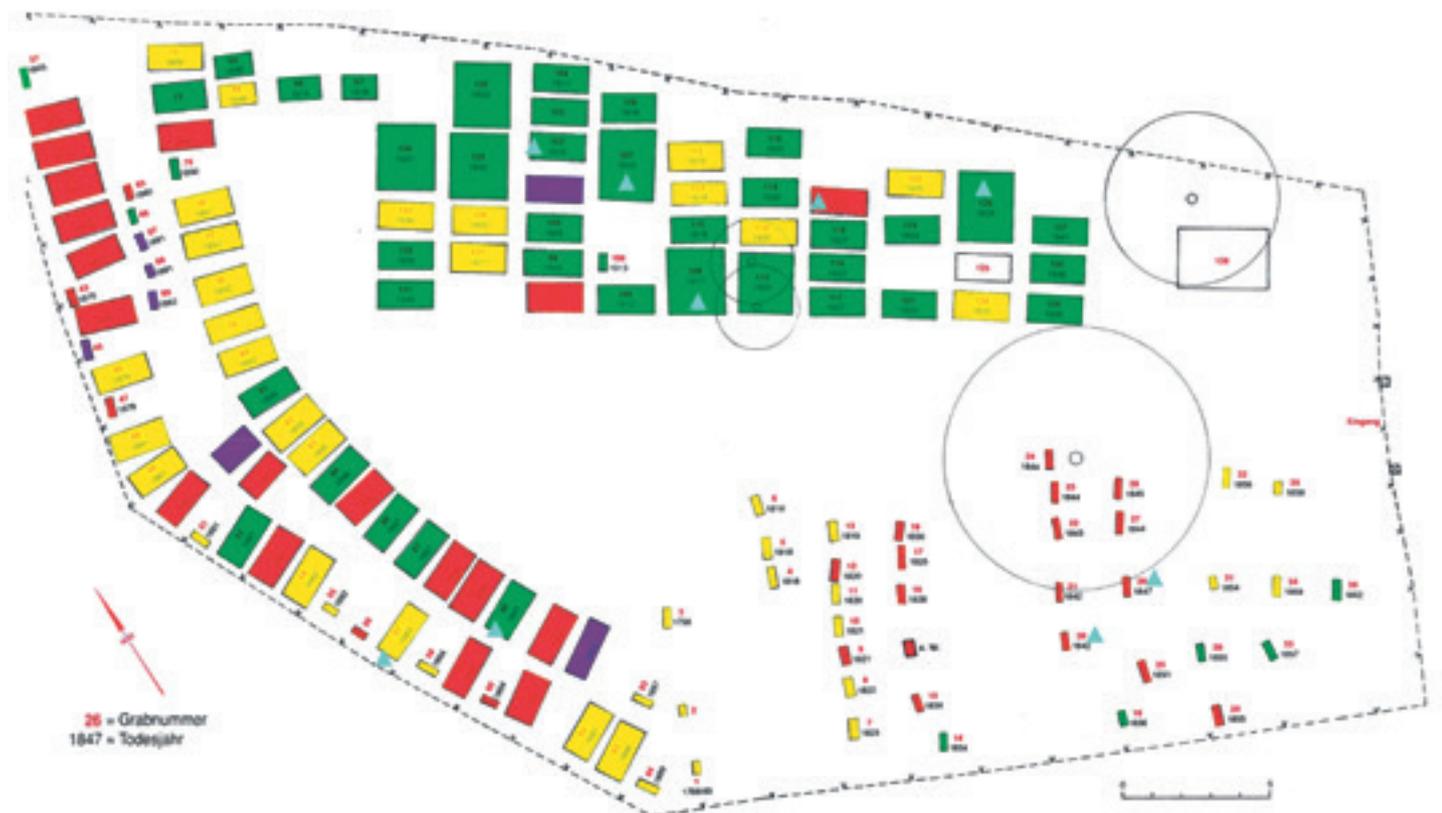
Für die Einordnung der Steine in die einzelnen Kategorien Rot, Gelb und Grün wurden folgende Bewertungskriterien festgelegt. Innerhalb der einzelnen Bewertungskriterien erfolgte eine Unterteilung in drei Priorisierungsstufen:

Ein besonderer Stellenwert wurde der kulturhistorischen Bedeutung beigemessen. Grabsteine von hoher kulturhistorischer Bedeutung erhielten grundsätzlich eine hohe Priorität. Ihre Benennung basierte auf der Erfassung und Dokumentation aller jüdischen Friedhöfe Baden-Württembergs zwischen 1990 und 2006. Mit der Erfassung und Dokumentation durch das damalige Landesdenkmalamt wurde ein Landtagsbeschluss von 1989 umgesetzt, der die Feststellung eben jener kulturhistorisch wertvollen Grabsteine zum Ziel hatte, weil sie aufgrund ihres Alters, ihres Schmucks oder aufgrund der bestatteten Persönlichkeiten von großer Bedeutung sind. Breits damals wurde auch der Zustand dieser Grabsteine erfasst und notwendige Restaurierungen empfohlen und fachlich begleitet.

Daneben wurde die bildhauerische Qualität bzw. die Detailliertheit der Ausführung als Bewertungs-

4 Kartierung des Friedhofs nach der Prioritätenliste (Ampelsystem).

Klassenname	Anzahl
zurückgestellt	7
dringend	40
mittelfristig	44
langfristig	46
kulturhistorisch bedeutend	9



## Feststellung einer Pflege- oder Instandsetzungsmaßnahme durch die Kommune

### Jüdische Friedhöfe sind geschützte Kulturdenkmale

Bewertung der Maßnahme im Hinblick auf Maßnahmen an der Substanz von Grabsteinen oder Einfriedung oder eine mögliche Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes des verwaisten jüdischen Friedhofs durch die Kommune.

▼ *Ja, in Zweifelsfällen*

- ▶ Kontaktaufnahme der Kommune mit der zuständigen unteren Denkmalschutzbehörde, die das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) einbezieht.  
<https://www.denkmalpflege-bw.de/service/kontakt/untere-denkmalschutzbehoerden>
- ▶ Information des RPs
- ▶ Beteiligung der IRGen

Beauftragung eines Schadensgutachtens und Maßnahmenbeschreibung, Kostenschätzung durch die Kommune (Bauunterhaltspflichtige)  
(ggf. in Abstimmung mit LAD)  
ggf. Ausschreibung notwendig

- ▶ Beantragung der denkmalschutzrechtlichen Genehmigung bei der zuständigen Denkmalschutzbehörde
- ▶ Prüfung, ob Maßnahme mit Fördermitteln des LADs und der Denkmalstiftung gefördert werden kann

Nach Erteilung der denkmalschutzrechtlichen Genehmigung:

- ▶ Vorlage des Antrags mit Kostenvoranschlag beim RP
- ▶ ggf. Beantragung Denkmalförderung beim LAD
- ▶ Beantragung Mittel Denkmalstiftung

Nach Bewilligung durch die Fördergeber

- ▶ Beauftragung des Fachplaners (Steinrestaurator)

5 Ablaufschema für das denkmalschutzrechtliche Verfahren.

▼ nein

- ▶ Weiterleitung des Antrags an das RP mit Vermerk über die erfolgte Bewertung
- ▶ Beteiligung der IRGen durch das RP

kriterium berücksichtigt. So wurden Grabmäler mit besonders detailreicher Ornamentik und Architekturgliederung hoch bewertet. Grabsteine mittlerer Qualität erhielten eine mittlere Kennzeichnung und jene geringerer Qualität eine niedrige Priorität.

Zur Bewertung des Erhaltungszustandes von Inschrift und Ornamentik fand ein Vergleich des heutigen Zustands mit Fotoaufnahmen von 1995 statt. Die dadurch erkennbaren Verwitterungsprozesse boten Anhaltspunkte für die Witterungsanfälligkeit sowie die Dringlichkeit konservatorischer Maßnahmen.

Die Bewertung des Schadensrisikos basierte auf einer restauratorischen Voruntersuchung, welche den Zustand aller Steine erfasste und auf der Basis einer Schadensbeschreibung und -kartierung ein Maßnahmenkonzept beinhaltete. Die erfassten Absandungen, Risse, Spalten und Schalen waren Indizien für zu erwartende Substanzverluste und wurden entsprechend priorisiert.

Unter dem Kriterium Umwelteinflüsse wurde die leichte Hanglage des Friedhofs und damit verbundener Feuchtetransport, die Nitratbelastung des Bodens und der Bewuchs des angrenzenden Waldes im Verhältnis zum Standort der Grabsteine bewertet.

Für 30 Prozent der Grabsteine mit hauptsächlich hohen Priorisierungen in den einzelnen Kategorien konnte mit diesem System ein akuter Handlungsbedarf konstatiert werden, für 32 Prozent der Grabsteine wurden konservatorische Maßnahmen in den nächsten zwei bis drei Jahren und für 33 Prozent in circa fünf Jahren festgeschrieben. In die oben beschriebene violette Kategorie mussten 5 Prozent der Grabsteine eingeordnet werden.

### Finanzierung

Ohne die aus Gutachtermitteln des Landesamts für Denkmalpflege finanzierte und mit einem Leistungsverzeichnis hinterlegte restauratorische



Voruntersuchung, bestehend aus Zustands- und Schadenserfassung, Maßnahmenkonzept sowie Kostenkalkulation als auch der Entwicklung des Ampelsystems, wäre die Maßnahme vermutlich nicht zustande gekommen (Abb. 6). Die auf dem Maßnahmenkonzept basierende Aufwandsabschätzung ergab Kosten von 300 000 Euro. Für die Pflege und den Erhalt der jüdischen Friedhöfe sind in Baden-Württemberg in der Regel diejenigen Kommunen verantwortlich, auf deren Gemarkung sich der jüdische Friedhof befindet. Finanziell unterstützt werden sie hierbei durch die Regierungspräsidien respektive das Innenministerium. Trotz dieser Unterstützung, der zeitlichen Ausdehnung der Maßnahme über mehrere Haushaltsjahre und der im Vergleich zu anderen jüdischen Friedhöfen geringen Größe, wäre der personelle und finanzielle Aufwand für die circa 8700 Einwohner zählende Gemeinde nicht zu bewältigen gewesen. Aus diesem Grund wurde ein im Denkmalsbereich erfahrenes Planungsbüro mit der Projektsteuerung beauftragt. Neben Ausschreibung, Koordination und Bauleitung lotete dieses Büro auch die Finanzierungsmöglichkeiten aus und stellte entsprechende Anträge. So konnte die Finanzierung durch Beiträge der zum ehemaligen Friedhofsverband gehörenden

Gemeinden Kusterdingen, Tübingen und Reutlingen sowie vom Landkreis Tübingen sichergestellt werden. Neben Mitteln des Innenministeriums für den Erhalt jüdischer Friedhöfe leisteten die Denkmalstiftung Baden-Württemberg und das Landesamt für Denkmalpflege durch das Denkmalförderprogramm einen erheblichen finanziellen Beitrag. Besondere Erwähnung verdient die Arbeit des Fördervereins für jüdische Kultur in Tübingen e. V. Neben einer Spende für die Konservierung von Grabsteinen und der Finanzierung der restauratorischen Untersuchung sowie der Restaurierung des Metalltors machte er immer wieder auf die Situation vor Ort aufmerksam, warb bei Politikern und Kommunen für den Erhalt, sensibilisierte eine breite Öffentlichkeit durch Führungen, beauftragte Gutachten und aktivierte die Presse. Vor allem aber brachte er alle Beteiligten immer wieder an einen Tisch.

### Step by Step

Aus den Erfahrungen in Wankheim lernend, soll im Folgenden der gültige, aber nicht immer bekannte Verfahrensweg dargestellt werden. Seine Einhaltung ist wesentlich für die reibungslose Abwicklung und den Erfolg geplanter Maßnahmen (Abb. 5).

**6** Beginn der Konservierungsmaßnahmen im Mai 2023, Blick von Süden.

7 Grabstein während der Maßnahme im August 2023.

### Praktische Hinweise

Der Förderverein für jüdische Kultur in Tübingen e. V. bietet von März bis November regelmäßig Führungen an. Informationen hierzu unter: [www.verein-juedische-kultur-tuebingen.de](http://www.verein-juedische-kultur-tuebingen.de)

Es ist bitte zu beachten, dass entsprechend den Religionsvorschriften Männer beim Betreten eines jüdischen Friedhofs eine Kopfbedeckung tragen müssen. An jüdischen Feiertagen – auch am Shabbat (Beginn Freitag mit dem Sonnenuntergang) – darf der Friedhof nicht betreten werden.

Am 13. März 2023 hält die Referentin von 10 bis 11 Uhr in der Reihe DenkMal am Mittwoch einen Online-Vortrag „Erhaltung jüdischer Friedhöfe in Baden-Württemberg – Restaurierung, Verfahren und Finanzierung am Beispiel von Kusterdingen-Wankheim. Anmeldung zeitnah unter: [www.denkmalpflege-bw.de/service/veranstaltungskalender](http://www.denkmalpflege-bw.de/service/veranstaltungskalender)

### Literatur

Lea Mertens: Wankheim – Jüdischer Friedhof, Voruntersuchung an 94 Grabmalen, Abschlussbericht Oktober 2020.

Lea Mertens: Wankheim – Jüdischer Friedhof, Voruntersuchung an 44 Grabmalen, Abschlussbericht Dezember 2020.

Benigna Schönhagen: Der Jüdische Friedhof Wankheim. Stätte der Erinnerung, historisches Dokument und Gedenkort. Tübingen/Rottenburg 20. September 2020. [www.verein-juedische-kultur-tuebingen.de/wp-content/uploads/2020/11/54bbc20f8b6eb98b10576fca37d70a41.pdf](http://www.verein-juedische-kultur-tuebingen.de/wp-content/uploads/2020/11/54bbc20f8b6eb98b10576fca37d70a41.pdf)

Setzler Wilfried: Der jüdische Friedhof in Wankheim, in: Tübinger Blätter 2015, S. 38–42.

Martina Strehlen: Erfassung jüdischer Friedhöfe in Baden-Württemberg. Zweiter Projektbericht, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Bd. 32, Nr. 1, 2002, S. 33–39.

Hüttenmeister, Gil Forwald, in Zusammenarbeit mit Elke Maier und Jan Maier: Der jüdische Friedhof Wankheim, in: Beiträge zur Tübinger Geschichte, hrsg. v. Stadt Tübingen, Kulturamt, Band 7, Stuttgart 1997.

Michael S. Antmann und Monika Preuß: Das Projekt zur Erfassung jüdischer Grabsteine in Baden-Württemberg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Bd. 25, Nr. 4, 1996, S. 231–243.

Wilhelm Böhringer: 1887 zog die letzte Jüdin weg. Die Geschichte der israelitischen Gemeinde in Wankheim. In: Tübinger Blätter 61, 1974, S. 13–19.

### Abbildungsnachweis

1, 6–8 RPS-LAD, Anne-Christin Schöne; 2 F. G. Hüttenmeister; 3 RPS-LAD, Karin Schinken; 4 F. G. Hüttenmeister, Grafik: L. Mertens; 5 RPS-LAD



**8** Besuch von Ministerin Razavi (2. v.l.) im Rahmen der Denkmalreise im September 2023.

Kommunen kennen die jüdischen Friedhöfe auf ihren Gemarkungen am besten und leisten regelmäßig, entsprechend den Absprachen zwischen Bund und Ländern von 1957, Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen. Stellen sie infolgedessen fest, dass sich der Erhaltungszustand der Grabsteine wesentlich verändert hat, nimmt die Kommune zunächst Kontakt zum Regierungspräsidium als höhere Denkmalschutzbehörde (bei Stadt- und Landkreisen, großen Kreisstädten sowie Verwaltungsgemeinschaften) oder dem Landratsamt als Untere Denkmalschutzbehörde (bei Verwaltungsgemeinschaften, Gemeinden mit Baurechtszuständigkeit sowie Verwaltungsgemeinden mit Baurechtszuständigkeit) auf. Diese entscheidet über die Einbeziehung des Landesamtes für Denkmalpflege, organisiert die Termine und erteilt zum gegebenen Zeitpunkt die denkmalschutzrechtliche Genehmigung. Durch das jeweilige Regierungspräsidium erhalten die Kommunen auch finanzielle Unterstützung für Pflege und Erhaltung verwaister jüdischer Friedhöfe. Grundsätzlich sind alle Maßnahmen an und auf jüdischen Friedhöfen sowohl durch die Kommune als auch durch das Regierungspräsidium mit dem betreffenden jüdischen Landesverband und ihren Friedhofsbeauftragten abzustimmen. Nach Rücksprache mit der Genehmigungsbehörde und nach fachlicher Beratung und Steuerung sowie Einbeziehung von Experten durch das Landesamt für Denkmalpflege beauftragt die Kommune ein restauratorisches Gutachten mit Zustands- und Schadenserfassung, Maßnahmenkonzept, Prioritätenliste sowie Kosten- und Aufwandsabschätzung. Das Maßnahmenkonzept bildet auch die Grundlage für die denkmalschutzrechtliche Genehmigung. Erst wenn diese erteilt ist, können Fördermittel beim Landesamt für Denkmalpflege und der Denkmalstiftung durch die Kommune beantragte werden.

### Ausblick

Nach der restauratorischen Notsicherung und der Schutzeinhausung von neun Grabsteinen für die Winterperioden 2021 und 2022, konnte im Frühjahr 2023 mit der Konservierung der Grabsteine auf dem Wankheimer Friedhof begonnen werden (Abb. 7). Der Abschluss der Maßnahmenkampagne ist für 2024 geplant. Bis dahin wird auch der marode, nach dem Zweiten Weltkrieg errich-



tete Holzzaun durch einen neuen Zaun ersetzt. Vor dem Friedhofstor soll außerdem ein Gedenkbuch als stählerne Skulptur mit biografischen Angaben zu Menschen mit Bezug zu Tübingen, die Opfer der Shoah geworden sind, aufgestellt werden. Das Gedenkbuch ist das Ergebnis eines mit Mitteln aus dem Lilli-Zapf-Jugendpreis finanzierten Künstlerwettbewerbs. Die fast zwanzig Textbeiträge und Filme im Internet dokumentieren die große Resonanz und das Interesse an den konservatorischen Maßnahmen auf dem Friedhof. Auch landespolitisch fand der Friedhof große Beachtung. Anfang September 2023 besuchte Frau Ministerin Razavi MdL, Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen im Rahmen der Denkmalreise den Friedhof, um den Mitgliedern des Fördervereins für jüdische Kultur e. V. für ihr Engagement zu danken und sich über die Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege zu informieren (Abb. 8).

Um die jüdischen Friedhöfe zu bewahren und die Überlieferung durch einen leichtfertig hingenommenen Verlust von Grabsteinen nicht zu verfälschen, darf sich unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf die grundsätzliche Erhaltung ihres Erscheinungsbildes richten, sondern muss zudem die einzelnen Grabsteine und Grabmäler stärker als bisher beachten. Allerdings werden auch zukünftig kurzfristige Komplettrestaurierungen zeitlich und finanziell kaum durchführbar sein. Die auf dem „Ampelsystem“ basierende Prioritätenliste ermöglicht jedoch schrittweise Erfolge, da einerseits die Finanzierung gesplittet und andererseits die Potenzierung der Steinschäden verhindert werden kann. ◀

## Die „Schneidermappe“ aus Zwiefalten

Bauzeichnungen und Architekturstiche geben Einblick in einen familiären Baubetrieb des 18. Jahrhunderts

Reinhold Halder

187 meist lavierte Federzeichnungen und Stiche umfasst die sogenannte Schneidermappe aus Zwiefalten, darunter sechs Baurisse vom Zwiefaltener Münster, die 1888 erstmals publiziert wurden (Abb. 1). Seitdem gab es nur wenig Interesse an den durchaus bedeutenden historischen Plänen. Aus dem Nachlass der örtlichen Baumeisterfamilie Schneider gelangte der Planbestand, der bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht, an die württembergische Denkmalbehörde, heute Landesamt für Denkmalpflege, für das der Autor dessen Inventarisierung übernahm. Es sind die ältesten Planunterlagen innerhalb einer mehr als 20 000 Pläne umfassenden Sammlung, die im Landesamt aufbewahrt werden. Nun sind diese Pläne in einer elektronischen Datenbank erschlossen und gewähren Wissenschaft und Öffentlichkeit Einblick in einen familiären Baubetrieb des 18. Jahrhunderts.

### Die Provenienz – Geschichte der Plansammlung

Als Landeskonservator Eduard Paulus im Jahr 1888 die Baugeschichte des alten und neuen Münsters in Zwiefalten vorstellte, waren ihm dafür zwei Quellen aus dem 18. Jahrhundert zugänglich: eine Plansammlung der örtlichen Baumeisterfamilie Schneider sowie ein Bericht des Bauwesens während des Münsterbaus für die Jahre 1738 bis 1762. Dieser Bericht stammt aus der Feder des Zwiefalter Laienbruders Othmar Baumann (1705–1773). Paulus hat den histori-

schen Bericht im Rahmen seiner Baugeschichte ediert.

Nach der Ersterwähnung der Baurisse zum Zwiefalter Münster wurden sie im Jahr 1912 gleich in zwei weiteren Veröffentlichungen angesprochen. Eugen Gradmann widmete ihnen einen kurzen Beitrag in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Königlichen Altertümersammlung in Stuttgart. In der Beschreibung des Oberamtes Münsingen wurden die Risse zusammen mit weiteren Bauzeichnungen von Pfarrhöfen und Kirchen in Zwiefaltens Nachbarschaft in einer Fußnote erwähnt.



Der wissenschaftliche Blick auf die Plansammlung blieb viele Jahre auf die Handvoll Architekturzeichnungen zum Zwiefalter Münster und auf wenige durch Ortsangaben lokalisierbare Gebäude fokussiert. Adolf Mettler machte 1932 den Versuch, anhand der Risse das alte Münster zu rekonstruieren. Bei der Ausstellung „Barock in Baden-Württemberg“ 1981 im Schloss Bruchsal waren fünf Risse aus der Schneidermappe zu sehen, im Katalog wurden jedoch nicht alle ausgestellten Risse beschrieben.

Die meisten Blätter tragen die Stempel „Königliche Altertümersammlung Stuttgart“ oder „Landesamt für Denkmalpflege“. Nach den sekundären Bleistiftbeschriftungen auf einigen Rissen zu urteilen, war schon einmal versucht worden, die Pläne zu sortieren. Für die allermeisten Blätter wurden damals fünf- oder sechsstelligen Inventarnummern (zum Beispiel C 677 16) vergeben. Die Frage, wer diese Nummern zu welchem Zeitpunkt gewählt hat und weshalb es nicht zu einer Inventarisierung der Blätter gekommen ist, kann nicht mehr beantwortet werden.

Als 1987 die Inventarisierung der Paulus'schen Plansammlung veranlasst wurde, zeigte sich, dass der beim Landesdenkmalamt lagernde

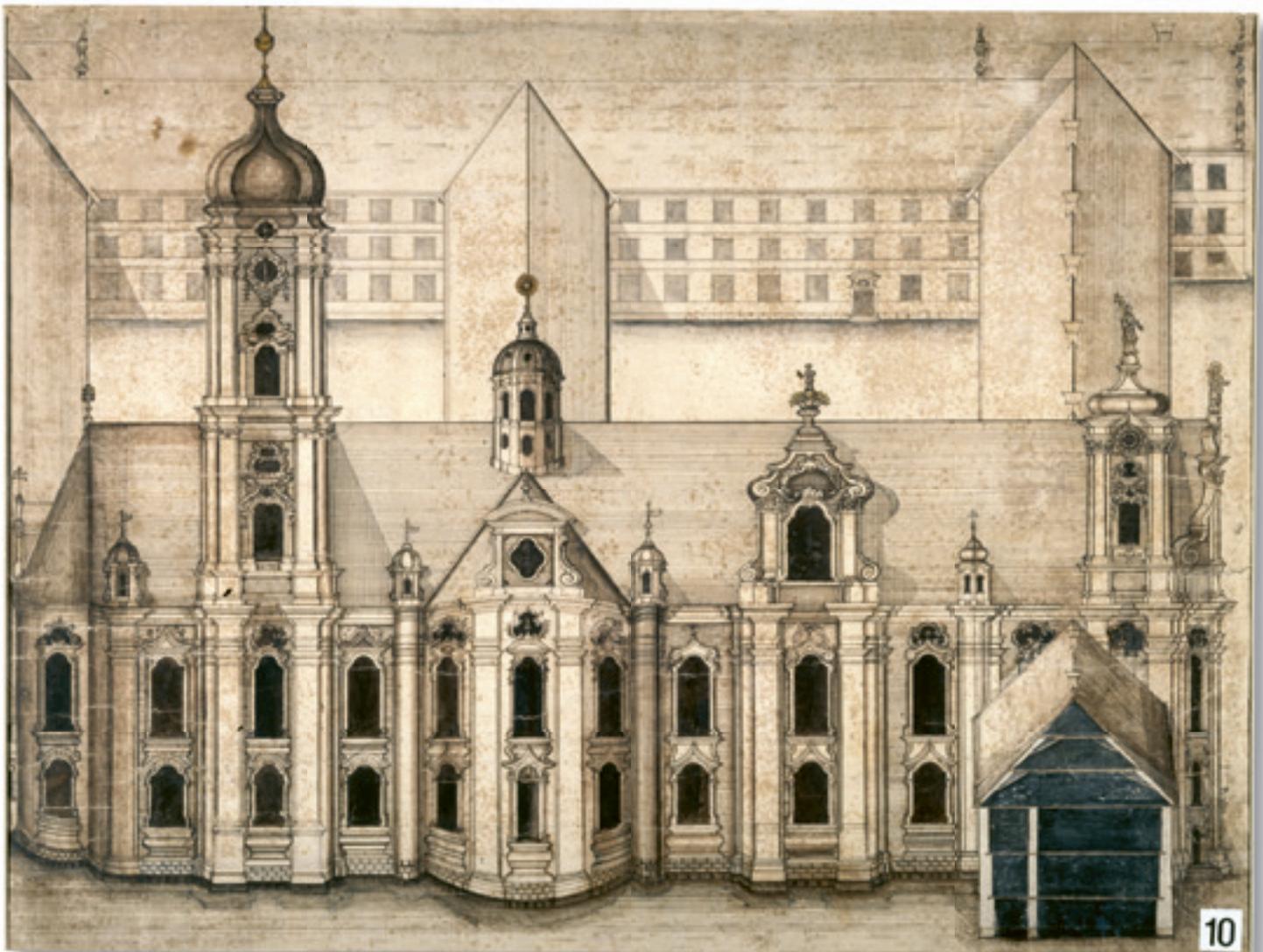
Planbestand inzwischen umfangreicher war als die ehemalige Schneidermappe. Zwei weitere kleine Bestände waren noch zu berücksichtigen. Zum einen kamen neun Pläne und Ansichten aus dem 19. Jahrhundert hinzu, die auch beim Denkmalamt in Stuttgart verwahrt wurden. Zum anderen wurden bei der Außenstelle Tübingen acht Zeichnungen des 18. Jahrhunderts ausfindig gemacht, welche das Kloster Obermarchtal betreffen. Diese Baurisse gehören vom Duktus her eindeutig in den Kontext der Schneidermappe. Sie waren aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen vom Rest der Sammlung getrennt worden.

Der Planbestand umfasste somit im Ganzen 187 Blätter oder, wenn man die zwölf bearbeiteten Rückseiten mitzählt, alles in allem 199 Bildmotive. Die vorgefundenen Pläne wurden auf die gleiche Art und Weise inventarisiert und digitalisiert. Die heutige Plansammlung bildet somit eine Art „erweiterte Schneidermappe“.

### Die Urheber der Pläne

Schnell stellte sich die Frage nach den Urhebern der Stiche und Risse. Eine erste Durchsicht machte die bunte Vielfalt und das Durcheinander au-

1 Arbeit an den Plänen der „Schneidermappe“ aus Zwiefalten.



**2** Ursprünglicher Entwurf der Gebrüder Schneider für die Zwiefalter Klosterkirche, 1738. Johann Michael Fischer hat den Plan 1741 geändert und den Bau fertiggestellt. Inv.-Nr. 11 (alt 10).

genfällig: Es fanden sich Baurisse im „Schneider-Duktus“ und solche von anderer Hand.

Nur in sehr wenigen Fällen sind die Bauzeichnungen signiert und datiert. Auch die Risse zum Zwiefalter Münster und die Zeichnungen, die dem Brüderpaar Schneider zugeschrieben werden können, tragen weder eine Datierung noch eine Signatur. Insgesamt gehen über 60 Zeichnungen auf die Gebrüder Schneider zurück. Oft scheint es, als handle es sich um Skizzen und Studienzeichnungen für den „Hausgebrauch“ der örtlichen Baumeister.

Etliche Baurisse lassen sich auswärtigen Architekten zuordnen, zuvorderst einigen Vorarlberger Baumeistern. Diese Gruppe hat die oberschwäbische Bau- und Kulturlandschaft im 18. Jahrhundert nachhaltig geprägt. In der Schneidermappe finden sich Baurisse, die Franz Beer II. (1660–1726) sowie dem Einsiedler Klosterbruder Caspar Moosbrugger (1656–1723), Johann Georg Specht (1721–1803) und Tiberius Moosbrugger (1727–1799) zugeschrieben werden können. Einige Risse sind dem Erbauer des Zwiefalter Münsters Johann Michael Fischer (1692–1766) und seiner Werkstatt zuzuordnen.

### Motive und Bestandsaufnahme der Pläne

Neben vielen lavierten Federzeichnungen umfasst die Sammlung auch einige Stiche. Im Planbestand finden sich Ansichten von Kloster- und Pfarrkirchen, von Schlössern sowie von Wohn- und Stallgebäuden. Auch Baurisse von Dachstühlen und Portalen sind darunter. Einige der Federzeichnungen sind mit alten handschriftlichen Ortsangaben versehen.

Für das Ordnungssystem schien 1987 eine thematische Gliederung die sinnvollste Lösung. Eine Scheidung nach Urhebern war bei den vielen Blättern ohne Signatur kaum möglich. Auch sollte die Geschichte dieses Planbestandes berücksichtigt und dokumentiert werden. Die alte Stempelung der meisten Blätter belegt nämlich, dass sich diese schon seit langer Zeit in Stuttgart befinden.

Die Plansammlung nach Orten zu gliedern, musste ebenso ausscheiden, denn ohne Ortsangabe auf den Zeichnungen lassen sich die Gebäude in der Regel nicht lokalisieren. Es konnte bis heute auch nicht in jedem Fall geklärt werden, ob eine Zeichnung ein verwirklichtes Projekt wiedergibt,

ob es beim Entwurf blieb oder ob es sich um eine Studie oder eine Nachzeichnung handelt. Es stellte sich heraus, dass einige identifizierbare Bauten heute nicht mehr erhalten sind. Oder wenn doch, dass sie mittlerweile in einen anderen baulichen Zustand versetzt wurden. All das macht das Identifizieren von alter Bausubstanz anhand von Bauzeichnungen schwierig. Selbst dort, wo sich Bauzeichnungen und bestehende Bauten zusammenbringen lassen, zeigen sich oft Abweichungen. Eine besondere Herausforderung war es, unterschiedliche Grundrissvarianten in ihrer Zusammengehörigkeit und in ihrer Bedeutung für das jeweils gleiche Bauprojekt zu erkennen.

Der Planbestand wurde mit einem Orts- und Personenregister erschlossen und wie folgt gegliedert:

- A Sakralbauten (Nr. 041/001 bis 069; alt: 1–63)
- B Profanbauten (Nr. 041/070 bis 120; alt: 64–111)
- C Bauliche Details und Ornamentik (Nr. alt: 041/121 bis 182; alt: 112–170)
- D Anhang 1: Ansichten und Risse des 19. Jahrhunderts aus Stuttgart (Nr. 041/183 bis 191; alt: 171–179)
- E Anhang 2: Ansichten und Risse des 18. Jahrhunderts aus Tübingen (Nr. 041/192 bis 199; alt: 180–187).

Die unterschiedliche Zählart nach neuer und alter Nummer (in Klammern) erklärt sich daraus, dass bei der digitalen Bilderfassung bebilderte Rückseiten eigens nummeriert wurden. 1987 waren Verso-Seiten als solche kenntlich gemacht, aber mit derselben Nummer wie die Vorderseite gezählt worden.

Die Bestandsaufnahme erfolgte nach den folgenden Kriterien:

- Ort (Gemeinde, Kreis), Gebäude/Gegenstand, Art der Darstellung (Ansicht, Grundriss, Querschnitt etc.)
- Datierung, Verfasser
- Art der Zeichnung bzw. Stich, Zeichnungsträger (Papier, Karton) und ggf. Zustand, Wasserzeichen, Maße (Höhe x Breite), Maßstabstabelle, Beschriftungen (recto und verso), Inventarnummer
- gegebenenfalls ein kurzer Text zu Fragen der Lokalisierung, Datierung, Urhebererschaft oder Literaturangaben.

## Das Wirken der Klosterbaumeister Schneider im Licht ihrer Plansammlung

Aus dem historischen Baubericht des Zwiefalter Laienbruders Baumann, der heute als verschollen gilt, erfahren wir Näheres über das berufliche Wirken der Gebrüder Josef Benedikt (1689–1763) und Hans Martin Schneider (1692–1768) und ihren Anteil am Bau des neuen Münsters. Sie waren Söhne des Klostermaurers Benedikt Schneider (1654–1705) aus Zwiefalten-Baach. Ihre Ausbildung erhielten sie bei ihrem Vater und bei dem für das Kloster Zwiefalten tätigen Vorarlberger Baumeister Franz Beer II. von Bleichten (1660–1726). Franz Beer war im deutschen Südwesten ein vielfach nachgefragter Baumeister. Über die lange Zeit von 1682 bis 1719 war er für das Kloster Zwiefalten und für das mit Zwiefalten verbundene Frauenkloster Marienberg tätig. Neben der Klosteranlage Marienberg (1682–1687) realisierte er für Zwiefalten den Süd- und den Mittelflügel der Klausur (1693–1700) sowie das mit Mönchen aus Zwiefalten betriebene benediktinische Kollegium und Gymnasium (1698–1706) samt Kollegienkirche (1712–1719) in Ehingen an der Donau. Zuzuschreiben sind ihm aus der Schneidermappe drei Risse zum Umbau der alten Zwiefalter Klosterkirche zur Wandpfeilerkirche Vorarlberger Prägung (circa 1715–1719) sowie Auf- und Grundriss eines Zwiefalter Amtssitzes (Schloss) in der Exklave Großengstingen (1718). Ausgeführt wurde dieser Bau von dem jungen Hans Martin Schneider (Abb. 3).

Den Bau seiner neuen Klosterkirche legte der Zwiefalter Konvent 1738 zunächst in die Hände seiner Klostermaurer (Abb. 2). Als sich die Gebrüder Schneider aber nach der Fundamentierung und bei fortschreitendem Bauverlauf der schwierigen Aufgabe einer Vierungskuppel aus Stein nicht gewachsen zeigten, übertrug das Kloster die Bauleitung an den erfahreneren Johann Michael Fischer (1692–1766) aus München. Fischer ist in den Zwiefalter Rechnungsbüchern als verantwortlicher Baumeister für die Jahre 1741 bis 1753 bezeugt. Er war wohl nur wenige Male im Jahr vor Ort anwesend. Der Chor, die Vierung, die beiden Türme, das Langhaus und die Westfassade der neuen Klosterkirche wurden bis 1753 unter der örtlichen Leitung eines von Fischer gestellten Poliers und mit Handwerkskräften vor



**3** Entwurf von Franz Beer II. für den Amtssitz des Klosters in Großengstingen. Erbaut 1718 vom jungen Hans Martin Schneider, abgerissen 1766. Inv.-Nr. 101 (alt 92).

**4** Entwurf der Gebrüder Schneider für die Hayinger Stadtpfarrkirche, 1724. Inv.-Nr. 28 (alt 22).

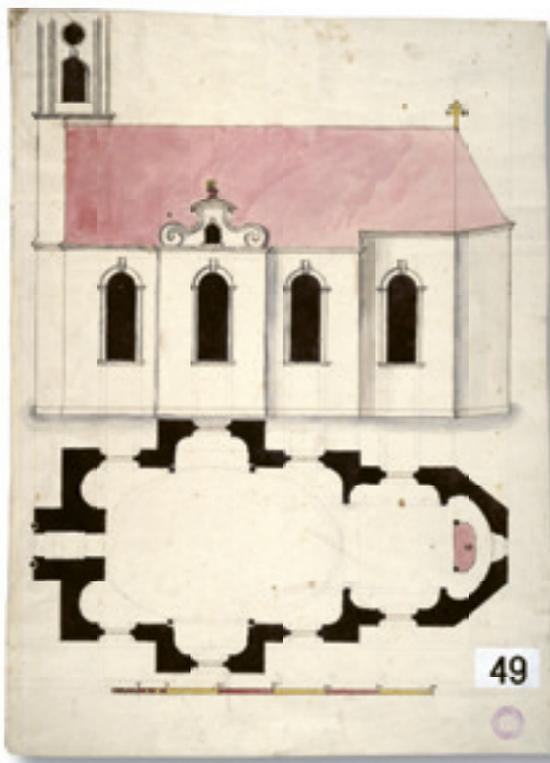
Ort, darunter auch die Gebrüder Schneider, errichtet. Als Fischer und seine Leute 1753 abzogen, war nur der Chor voll ausgestattet und in Funktion. Der Freskant Franz Joseph Spiegler aus Wangen (1691–1757) hatte bis dahin immerhin schon die großen Deckenfresken in der Vierungskuppel, in den Querarmen und an der Langhaustonne gemalt. Die Arbeiten an der übrigen Ausstattung wurden 1764 wieder aufgenommen und zogen sich bis zur Errichtung der Hauptorgel 1777 hin.

In jungen Jahren zeigten sich die Gebrüder Schneider von den Vorarlberger Bauleuten beeinflusst. Greifbar wird dies im Planbestand ab den 1720er Jahren. 20 Jahre später imitierten die Gebrüder Schneider intensiv den Zeichen- und Baustil ihrer neuen „Quelle“, der Werkstatt des Johann Michael Fischer. Besonders anschaulich wird das bei den lavierten Federzeichnungen für den Umbau oder Neubau von Pfarr- und Filialkirchen in der Zwiefalter Umgebung. Für den Typus einfacher rechteckiger Kirchenräume mit polygon gebrochenen Chören, Flachdecken und geohrten Fensterformen steht beispielhaft die 1724 umgebaute Stadtpfarrkirche Hayingen (Abb. 4). Ab den 1740er Jahren entwickelten die Gebrüder Schneider ihren Formenapparat hin zu zentrierenden Raumteilen mit gerundeten Ecken, konchenförmig ausgebildeten Chören, säulengestützten Tonnen- und Kuppelgewölben und überhaupt mit einer aufwendigeren Dekoration mittels Säulen, Wandpfeilern, Lisenen und mit Bogen bekörnten Fenstern. Ein Musterbeispiel für diesen Kirchentypus ist die von ihnen 1754 errichtete Marienkapelle in Ertingen (Abb. 5).



Für die über Rechnungsbücher nachweisbare Errichtung des Obertores im Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal 1725 durch die Gebrüder Schneider lassen sich keine Baurisse in der Schneidermappe finden. Auch für keine andere ihrer schriftlich bezeugten Baumaßnahmen zwischen 1720 und 1743 am selben Ort. Selbst für die neue Zwiefalter Propstei Mochental, die sie 1730 bis 1734 errichtet haben, ist kein Plan überliefert. Anders dagegen ist die Situation in der Prämonstratenserabtei Obermarchtal. Dort waren beide Schneider nachweislich 1737/1738 mit dem Ausbau des südlichen Gästetrakts beauftragt und es haben sich sieben Baurisse erhalten. Bei den Bauzeichnungen im Schneider-Duktus lassen sich die persönlichen „Hände“ der Brüder Josef Benedikt und Hans Martin Schneider nicht unterscheiden. Es hat den Anschein, dass die Risse in Gemeinschaftsarbeit entstanden oder überwiegend von Hans Martin stammen. Auch in auswärtigen Quellen wird dieser öfters erwähnt und „Baumeister“ genannt. In den Baurechnungen des Klosters Heiligkreuztal werden sie übereinstimmend „Maurermeister“ genannt.

Über Baurechnungen und historische Schriftquellen ist die Urheberschaft einiger Bauprojekte für die Gebrüder Schneider gesichert. Daran anknüpfend konnte ihnen im Laufe der Inventarisierung eine große Anzahl von Federzeichnungen zugeschrieben werden. Aber eben nur ihnen, nicht ihrem Vater Benedikt und nicht Anton Schneider (1742–1816), dem Vertreter der dritten Generation. Von Benedikt Schneider wird überliefert, dass er als zwiefaltischer Dorfschultheiß im Klosterort Baach und als Klostermaurer einen guten



5 Entwurf der Gebrüder Schneider für die Marienkapelle in Ertingen, 1754. Inv.-Nr. 55 (alt 49).

fen der Gebrüder Schneider in den unterschiedlichen Zeichnungen zum Bau der damaligen Filiationkirche in Daugendorf letztmalig gefasst werden. Aus der Zeit um 1765 liegen sechs Varianten für den Kirchenbau vor, die dann eher dem jüngeren Bruder zuzuordnen wären. Im Jahr 1767 wurde die Kirche schließlich nach einem anderen Plan gebaut. Der Grundriss und der Dekor ist hier stark reduziert, auch weist dieser Entwurf einen anderen Zeichnungsstil auf als jener der Gebrüder Schneider. Der Urheber des neuen Planes ist nicht bekannt.

Ruf besaß. Er hatte noch die Zwiefalter Ökonomiegebäude geplant, konnte sie aber wegen seines frühen Todes nicht mehr fertigstellen. Über Anton Schneider ist lediglich bekannt, dass er 1803/04 die Stadtpfarrkirche in Gammertingen nach älteren Plänen von Baumeister Pierre Michel d'Inxard (1723–1795) gebaut hat. Anton Schneider wird den „Schatz“ der Schneiderrampe wohl behütet, möglicherweise auch ergänzt und dann weitergereicht haben, bevor die Sammlung aus dem Nachlass der Maurerfamilie Schneider Ende des 19. Jahrhunderts nach Stuttgart gelangte.

### Kopien und Sammlung von Rissen anderer Baumeister

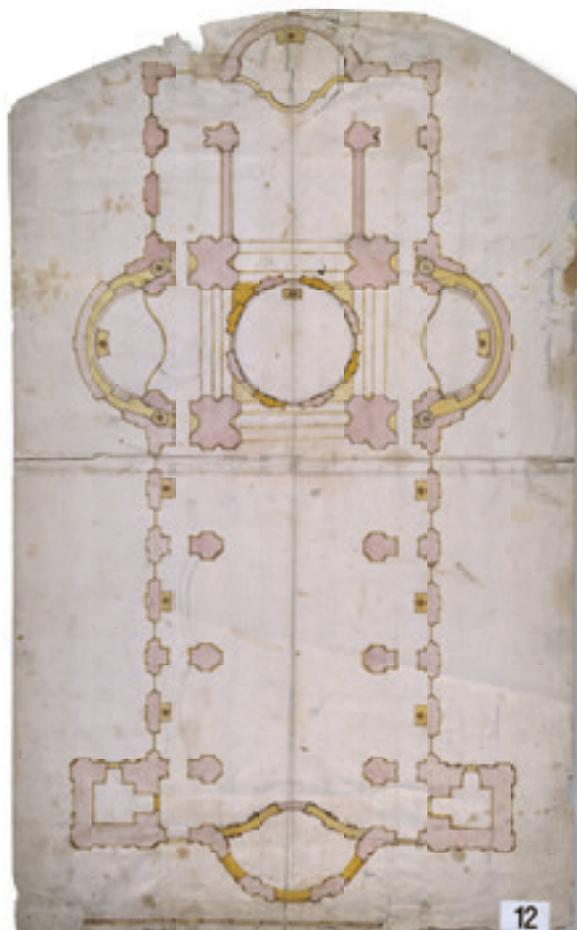
Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist eine Schneidersche Kopie vom Grundriss der 1724 errichteten Weingartner Klosterkirche (Abb. 6). Die rückseitige originale Beschriftung „Zwyfalter und Weingarter Kirchen Rieß“ lässt darauf schließen, dass die Klostermaurer angehalten waren, in der Planungsphase zum Zwiefalter Münsterbau in den 1730er Jahren neueste Projekte der Nachbarklöster zu studieren und zu kopieren, um sie als Vorlage oder Anhaltspunkte für den Neubau der eigenen Klosterkirche zu nutzen.

### Die letzten Bauprojekte der Gebrüder Schneider

Josef Benedikt starb 1763 und Hans Martin 1768. Es scheint, als könnte das Schaf-

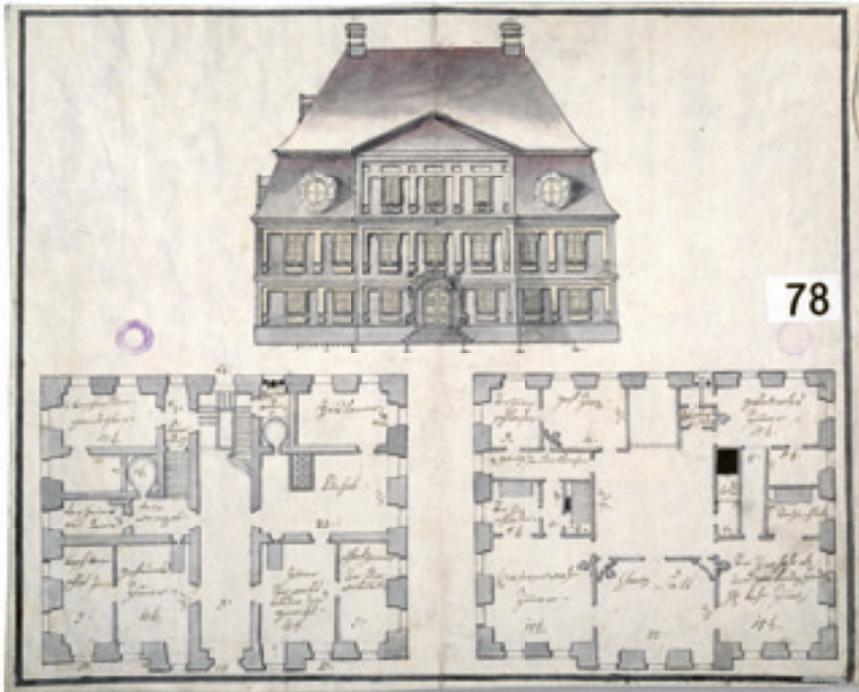
### Wer führt das Werk der Gebrüder Schneider in Zwiefalten fort?

1768 war Anton Schneider erst 26 Jahre alt. Es ist kaum vorstellbar, dass er in so jungen Jahren dem Kloster ein erfahrener Baumeister sein



6 Grundriss der Klosterkirche Weingarten, Skizze von den Gebrüdern Schneider gefertigt, um 1730. Inv.-Nr. 14 (alt 12).

**7** Entwurf von Johann Georg Specht für das Pfarrhaus in Zell, 1781. Inv.-Nr. 86 (alt 78).



**8** Ansicht der Südseite von der evangelischen Pfarrkirche in Nattheim, erbaut von Christian Friedrich von Leins, 1865. Inv.-Nr. 191 (alt 179).

konnte wie in früheren Jahren Franz Beer und Johann Michael Fischer mit ihren Bauprupps oder wie zuletzt das eingespielte „Doppel“ seines Vaters und seines Onkels. Es fällt auf, dass sich innerhalb der Schneidermappe etwa 20 unsignierte Risse befinden, die einem besonderen Zeichnungsstil verpflichtet sind und als eigene Gruppe hervorstechen. Hierunter befinden sich auch zwei Risse vom Jagdschloss Rimpach im Allgäu (1754–1757), das der Vorarlberger Johann Georg Specht erbaut hat. Aus derselben Werkstatt haben sich unter anderem die Baurisse zum Pfarrhaus in Zell, erbaut 1781 (Abb. 7), und zum Armenhaus des Klosters Zwiefalten in Tigerfeld, erbaut 1774, erhalten. Archivalisch ließ sich eine Tätigkeit von Specht für das Kloster Zwiefalten bislang nicht nachweisen, aber denkbar wäre, dass er die Nachfolge der Gebrüder Schneider in Zwiefalten antrat und daher Pläne seiner Bauprojekte in die Mappe gelangt sind.

### Weitere Schwerpunkte der Plansammlung

Vom Umfang und von der Art her auffallend ist eine geheftete Sammlung mit 39 Portalen verschiedener Säulenordnungen. Die aquarellierten Federzeichnungen im Stil des Renaissance-Architekturtheoretikers Sebastiano Serlio (1475–1554) entsprechen so ganz dem Bemühen der Vorarlberger Baumeister um architekturtheoretische Aneignung italienischer Quellen. Ihre „Auer Lehrgänge“, zwei Architekturtraktate um 1720 zur Baupraktik zwecks Ausbildung und Nachwuchspflege, geben beredtes Zeugnis davon. Die vorliegende Portal-Sammlung lässt sich am ehesten auf den Einsiedler Klosterbruder Caspar Moosbrugger zurückführen, den Erbauer von Kloster und Klosterkirche Einsiedeln. Über Franz Beer werden diese Blätter ihren Weg nach Zwiefalten und das Interesse der Klosterbauleute Schneider gefunden haben.

Beeindruckend sind auch 13 signierte, datierte und sehr sauber ausgeführte Zeichnungen des Zimmermannes Johannes

Keinadt aus den 1750er Jahren. Seine Risse zeigen Wohnhäuser, Dachstühle, aufwendige Holztreppe und eine Holzbrücke.

Eine Rarität sind Stiche und aquarellierte Federzeichnungen beeindruckender Schlossanlagen aus dem 18. Jahrhundert, so etwa vom Tiergarten und Jagdschloss Carlsberg bei Weikersheim, erbaut 1742, von der Solitude bei Stuttgart und von der Wilhelmshöhe in Kassel.

Sichtbar aus einer anderen Provenienz als Zwiefalten stammen sechs aquarellierte Bauzeichnungen zur evangelischen Pfarrkirche in Nattheim. Ein Plan ist signiert und datiert: „F. Thrän, Baumeister am Münster in Ulm, Februar 1861.“ Erbaut wurde die Kirche schließlich 1865 von Christian Friedrich von Leins, dem die anderen fünf Pläne zuzuschreiben sind (Abb. 8).

## Fazit und Ausblick

Welche Erkenntnisse können daraus gewonnen werden? Sich mit der Schneidermappe zu befassen hilft, einen familiären Baubetrieb des 18. Jahrhunderts im deutschen Südwesten besser kennen- und verstehen zu lernen. Ein Familienbetrieb, der sich zwischen klösterlichen Auftraggebern mit der ganzen Vielfalt sakraler und profaner Bauaufgaben bewegen musste, und der planerische und bauliche Anregungen von auswärts dankbar aufgriff, lernend in sein Schaffen integrierte und damit seine Reputation stärkte. Die Auflösung klösterlicher und weltlicher Herrschaften ab 1800 hat die politische Lage vielerorts vollkommen verändert und dem Bauwesen und künstlerischen Wirken in der bisherigen Art ein jähes Ende gesetzt.

Jahrzehnte nach der ersten handschriftlichen Inventarisierung begann das Landesamt für Denkmalpflege 2018 damit, den Planbestand der Schneidermappe und weiterer Risse und Stiche in seiner Sammlung zu digitalisieren. Die Pläne von Bauten, die in Baden-Württemberg lokalisierbar sind, wurden dem Fachpersonal der Denkmalpflege erstmals elektronisch erschlossen. Nun kann die „erweiterte“ Schneidermappe von Wissenschaft und Öffentlichkeit auf Rückfrage eingesehen werden, zudem werden die Pläne der zuzuordnenden Objekte in die allgemeine Denkmaldatenbank ADABweb eingepflegt. Eine weitere digitale Veröffentlichung auf der Website

## Literatur

Reinhold Halder: Das Zwiefalter Münster, in: Festschrift für Johann Michael Fischer 1692–1766, hrsg. von Gabriele Dischinger und Franz Peter, Bd. 1, Tübingen 1995, S. 223–233.

900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hrsg. von Hermann Josef Pretsch, Ulm 1989, hier: bes. S. 205–213 und S. 342–343.

Reinhold Halder: Die „Schneidermappe“. Bestandsaufnahme einer Plansammlung historischer Bauzeichnungen und Stiche aus dem 17. bis 19. Jahrhundert beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Tübingen 1987, Manuskript.

Adolf Mettler: Das alte Münster in Zwiefalten, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 38, 1932, S. 213–262.

Beschreibung des Oberamtes Münsingen, hrsg. vom K. Statistischen Landesamt, zweite Bearbeitung, Stuttgart 1912, S. 882.

Eugen Gradmann: Einige Baurisse vom Zwiefalter Münster, in: Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Königlichen Altertümersammlung in Stuttgart, Stuttgart 1912, S. 85–95.

Eduard Paulus: Das alte und das neue Münster in Zwiefalten, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 11, 1888, S. 170–188.

Darin ediert ein historischer Baubericht des Zwiefalter Laienbruders Othmar Baumann: Von dem alten und neuen Münster und Klosterkirche zu Zwiefalten. Bericht vom damaligen Bauwesen, bis anno 1765 (umfasst die Jahre 1738–1762).

Weitere Literaturhinweise finden sich bei den Planbeschreibungen im PDF-Dokument zur Schneidermappe auf der Website [www.denkmalpflege-bw.de/schneidermappe](http://www.denkmalpflege-bw.de/schneidermappe)

## Glossar

**Baurisse** sind Bauzeichnungen bzw. Bauentwürfe.

**Polygon** vom altgriechischen „vieleckig“.

**Konche** bezeichnet in der Architektur eine Einbuchtung oder halbrunde Wandnische, die in der Regel nach oben mit einer Halbkuppel abgeschlossen ist.

Beim **Wandpfeiler** handelt es sich um einen teilweise in den Mauerverbund integrierten Pfeiler mit Basis und Kapitell.

Die **Lisene**, auch Mauerblende genannt, ist eine leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand.

## Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, FP; 2-8 RPS-LAD

des LAD in Form eines Bilderbogens wird zeitnah umgesetzt.

Die Bestandsaufnahme der Risse und Stiche bildet eine wichtige Arbeitsgrundlage für die Erforschung der Baugeschichte sowie für die Sanierung und Restaurierung der dargestellten Gebäude. Die Zeichnungen zu Zwiefalten und seinem ehemaligen Klosterterritorium wird der Autor in einer wissenschaftlichen Arbeit über die Abtei Zwiefalten weiter aufarbeiten und baugeschichtlich einordnen. Vielleicht gelingt es durch weitere Expertise der Denkmalpflege und Heimatforschung, den einen oder anderen Riss unbekannter Herkunft noch zu lokalisieren und einem Urheber zuzuschreiben. ◀

# Zwischen Gegenständlichkeit und geometrischer Abstraktion

## Hans Leistikows Arbeiten in Baden-Württemberg

Liane Wilhelmus

**2022 bis 2023 wurde der Künstler Hans Leistikow (1892–1962) in einer umfassenden Schau im Dommuseum in Frankfurt am Main gewürdigt. Der vor allem in Hessen tätige Künstler entwarf nur wenige Arbeiten für Gebäude in Baden-Württemberg. Zu seinen späten Arbeiten gehören zwei herausragende Werke an renommierten Bauten in Baden-Württemberg: ein monumentales Glasfenster in der Klosterkirche Maulbronn aus dem Jahr 1956 sowie ein Mosaikfries am Nationaltheater Mannheim, das zwei Jahre später angebracht wurde. Die beiden Kunstwerke zeigen die weite Spanne zwischen Gegenständlichkeit und geometrischer Abstraktion, zwischen denen sich die Arbeiten Leistikows in den 1950er Jahren bewegen.**

### **Maler, Grafiker und Baugestalter**

Als Hans Leistikow seine beiden bislang einzigen bekannten Aufträge für Bauten in Baden-Württemberg ausführte, war er bereits ein renommierter Künstler. In den Zwischenkriegsjahren hatte Leistikow einen bedeutenden Beitrag in den Bereichen Typografie und Gestaltung geleistet und war vor allem im Umfeld rund um „Das Neue Frankfurt“ und die Architekten Ernst May sowie Fritz Wichert bekannt geworden. 1908 bis 1913 studierte er in Breslau unter anderem bei Hans Poelzig an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe. In den frühen 1920er Jahren betrieb er mit seiner Schwester Grete, verheirate-

te Hebebrand, ein Büro für Gebrauchsgrafik, entwarf aber schon damals Entwürfe für Glasmalerei. 1925 bis 1930 war Leistikow als Maler und Grafiker bei der Stadt Frankfurt am Main angestellt. In den 1930er Jahren folgten er und seine Frau Erika, geborene Habermann, Ernst May in die Sowjetunion. 1937 ließen sie sich in Berlin nieder. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Leistikow kurze Zeit Mitarbeiter bei Hans Scharoun, Architekt und Stadtbaurat in Berlin, um 1947 erneut in den Dienst der Stadt Frankfurt zu treten. Ein Jahr später folgte an der staatlichen Werkakademie in Kassel eine Professur als Leiter der Klasse für freie und angewandte Grafik, die er bis 1958 innehat-



te. In dieser Zeit avancierte Leistikow zu einem wichtigen Glasmaler, vor allem in Hessen, und entwarf zudem einige Mosaik. In Baden-Württemberg hatte Leistikow zwei sehr unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen: Während das monumentale Maulbronner Glasfenster in ein bestehendes historisches Gebäude (seit 1993 UNESCO-Weltkulturerbe) eingebracht wurde und sich einfügt in die Ausgestaltung des zisterziensischen Sanktuariums, entstand das Mosaik am Mannheimer Nationaltheater zeitgleich mit dem Entwurf des Gebäudes. 1996 wurde der gattungsgeschichtlich bedeutende Theaterbau samt seiner Ausstattung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmalsbuch eingetragen.

### Das Glasmosaik am Nationaltheater in Mannheim

Eine Entwurfsaufgabe hatte Leistikow am Mannheimer Nationaltheater zu lösen. Anfang der 1950er Jahre wurde das Theater in der kriegszerstörten Stadt am Goetheplatz neu errichtet (Abb. 3). Vorangegangen war ein beschränkter Architekturwettbewerb, zu dem prominente Architekten wie Ludwig Mies van der Rohe, Rudolf Schwarz, Hans Scharoun und Wilhelm Riphahn

geladen waren. 1953 folgte eine erneute Aufforderung an Mies van der Rohe, Schwarz und Ernst Otto Schweizer, ihre Entwürfe zu überarbeiten. Zusätzlich wurde der Frankfurter Architekt Gerhard Weber zur Abgabe eines Entwurfs aufgefordert. Er hatte unter anderem in Berlin bei Mies van der Rohe studiert und konnte Erfahrungen in der erfolgreichen Gestaltung von Opernhäusern und Konzertsälen vorweisen (Konzertsaal Hessischer Rundfunk im Funkhaus am Dornbusch, Frankfurt am Main, 1950; Staatsoper Hamburg, 1953/55). Er erhielt 1954 den Zuschlag für seinen Entwurf. Im Januar 1957 wurde das neue Nationaltheater am Goetheplatz eröffnet. Nicht zuletzt wegen der viel beachteten und intensiv diskutierten Darmstädter Gespräche zum Thema „Mensch und Raum“ 1951 spielte „Kunst am Bau“ in den beiden Nachkriegsjahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland eine wesentliche Rolle. 1955 hatte das Land Baden-Württemberg beschlossen, bei allen staatlichen Bauaufträgen einen Betrag für die bildnerische Ausgestaltung vorzusehen. Für die Gestaltung des Nationaltheaters verpflichtete man führende Künstler und Künstlerinnen der Zeit, wie Paul Meyer-Speer, der das farbliche Konzept des Baus verantwortete, sowie Jean

1 Detail des Figurenfrieses am Nationaltheater in Mannheim.

Lurçat und Johanna Schütz-Wolff, die Gobelins und Bildteppiche entwarfen. Wesentlicher Teil des Konzeptes war die Gestaltung mit Mosaiken im Innen- und am Außenbau. Neben ungegenständlichen Formen wählten Curt Georg Becker im Innenraum sowie Hans Leistikow an der Außenfassade das Thema der Commedia dell'Arte. Beide verwiesen somit auf die Geschichte der Theaterkunst.

Das Mosaik von Leistikow befindet sich an der schmalen Stirnseite des langgestreckten, trapezförmigen Baukörpers und weist stadteinwärts. Der aufgeständerte Quader erhebt sich über der zurückliegenden Erdgeschosszone. Während die Längsseiten mit einem vertikalen Rhythmus von Strebepfeilern, Travertinplatten und Fensterbahnen gegliedert sind, zeigen die beiden schmalen Seiten die Aufteilung einer breiten verglasten Mittelzone und zwei schmalen Seitenzonen, die im Vergleich zur Mittelzone erhöht sind. Die schmale Westfassade des Gebäudes, die das kleine Haus abschließt, ist zum Friedrichsring und somit zur Innenstadt hin ausgerichtet. Diese städtebaulich wichtige Ausrichtung sollte nach We-

ber mit einem über die gesamte Front verlaufenden Glasmosaikfries besonders hervorgehoben werden. Entwürfe von vier Künstlern wurden eingeholt: vom damals am Nationaltheater tätigen Bühnenbildner Hans Heinrich Palitzsch, dem seit den frühen 1950er Jahren in Mannheim ansässigen Maler Karl Rödel, dem Künstler Charles Crodel, der in den Zwischenkriegsjahren und nach 1945 für seine baugebundenen Monumentalarbeiten (Glasmalerei, Wandmalerei, Mosaik) bekannt geworden war, und Hans Leistikow, der schließlich den Auftrag erhielt. Leistikow war zu diesem Zeitpunkt bekannt für seine baugebundene Arbeit, sein Schwerpunkt lag jedoch eher auf der Glasmalerei. Bislang sind von ihm nur einzelne Mosaik dieser Phase bekannt, wie seine Arbeit in der Westend-Synagoge in Frankfurt am Main (1950), ein Fischmosaik an der Frankfurter Christ-König-Kirche (1956) und umfangreiche abstrakte Wand- und Bodenmosaik an den chemischen Staatsinstituten der Universität Hamburg (1958).

Im Oktober 1958 wurde das Mosaik Leistikows mit Motiven der Commedia dell'Arte an der Außenfassade von einer Frankfurter Firma angebracht. Insgesamt sind 17 Figuren in elf Szenen, als Einzelfigur oder in Gruppen, streng nebeneinander auf dem Fries angeordnet. Sie nehmen nahezu vollständig die Höhe des Frieses ein. Über ihre Kleidung, Attribute und vereinzelt kleinformatigen Darstellungen von Bauten in Fußhöhe sind diese Figuren gekennzeichnet. Mit Brighella auf der linken Seite und Harlekin auf der rechten ziehen zwei der bedeutenden Figuren der Zanni der Commedia dell'Arte den grauen Vorhang beiseite und präsentieren ein aus mehreren Szenen bestehendes Spiel.

Die Figurinen sind vor einem abstrakten hellen Bildgrund angeordnet, der mit Dreieck-Formen in Grautönen gestaltet ist und die die Bildfläche rhythmisieren (Abb. 1). Ähnliche geometrische Gestaltungen finden sich in den Glasmalereien Leistikows in den 1950er Jahren. Mosaik ist eine Flächenkunst, entsprechend baute Leistikow seine Figuren aus geometrischen Formen auf. Schon in den 1920er Jahren, dann



2 Hans Leistikow fertigte zahlreiche Entwurfscollagen für den Mannheimer Fries an.



erneut in den 1950er Jahren beschäftigte er sich intensiv mit dem Motiv der Figurine und vor allem des Harlekins, der im Fries gleich vier Mal und erkennbar an dem charakteristischen Karomotiv seiner Kleidung auftaucht. Neben Zeichnungen fertigte Leistikow, vor allem im Kontext des Mannheimer Auftrags, einzelne Collagen aus farbigem Papier, auch einen Tischparavent an, die das Arbeiten aus der Fläche heraus betonen. Damit einher geht eine abstrahierende Darstellungsweise, die die Figuren in einer reduzierten, geometrisch angelegten Bildsprache erfasst (Abb. 2). Stilistisch lässt sich, vor allem bei den Darstellungen des Harlekins, eine Verbindung zu den abstrakten und kubistisch zerlegten und deformierten Harlekin-Darstellungen von Pablo Picasso aus den 1910er und 1920er Jahren ziehen. Der mehrteilige Entwurf des Frieses im Maßstab 1:10, der vermutlich Grundlage für den Wettbewerb war, ist ebenfalls als Collage gearbeitet. Angelegt ist, im Gegensatz zu den einzelnen Farbcollagen, auch der am oberen und unteren Bildrand durch Dreiecke in hellen Grau- und Weißtönen rhythmisierte Bildgrund, der farbigen Anschluss an die Gebäudeverkleidung in Travertin und auch die innen liegenden Mosaik sucht. Diese bandartige Gestaltung wurde in ein freies und die gesamte Bildfläche einnehmendes Spiel überführt, wie es ähnlich bei der Verteilung der Waben im Maulbronner Fenster zu finden ist.

Die Zeichnungen und Collagen Leistikows zeigen das Ringen um die Darstellung der Figurinen, ihrer Positionierung und ihrer Attribute. Einigen Figuren des Mosaiks sind Gebäude zugeordnet, die auf ihre Herkunft oder Spielorte verweisen (unter anderem Venedig und Bergamo). In den Collagen und in den vorliegenden Entwürfen dagegen ordnete Leistikow ihnen andere oder keine Gebäude zu. Auch Farbschemata änderten sich, teilweise entfielen die Figuren ganz vom Entwurf bis hin zur Ausführung. Belebendes Moment in der Mosaikausführung im Vergleich zu den Entwürfen ist die Verwendung unterschiedlich großer Mosaikstein-Formate, die die einzelnen Farbflächen unterschiedlich rhythmisieren und die Fläche beleben.

### Das Glasfenster in der Klosterkirche in Maulbronn

Hans Leistikows ältere, bislang erste bekannte Arbeit in Baden-Württemberg ist der Glasmaleereientwurf für das gotische Chorscheitelfenster im Sanktuarium der Klosterkirche in Maulbronn (Abb. 5). Die 1956 eingebaute Arbeit basiert auf einem zartfarbigen und geometrisch angelegten Entwurf, bei dem sich Leistikow am zisterziensischen Raum und seiner Ausstattung orientierte. Eine Neuverglasung des Fensters im Altarraum war notwendig geworden, nachdem in der Mitte der 1950er Jahre frühneuzeitliche Wandmalerei-

**3** Ein Jahr nach Eröffnung des Nationaltheaters wurde das Mosaik 1958 angebracht.

## Glossar

Kunst und Architektur des De Stijl folgte einer geometrisch-abstrakten Darstellungsform. Sie ist eng verwandt mit dem deutschen Bauhaus, stand aber auch unter dem Einfluss des Kubismus.

**Strebpfeiler** kommen zum Einsatz, wenn gewünscht ist, dass sich ein Raum mit dünnen Mauern wölbt. In der Regel handelt es sich dabei um vorstehende oder in den Raum eingezogene Pfeilervorsprünge in der Umfassungsmauer.

## Literatur

Landesamt für Denkmalpflege Karlsruhe, Ortsakte, Laufzeit 1920–2015. Nationaltheater Mannheim Zeitfenster, Nr. 14, Nr. 16, 2023. [www.nationaltheater-mannheim.de/das-theater/ueber-das-ntm/geschichte-und-zukunft/zeitfenster](http://www.nationaltheater-mannheim.de/das-theater/ueber-das-ntm/geschichte-und-zukunft/zeitfenster). Zitat (Zugriff am 30. Juni 2023).

Bettina Schmidt und Rosemarie Wesp: Zurück in die Moderne. Hans Leistikow 1892–1962, Regensburg 2022.

Julia Feldtkeller, Nationaltheater Mannheim, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2020, 49/3, S. 178–183.

Melanie Mertens, „Unsere modernste Bühne“ das Nationaltheater in Mannheim, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2017, 46/4, S. 314–315.

Das Neue Nationaltheater, Festschrift zur Eröffnung des neuen Mannheimer Nationaltheaters am 175. Jahrestag der Uraufführung der „Räuber“, o.O. 1957.

Datenbank des Museums Kassel, abrufbar unter: <https://datenbank.museum-kassel.de>.

## Praktischer Hinweis

Klosterkirche Maulbronn  
Klosterhof 5  
75433 Maulbronn

Nationaltheater Mannheim  
Goetheplatz  
68161 Mannheim

## Abbildungsnachweis

**1** Nationaltheater Mannheim (Foto: Christian Kleiner); **2** <https://datenbank.museum-kassel.de>, 2023; **3** Bernd Hausner, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, 2011; **4** StA Ludwigsburg, PL 13 Bü 386, 2023; **5, 6** Steffen Fuchs, Institut für Europäische Kunstgeschichte, Universität Heidelberg, 2023; Alle Arbeiten von Leistikow: © Johannes Hebebrand (Essen) und Geschwister (USA)



**4** Die Skizze zeigt einen Ausschnitt aus dem Fenstermotiv.

dessen Unterteilung in Dreiecke beruht, mit denen er die Bildfläche ordnete. Unterschiedliche Gläser, unter anderem Echtantik- und Industrieglas, verleihen dem Entwurf weitere Strukturen. Vermutlich waren es die Frankfurter Fenster Leistikows, die ihn als Entwerfer für das Maulbronner Fenster ins Spiel brachten. So berichtete Oberregierungsbaurat Noblé von der Oberfinanzdirektion Stuttgart davon, dass ein Beratergremium (unter anderem mit Walther Genzmer, Oberbaurat in der Staatlichen Hochbauverwaltung Heilbronn, seit 1934 Landeskonservator im Regierungsbezirk Tübingen) Fenster des Zisterzienserklosters Eberbach im Wiesbadener Museum, die Fenster der Zisterzienserkirchen in Altenberg und Marienstadt, sowie neu verglaste Fenster in Kirchen in Köln und in Frankfurt/Main besichtigt habe. Mit dem Entwurf Leistikows, der den Auftrag erhielt, sah er die Aufgabe umgesetzt, Fenster „aus dem Geist unserer Zeit“ zu schaffen, die das „ursprüngliche dieser [Kloster-]Anlage achten und pflegen“ (Noblé 1956). Die als Entscheidungsgrundlage dienenden Entwürfe im Maßstab 1:10 lagen spätestens im Februar 1956 vor, gefolgt von Probescheiben, deren Verbleib unbekannt ist. Der Maulbronner Fensterentwurf basiert im Grunde auf einem Sechseck in drei unterschiedlichen Größen. Walther Genzmer veranlasste dieser Dreischritt in einem Schreiben zu einem Vergleich mit den drei Zeitmaßen in Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“ und der Konzeption des Contrapunctus VII: rectus / Urform, augmentatio / Vergrößerung, diminutio / Verkleinerung (Genzmer 1955).

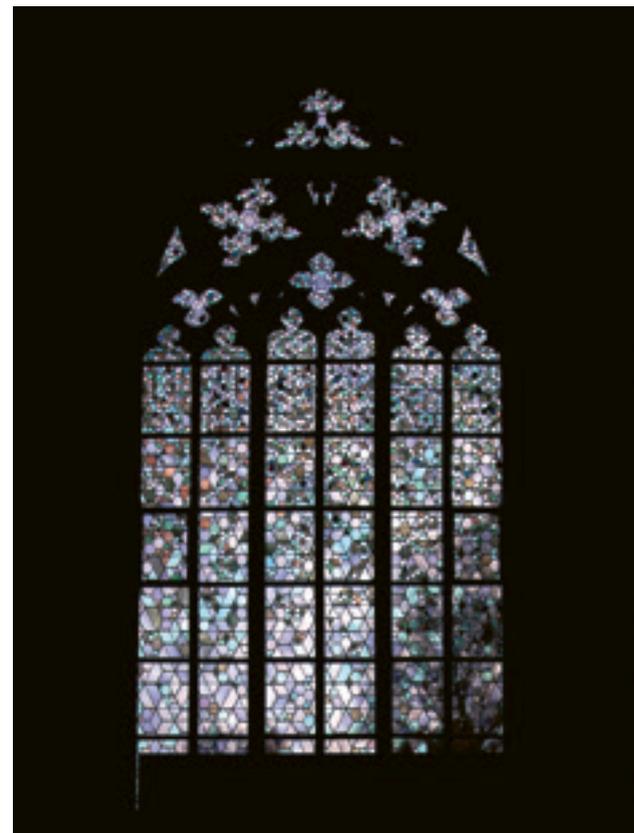
Die Sechseckwaben sind in Leistikows Entwurf so ineinander verwoben, dass sich je nach Blickwinkel plastisch anmutende Kuben herausbilden, die der zweidimensionalen Komposition räumliche Tiefe geben. Ähnliche plastische Effekte, ausge-

en im Sanktuarium freigelegt worden waren, die mit der noch 1956 vorhandenen starkfarbigen Glasmalerei nicht harmonierten (Noblé 1956). Mit der umfassenden Innenraumgestaltung (Glasfenster und Mosaik) in der Frankfurter Westend-Synagoge (1950) und dem umfangreichen Fensterzyklus im Frankfurter Dom (1950–1954) hatte Leistikow als Glasmaler und Mosaikkünstler auf sich aufmerksam gemacht. Bereits in den 1920er Jahren hatte Leistikow Glasmalereien in einem expressionistischen und von der niederländischen De Stijl-Bewegung orientierten Stil entworfen. Diese streng geometrische Formensprache, die während seines Aufenthalts in der Sowjetunion von konstruktivistischen Tendenzen geprägt wurde, findet sich in seinen Fensterentwürfen der Nachkriegszeit wieder. So bei den Glasmalereien im Frankfurter Dom, die auf einem Quadrat und

hend von den Grundfiguren Quadrat und Dreieck hatte der Künstler bereits in seiner Deckenmalerei in der Messehalle Breslau des Architekten Max Berg Mitte der 1920er Jahre ausgeführt. Leistikow unterstützte die Struktur des nach oben in das Maßwerk laufenden sechsbahnigen Fensters, in dem er den Rhythmus der Waben und auch der Farben von unten nach oben in einer kleinteiligen und farbiger werdenden Komposition steigerte. Erhaltene Skizzen mit Details des Entwurfs aus einzelnen Waben zeigen ein augenscheinliches Ringen um die genaue kompositorische Anlage der Bildfläche (Abb. 4). Auf dort angelegte unterschiedliche Glasarten, deren Struktur mit Punkten und Linien angedeutet ist, wurde schließlich zugunsten von Gläsern verzichtet, die keine oder nur geringe Strukturierungen aufweisen. Die zarte Farbigkeit von hellgrauen, hellblauen und rosafarbenen Scheiben, denen hin und wieder Waben mit kräftigen Farbakzenten beigefügt sind, nimmt die Farbskala der bei einer Restaurierung 1955/56 freigelegten frühneuzeitlichen Wandmalereien auf (Abb. 6).

### Spielerische Leichtigkeit in Glas und Mosaik

Hans Leistikows Spätwerke in Baden-Württemberg präsentieren sich gleichsam wie ein Resümee seines künstlerischen Schaffens. Er knüpfte nicht nur an Themen seiner frühen Werke an (Harlekinmotiv), sondern in der geometrischen Bildsprache und dem Pendeln zwischen abstrakten und gegenständlichen Motiven (Maulbronn – Mannheim) auch an den Wandel seiner Formsprache in den 1920er/1930er Jahren. Mit Leistikows Hinwendung zu Mosaik und Glasmalerei vor allem in den Nachkriegsjahren steht er ganz im Zeichen der Zeit. Im Zuge des Aufbaus nach dem Krieg erfuhren beide Künste einen ungeahnten Aufschwung. Anders als die häufig strengen Ornamentfenster der 1940er und 1950er Jahre, wie etwa von Anton Wendling im Aachener Dom (1949–51), Wilhelm Teuwen im Kölner Dom (1948) und anderen, ist vor allem das Maulbronner Fenster von einer spielerischen Leichtigkeit gekennzeichnet, die sich ebenso im Mosaikfries in Mannheim wiederfindet. ◀



5 Die Glasmalerei lebt von einer auf einem Wabenmotiv beruhenden Komposition.

6 Das Glasfenster Leistikows fügt sich in den Altarraum mit den in den 1950er Jahren freigelegten Wandmalereien der Klosterkirche Maulbronn ein.

# Montanarchäologie in Besucherbergwerken des Schwarzwalds

## Die Grube Caroline bei Sexau und das Eisenerzbergwerk Frischglück bei Neuenbürg

Wolfgang Werner

Mehrere Hundert historische Bergwerke, überwiegend zwischen dem Hochmittelalter und dem ausgehenden 20. Jahrhundert angelegt, existieren im Schwarzwald. Dreizehn davon sind heute der Öffentlichkeit zugänglich. Aufgrund der oft sehr aufwendigen Freilegung dieser Bergwerke durch ehrenamtlich Tätige wurden die alten Gruben der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich. Zwei unterschiedliche Bergwerke werden hier vorgestellt: Die aus dem 12. bis 16. Jahrhundert stammende Silber- und Bleigrube „Caroline“ bei Sexau sowie das Eisenerzbergwerk „Frischglück“ bei Neuenbürg (18./19. Jahrhundert), in dessen Umfeld schon in der keltischen Eisenzeit Erz abgebaut und verhüttet wurde.

### Bergbau im Schwarzwald

Die Nutzung von tiefliegenden mineralischen Rohstoffen im Schwarzwald begann spätestens in der Jungsteinzeit mit der Gewinnung von Hämatit (Rötel) im Sulzburger Tal, die älteste keltische Eisenverhüttung in Deutschland ist aus dem Nordschwarzwald bei Neuenbürg belegt. Zwischen dem Hochmittelalter und dem 19. Jahrhundert entstanden mehrere hundert Bergwerke. Bis auf den heutigen Tag weisen das variszische Grundgebirge und seine Deckschichten von Perm und Untertrias („Buntsandstein“) mit seinen Tausenden von Erz- und Mineralgängen ein großes Rohstoffreservoir auf, welches durch den histori-

schen Bergbau meist nur bis zum Grundwasserspiegel verfolgt werden konnte.

Während bis ins 19. Jahrhundert vor allem die Erze von Eisen, Blei, Zink, Silber, Kupfer und Kobalt, zum Teil auch von Antimon und Nickel, Ziel von Erkundung und Gewinnung waren, steht heute der Abbau der für die moderne Industrie unverzichtbaren Minerale Fluss- und Schwerspat im Vordergrund. Die seit 125 Jahren zur Spatgewinnung betriebene Grube Clara bei Oberwolfach ist bereits 1000 m tief ins Grundgebirge vorgedrungen, die 1996 aus wirtschaftlichen Gründen geschlossene Grube Käfersteige bei Pforzheim steht kurz vor der Wiederinbetriebnahme, seit sich der



Flussspat-Preis nach der Schließung versiebenfacht hat. Die Medien sind heute voll von Berichten über Bergbau und mineralische Rohstoffe, doch der Allgemeinheit ist wenig über den heimischen Bergbau, seine Techniken und die umfangreichen historischen Hinterlassenschaften bekannt. Zu solchen zählen Stollen, Strecken, Schächte und Abbauhohlräume sowie hölzerne oder metallische Artefakte, welche aufschlussreiche Zeugnisse der Arbeitswelt vergangener Jahrhunderte sind. Alleine im Schauinsland wurden seit dem ausgehenden Mittelalter 100 km Stollen und Strecken aufgefahren!

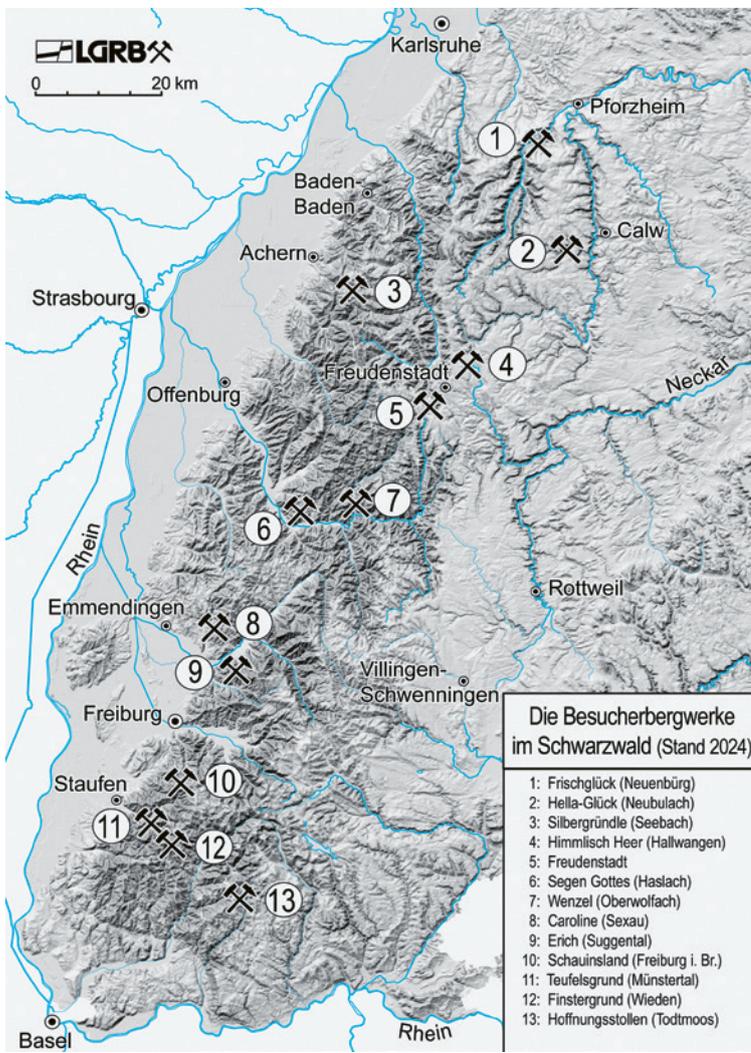
Besucherbergwerke erlauben Einblicke in diese sonst für die Öffentlichkeit verborgene Welt. In diesen sicher zugänglichen Bergwerken werden Kulturdenkmale mit viel Aufwand freigelegt, gesichert, erhalten und präsentiert. Auch die Geowissenschaften profitieren davon, weil Erz- und Minerallagerstätten mit modernen Methoden untersucht werden können, die sonst unzugänglich wären.

### Schwarzwälder Besucherbergwerke

Aktuell gibt es 13 historische Bergwerke im Schwarzwald (Abb. 1), welche für die Öffentlich-

keit abschnittsweise zugänglich sind. Erfreulicherweise sind fast alle wichtigen Bergbau- und Lagerstättenreviere des Schwarzwalds mit je einem Beispiel vertreten, weshalb jedes Bergwerk in geologischer wie montanhistorischer Sicht eigene Besonderheiten zu bieten hat. Die zugänglichen Teile der Gruben ermöglichen vielfältige Einblicke in die genutzten Lagerstätten, die über die Jahrhunderte fortschreitenden Bergbautechniken und die geschichtliche Entwicklung von den ersten Bergbauversuchen bis zur Schließung der Gruben. Meist folgten noch mehrere spätere Erkundungs- und Abbauperioden, besonders in der Zeit des Nachlesebergbaus im 18. und 19. Jahrhundert. Die in die Übersichtskarte (Abb. 2) eingetragenen Bergwerke wurden zwischen 1970 und 1993 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das erste war die im Muldental im Südschwarzwald gelegene Grube Teufelsgrund (Silber- und Bleierz, Flussspat, Zinklende), Gemeinde Untermünstertal. Wenige Monate später folgte der Hella-Glück-Stollen im Bergbaurevier Neubulach (Kupfer- und Silbererze, Farbpigmente) im Nordschwarzwald. Im Jahr 1982 wurde ein Teil der Grube Finstergrund bei Wieden (Fluss- und Schwespat) als Besucherbergwerk freigegeben, welches noch bis 1974 in

1 Blick in den 24,5 m tiefen Blindschacht der Grube Caroline während des Förderbetriebs. Weiterhin werden Verbruchmassen aus dem Tiefen Stollen geschafft.



**2** Besucherbergwerke im Schwarzwald. Die Karte verdeutlicht, dass in fast allen Teilgebieten dieses Mittelgebirges Besucherbergwerke existieren, welche Einblicke in den historischen Erz- und Spatbergbau ermöglichen.

Betrieb war. Ehemalige Bergleute können dort noch von der Arbeit des Bergmanns berichten. Ein im Mai 2023 eröffnetes Infozentrum für Bergbau & Geologie berichtet über den Bergbau und die Lagerstätten im Raum Wieden-Todtnau. Nach über 20 Jahren Forschungs-, Freilegungs- und Instandsetzungsarbeiten wurde 1997 am Freiburger Schauinsland ein Teil der größten Erzgrube im Schwarzwald als Museums-Bergwerk Schauinsland eröffnet (Silber- und Bleierz, Zinkerz). Das Besucherbergwerk Segen Gottes (Silber- und Bleierz) bei Schnellingen, Haslach im Kinzigtal, nahm 2003 den Führungsbetrieb auf, nachdem die Stadt die ausgedehnte Anlage hatte freilegen und sichern lassen. Als weitere Besucherbergwerke im Schwarzwald sind, neben den beiden nachfolgend beschriebenen, zu nennen: Silbergründle bei Seebach, Himmlich Heer bei Hallwangen, das Besucherbergwerk Freudenstadt, die Gruben Wenzel bei Oberwolfach und Erich im Suggental bei Waldkirch sowie der Hoffnungsstollen bei Todtmoos. Meist werden diese Gruben von Vereinen unterhalten; Betreiber der Besucherbergwerke bei Haslach im Kinzigtal, bei Oberwolfach, bei Sexau und im Suggental bei Waldkirch sind die jeweiligen Gemeinden. Lager-

stättegeologie, Geschichte und Ausstattung der 13 Besucherbergwerke im Schwarzwald sind in Publikationen des Landesamts für Geologie, Rohstoffe und Bergbau ausführlich beschrieben. Zwei dieser Bergwerke werden als Beispiele nachfolgend vorgestellt, insbesondere hinsichtlich ihrer montanarchäologischen Bedeutung. Beide unterscheiden sich deutlich in genutzter Lagerstätte, Bergbaugeschichte und Grubengebäude. Für beide liegen aktuelle Forschungsergebnisse und neue ausführliche Beschreibungen vor, auf die hier hingewiesen wird.

### Die Grube „Caroline“ bei Sexau, Landkreis Emmendingen

Die Arbeiten zu Freilegung- und Sicherung, zur Dokumentation und Verwahrung von Fundgegenständen sowie die Erforschung der historischen Bergbautätigkeiten erfolgen im Eberbachtal bei Sexau kontinuierlich seit dem Jahr 1987. Im Jahr 1988 konnten die ersten Besucher das Bergwerk im Gewinn „Erlöcher“ befahren; das allgemeine Interesse war von Beginn an enorm und hat bis heute nicht nachgelassen. Trotz der schwierigen geotechnischen Verhältnisse im vollständig unter dem Grundwasserspiegel liegenden Grubengebäude wurden seither 400 m Stollen und Strecken auf acht Sohlen (Aufschlusstiefe rund 45 m unter Gelände) des zuvor völlig verschütteten, mit Schlamm und Gestein aufgefüllten Bergwerks freigelegt (Abb. 1, 3 und 4). Zu den wichtigen Aufgaben des Vereins zählt die geotechnische Sicherung des zwischen dem 12. und 18. Jahrhundert entstandenen Bergwerks, wozu auch regelmäßiger Pumpenbetrieb gehört. Bislang besuchten über 20 000 Gäste, in Gruppen von je fünf Personen geführt, dieses montanhistorische Kleinod. Die Arbeiten werden von Anbeginn vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (LGRB Freiburg) sowie vom Landesamt für Denkmalpflege begleitet und betreut; offizieller Betreiber ist die Gemeinde, unterstützt von einem Förderverein.

Die Schwespat-Siderit-Gänge der Grube Caroline im Eberbachtal liegen im Südteil des Bergbaureviers Freiamt-Sexau im Sexauer Eberbachtal und damit östlich gegenüber der Festungsrue Hochburg, von wo aus im 18. Jahrhundert die Arbeiten beaufsichtigt wurden. In allen Gruben

dieses Reviers waren Schwerspatgänge, die nahe der Oberfläche Brauneisen führen und darunter silberhaltige Sulfiderze führen, Ziel von Erkundung und Bergbau. Hauptsilberträger ist Antimonfahlerz, das mit Galenit verwachsen ist. Das Entstehungsalter der Mineralgänge kann auf 20 bis 10 Millionen Jahre eingegrenzt werden. Die Untersuchungsmethoden und Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojektes sowie die Grabungsergebnisse sind ausführlich publiziert.

Das nach 37 Jahren Ausgrabung zugängliche Grubengebäude besteht aus den folgenden Hauptelementen:

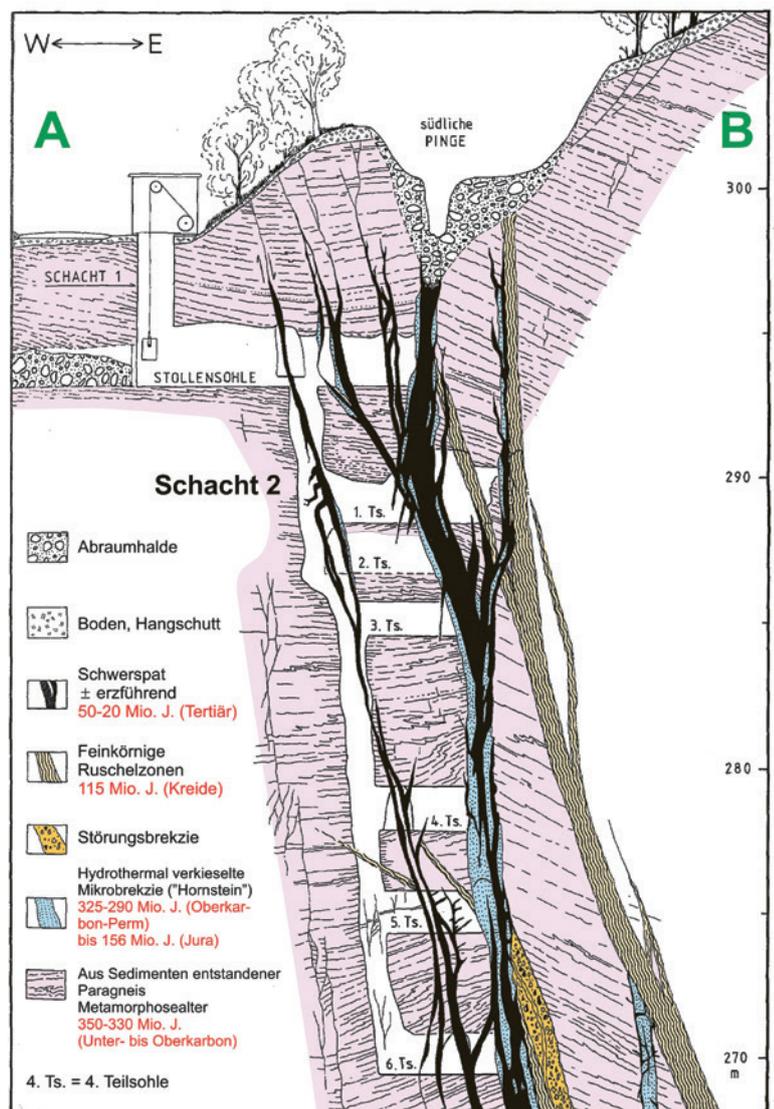
- 1 Stollensohle mit Zugang vom Erzlöcherweg (Bachniveau) mit rund 80 m Nord-Süd-Erstreckung; mehrere ablaufende Erkundungsstrecken. Der darüber liegende Tagebau auf Eisenerz ist verbrochen.
  - 2 24,5 m tiefer Hauptschacht (Blindschacht mit 85° Neigung) (Abb. 1) mit vier über diesen zugänglichen Abbau- und Erkundungssohlen.
  - 3 Ausgedehnte sechste Sohle mit großem Abbau, zwei 9,2 und 9,5 m tiefen Gesenken und zwei nach Norden gerichteten Suchstrecken. Die ersten 35 m des Tiefen Stollens (Wasserlösungsstollen) sind freigelegt und gesichert.
  - 4 Die Länge des gesamten zugänglichen Grubengebäudes beträgt rund 400 m. Das noch verschüttete Grubengebäude dürfte noch mehr als 1000 m Stollen und Strecken aufweisen. Dieses gesamte Ensemble erlaubt es, die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Techniken zu Erkundung, Erzabbau, Förderung, Wasserableitung und Bewetterung gut zu rekonstruieren.
- Aus montanhistorischer Sicht hervorzuheben sind folgende Elemente:

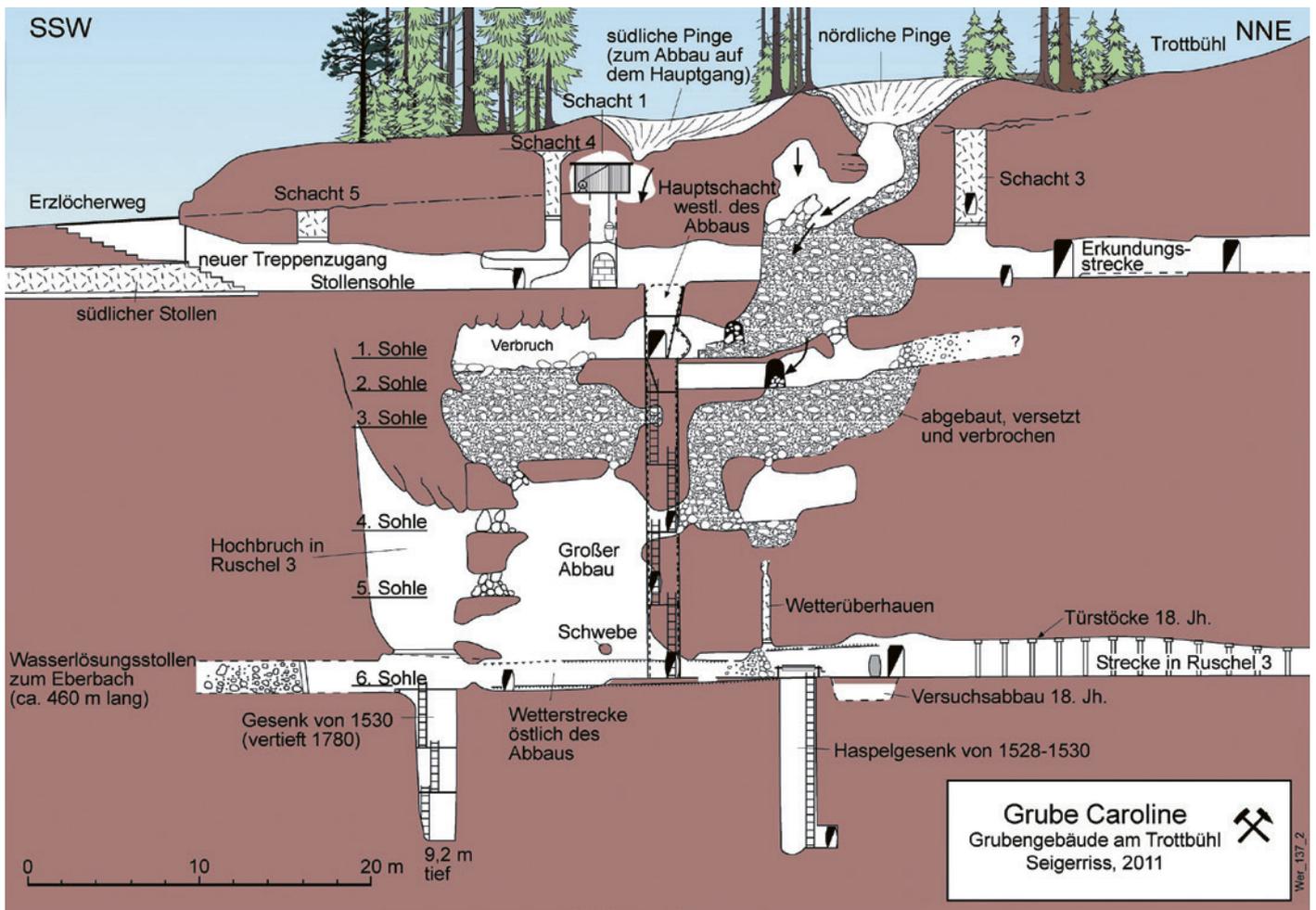
- 1 Die zahlreichen Such-/Erkundungsstrecken aus dem 12./13. Jahrhundert (nur 60–100 cm hoch mit runder Firste), 15./16. Jahrhundert (160 bis 180 cm hoch, waagrechte Firste) und 18. Jahrhundert (Bohrpfeifen, Sprengarbeit) auf der Stollensohle; alle lassen sich aufgrund der Bauart gut unterscheiden (Abb. 5).
- 2 Der 24,5 m tiefe, vollständig in Schlägel- und Eisen-Arbeit geteufte Förderschacht (Abb. 1, 3, 4); dieser steht seit rund 500 Jahren ohne Holzausbau sicher im Gneisgebirge, weil er an einer Stelle mit starker Verkiezelung der Gneise ab-

geteuft wurde. Dies lässt darauf schließen, dass ein langer Betrieb der Grube geplant war.

- 3 Der gut erhaltene 9,5 m tiefe Haspelschacht von 1528 auf der sechsten Sohle, der inklusive Fahrte (Leiter) noch vollständig in seinem originalen Holzausbau erhalten ist (Abb. 6).
- 4 Das im Tiefsten dieses Schachtes geborgene Ensemble bergmännischer Werkzeuge aus dem ausgehenden Mittelalter: Bergeisen, Treibfäustel, Treibkeil, Kratze, Eisenbeschläge von Fördergefäßen.
- 5 Der 9,2 m tiefe Schacht am Tiefen Wasserlösungsstollen mit seinem historischen Holzausbau (16. und 18. Jahrhundert)

**3** Schnitt durch Schachtanlage der Grube Caroline im Sexauer Eberbächle mit Darstellung der komplizierten Lagerstättenverhältnisse.

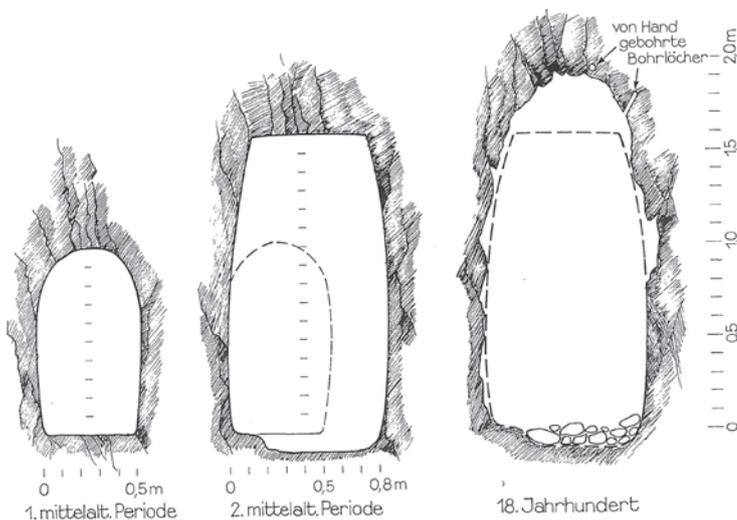




4 Seigerriss durch die Grube Caroline mit der Stollensohle und sechs darunter liegenden Sohlen, den Abbauhohlräumen (teilweise verfüllt), dem Hauptschacht und den zwei Gesenken auf der 6. Sohle.

- 6 Der am Grubengebäude ansetzende nördliche Teil des Tiefen Stollens mit umfangreichen Holzausbau (Türstöcke und Firstenverzimderung)
- 7 Stollen, Strecken und Schächte wurden je nach Bergbauperiode mit Schlägel-Eisen-Arbeit, Feuersetzen und Sprengarbeit mit Schwarzpulver aufgeföhren (Abb. 5)
- 8 Die in Ruscheln (tonige Störungszone) aufgefohrte Erkundungsstrecken und Wetterkamine, Letztere angelegt zum Abfohren der beim Feuersetzen entstehenden Rauschschwaden.

Auf dieser Grube wurden auf Anregung des Autors bereits im Jahr 1993 die ersten dendrochronologischen Untersuchungen im Schwarzwälder Bergbau durchgeführt. An einer Tannenbohle aus einem der Schächte gelang dem Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2006 der Nachweis, dass die für den Verbau genutzte Tanne um 1287 gefällt worden war. Es ist somit erwiesen, dass der Bergbau im Eberbachtal spätestens im 13. Jahrhundert begonnen wurde. Der ältere oberflächennahe Eisenerzbergbau ist bislang undatiert. Der überwiegende Anteil der Grubenbaue wurde aber wohl an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert angelegt. Altersdatierungen an Eichenhölzern aus den Erkundungsschächten auf der sechsten Sohle lieferten den Nachweis, dass der Holzausbau dieser Schächte zwischen 1528 und 1530 eingebracht worden war. Damit ist zugleich belegt, dass das etwa 40 m tiefe und 500 m lange Grubengebäude am Trottbühl (= Nordteil des Bergwerks) bereits zu Beginn des 16. Jahr-



5 Stollenprofile auf der Grube Caroline; Typen 1 und 2 sind auf der Stollensohle zu finden, Typen 2 und 3 auf den restlichen Sohlen. Typ 1 dürfte aus dem 12./13. Jahrhundert stammen, Typ 2 von der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert



**6** Haspelschacht auf der 6. Sohle der Grube Caroline; der Holzausbau stammt nach Dendrodaten an Eichen- und Tannenhölzern aus den Jahren 1528/30. Aufgrund des Einschusses im wassergesättigten Gesteinsschlamm sind sogar filigrane Hölzer perfekt erhalten, wie die Leiter von 1530 zeigt.

hundreds in der heute bekannten Dimension vorhanden war. Eine urkundliche Erwähnung von „bergklöchern“ im Eberbachtal stammt schließlich noch aus dem Jahr 1535.

Im Jahr 2022 wurde das gesamte zugängliche Grubengebäude von Mitarbeitern des Landesdenkmalamts Esslingen mittels eines tragbaren Scanners digital erfasst.

### Die Grube „Frischglück“ im Eisenerzrevier Neuenbürg

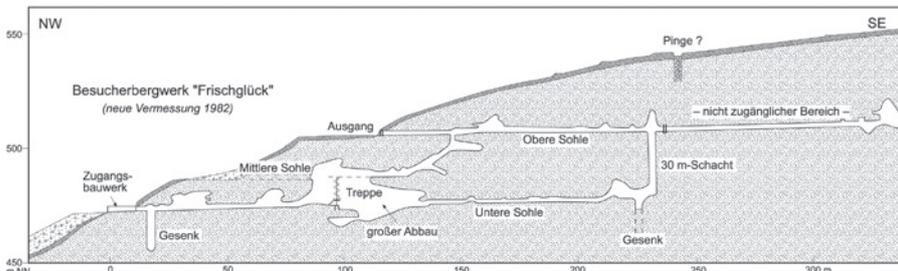
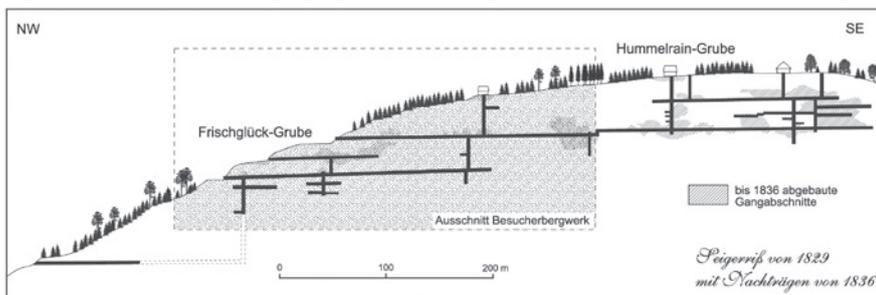
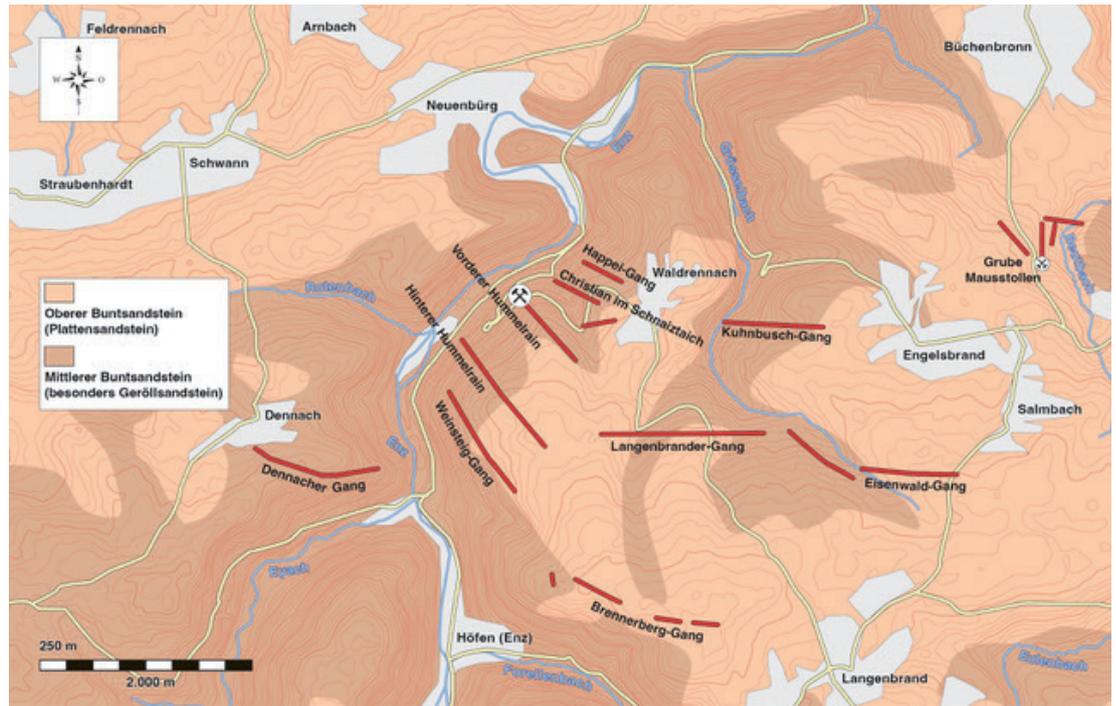
Rund 50 kleinere und größere Erzgänge sind im Revier Neuenbürg (Enzkreis) bekannt; die wichtigsten sind in [Abb. 7](#) dargestellt. Bei der Entstehung der seit keltischer Zeit genutzten Eisenerze, die nahe der Oberfläche hutartig über eisenkarbonatreichen Hydrothermalgängen auftreten, spielte die Heraushebung des Nordschwarzwalds gegenüber dem Oberrheingraben und die gleichzeitige Eintiefung der Täler von Eyach, Enz, Nagold und Würm eine entscheidende Rolle. Die Weitung von Klüften im verkieselten Buntsandstein an den steilen Hängen des Enztales hat die tiefgreifende Oxidation der eisenkarbonatführenden Mineralgänge durch eindringende Oberflächenwässer ermöglicht. Charakteristisch für die Eisenerzgänge bei Neuenbürg sind Gangbrekzien aus Buntsandstein und Schwerspat, die mit

Brauneisen umhüllt sind, sowie schwarz glänzende Glaskopfmassen (ein Eisenhydroxid).

Die früheste bekannte Eisenerzgewinnung und -verhüttung erfolgte vor circa 2600 Jahren. Die keltischen Bergleute legten graben- und schachtartige Tagebaue an. Neueste Untersuchungen mittels Seltenerd-Geochemie wiesen nach, dass für die keltische Verhüttung am Schnaizteich Eisenerz vom Hinteren Hummelrain verwendet wurde (Hauck & Werner 2023). Vom mittelalterlichen Bergbau wissen wir wenig, doch für die Zeit zwischen dem 8. und 14. Jahrhundert ist er punktuell nachgewiesen oder recht wahrscheinlich. Untertägiger Bergbau ging in den Gruben des Neuenbürger Reviers vor allem im Zeitraum 1770 bis 1843 um (Bauer 1866). Auf der Grube „Erzwasch“ auf dem Langenbrander Gang wurde von 1919 bis 1938 Schwerspat-Gewinnung betrieben. Nach einem Riss des Markscheiders und Obersteigers Johann Friedrich Meinel (1784 bis 1861) aus dem Jahr 1814 erschloss man im Frischglück-Bergwerk über drei Sohlen und mit unterhalb der Tiefsohle (= heutiger Zugang zum Besucherbergwerk) angesetzten, bis 25 m tiefen Schächten eine Höhe von etwa 50 m auf dem Erzgang. Das manganhaltige Erz (12–28 Prozent MnO) des Ganges im Vorderen Hummelrain mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von 50 Prozent war für die Stahlherstellung sehr gut geeignet, weshalb es von den Eisenhütten besonders gerne abgenommen wurde. Durch die Aufwältigungs- und Sicherungsmaßnahmen der „Arbeitsgemeinschaft Frischglück“ wurden auch die verschiedenen Erztypen der Beprobung und Untersuchung zugänglich.

Ausgelöst durch die Such- und Freilegungsarbeiten zum geplanten Besucherbergwerk wurden historischen Berichte und Karten ausgewertet. Mit der versuchsweisen Öffnung alter verschütteter Bergwerke ab dem Jahr 1977 und schließlich mit der systematischen Ausgrabung der Grube Frischglück konnten alte Beschreibungen überprüft und ergänzt werden. So riet der Obersteiger Berner (1851) nach der Lagerstättensituation bei Neuenbürg zu Stollen- und Streckenauffahrungen in Abständen von circa 24 m, weil bei größeren Sohlenabständen viele Erzmittel unentdeckt blieben. Nach Röhrer (1923) wurde nach dem Erschürfen eines eisenerzreichen Gan-

**7** Die wichtigsten Eisen-  
erzgänge im Revier Neuen-  
bürg, dargestellt auf einer  
vereinfachten Geologi-  
schen Karte. Das Besucher-  
bergwerk „Frischglück“  
liegt am NW-Ende des  
Ganges am „Vorderen  
Hummelrain“.



**8** Vergleich des Seiger-  
risses von 1829/1836 (Ab-  
zeichnung) mit den nach  
der Freilegung des alten  
Bergwerkes ermittelten  
Grubenbauten (Vermes-  
sung 1982). Der nord-  
westliche Abschnitt der  
Erzgrube ist für den Besu-  
cherverkehr freigegeben.

ges entlang seines Oberflächenausbisses rund  
40 m tiefer am Hang ein Stollen auf dem Gang  
angesetzt und so weit vorgetrieben, wie Erze an-  
standen.

Die Sohlenbreite betrug 3,5 Fuß (105 cm), die  
Firstenbreite 2,5 Fuß (75 cm). Schächte wurden  
ausschließlich in den erzeichen Abschnitten im  
Gang abgeteuft, um beim Abteufen auch mög-  
lichst viel Eisenerz gewinnen zu können. Nach  
Röhlers Darstellung begann man von den  
Schächten aus in der ersten Zeit mit einem „ein-  
flügeligen“ Firstenabbau, das heißt der Schacht  
bildete eine Begrenzung des Abbaus. Das ge-  
wonnene Gangmaterial wurde mit einer Haspel  
hochgezogen oder durch einen Schacht auf ei-

nen tieferen Stollen gestürzt. Versatz  
wurde nur selten eingebracht, weil das  
Nebengestein aufgrund der Verkieselung  
in der Regel gute Standfestigkeit auf-  
wies.

Je nach Festigkeit des Erzes wurden zum  
Abbau händisch mit Keilhaue, Schlägel  
und Bergeisen gearbeitet oder Bohr- und  
Schießarbeit eingesetzt. Die Bohrlöcher  
waren nach Berners Angaben im Mittel rd.  
50 cm tief. Zahlreiche Funde auf den alten  
Gruben zeigen, welche Gerätschaften für  
den Abbau verwendet wurden. Meist war  
ein Abbauort nur durch einen Mann  
belegt; lediglich dort, wo ein Lettenband  
schnellen Vortrieb ermöglichte, arbeiteten  
zwei Bergleute (Berner 1851). Zum besse-  
ren Lösen wurde vor dem Sprengen am

meist lettigen Salband ein tiefer Schram (Schlitz)  
angelegt. Reichte die Erzführung aber tiefer und  
floss das zulaufende Niederschlags- und Grund-  
wasser in wenig porösen Gangabschnitten nicht  
ab, so wurden vom Hang her Stollen auf dem  
Erzgang aufgefahren – im Falle der Frischglück-  
Grube drei übereinander (Abb. 8).

Das gelöste Erz wurde mit Kratze und Trog auf-  
gelesen und meist in hölzernen Karren abtranspor-  
tiert. Huntförderung mit hölzernem Gestänge  
(hölzerne Schienen bzw. Spurlatten) und Spur-  
nagel zur Führung waren bei langen Transport-  
wegen üblich. Bei Karrenförderung musste der  
Stollen 7 Fuß (also 210 cm) hoch sein, bei Hunt-  
förderung 7,5 Fuß (225 cm).

Neben den Stollen und den an Schächten angeschlossenen Strecken gehörten Tag- und Blindschächte zu den wichtigsten Grubenbauten (Abb. 10). Über sie wurden vor allem Materialtransporte erledigt, doch auch zur Erkundung und Wetterführung waren sie wichtig. Sie wurden bevorzugt dort abgeteuft, wo reiche Gangabschnitte vorlagen, um die aufwändigen Teuf- und Förderarbeiten finanziell besser zu stellen. Die Schachtförderung erfolgte mit hölzernen Handhaspeln. Man kann sich gut vorstellen, welche körperliche Arbeit erforderlich war, um das schwere Eisenerz und das schwerspatreiche Fördergut aus einem 20 bis 30 m tiefen Schacht zu heben. Zur Fahrung in den Schächten mussten natürlich hölzerne Leitern („Fahrten“) eingebaut werden. Da keine Abbühnungen existierten, mussten die Fahrten übereinander an die Stöße ge-

hängt werden. Dazu waren kräftige eiserne Klammern erforderlich, die in den harten Fels getrieben werden mussten; deshalb nutzte man meist Klüfte im Sandstein zur Befestigung der Fahrten. Besonders auf der Grube Frischglück wurden zahlreiche Fahrtenhaken geborgen (Abb. 11).

Vor der jeweiligen Grube trennten Erzscheider das Eisenerz von Baryt und Sandstein, wozu sie Treibfäustel und Scheidehammer verwendeten; auch solche Werkzeuge konnten geborgen werden. Zuvor wurde das meist stark verlehmt und verschlammte Rohfördergut mittels der aus den Stollen über die Wasserseigen austretenden Wasser gereinigt. Das Eisenerz wurde dann nach Reinheitsgrad in zwei Sorten aufgeteilt. Diese Arbeit konnte natürlich nur händisch erfolgen. Danach wurde das Erz zur Verhüttung nach Pforzheim transportiert.

9 Eisenerzabbau in der Grube „Frischglück“, wieder zugänglich nach Freilegungs- und Sicherungsmaßnahmen.





**10** Blick von der oberen Sohle in den 30 m tiefen Blindschacht der Grube Frischglück. Zur „Fahrung“ waren lange Leitern erforderlich

**11** Eiserne Haken zum Befestigen der Fahrten, Grube Frischglück.

### Fazit

Was haben die beispielhaft angeführten Ausgrabungsarbeiten in den historischen Bergwerken erbracht? Durch die Freilegung der aus dem Mittelalter und dem 18./19. Jahrhundert stammenden Gruben wurden nicht nur zahlreiche Werkzeuge und für dendrochronologische Datierungen geeignete Hölzer geborgen. Vermessung, Kartierung und Foto- bzw. 3D-Dokumentation erlauben, im Kontext mit den Datierungen an

Grubenhölzern und der Auswertung der Archivalien, die Rekonstruktion der historischen Such- und Gewinnungstätigkeiten sowie die zeitliche Einordnung der notwendigen Maßnahmen zur Förderung, zur Abführung der Grubenwässer und zur Bewetterung. Die stark unterschiedlichen Abbau- und Fördertechniken lassen sich ebenfalls rekonstruieren. Die über 35-jährige Begleitung der Betreiber der Besucherbergwerke durch den Autor belegt, dass die historischen Anlagen und Funde mit viel Engagement gepflegt und erhalten werden. Aus Sicht der Denkmalpflege ist auch die Öffentlichkeitsarbeit und die fachkundige Führung von Besuchern durch die Betreiber zu würdigen, erlauben es die sicher ausgebauten und meist gut beleuchteten Anlagen doch, „tief in die Geschichte des heimischen Bergbaus einzutauchen“. Auch Geowissenschaftler profitieren von den wieder zugänglichen Aufschlüssen in berühmten Erz- und Minerallagerstätten. In der unmittelbaren Umgebung der Besucherbergwerke gibt es über das bereits montanhistorisch bzw. archäologisch untersuchte und dokumentierte hinaus jedoch noch viel archäologischen Forschungsbedarf. ◀



## Literatur

Guntram Gassmann/Günther Wieland/Felicitas Schmitt: Das Neuenbürger Erzrevier. Ein Wirtschaftsraum im Nordschwarzwald während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, in: Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, 24: 166 S., Wiesbaden 2023.

Michael Hauck/Wolfgang Werner: Das Neuenbürger Bergbaurevier und die Eisenerzgrube Frischglück – Geologie, Mineralogie, Geochemie, Beschreibung der Bergwerke sowie der Bergbau- und Industriegeschichte, in: Der Erzgräber, hg. v. Verein Freunde Mineralien und Bergbau Oberwolfach, Bd. 1/2 2023 (Themenheft, Jg. 38).

Guntram Gassmann/Sabine Schade-Lindig/Manuel Zeiler: Eisenerz. Seit Jahrtausenden gefragt, in: Bergbau durch die Jahrtausende. Montanarchäologie in Deutschland, hg. v. Kommission Montanarchäologie VLA AiD-Sonderheft 23/2022, S. 31–37, Darmstadt 2022.

Wolfgang Werner: Carolinengrube, Sexau (EM). – Dokumentation zu Besucherbergwerken in Baden-Württemberg, Heft 1, Esslingen 2021.

Wolfgang Werner/Volker Dennert: Lagerstätten und Bergbau im Schwarzwald. Ein Führer unter besonderer Berücksichtigung der für die Öffentlichkeit zugänglichen Bergwerke, Freiburg i. Br. 2004.

Wolfgang Werner/Hans-Joachim Franzke/Gunther Wirsing/Johannes Jochum/Volker Lüders/Jens Wittenbrink, mit einem Beitrag von Berthold Steiber: Die Erzlagerstätte Schauinsland bei Freiburg im Breisgau. Bergbau, Geologie, Hydrogeologie, Mineralogie, Geochemie, Tektonik und Lagerstättenentstehung, Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg 92, Freiburg i. Br. 2002.

Wolfgang Werner: Ergebnisse geologischer und historischer Forschung im alten Berg-

baurevier Freiamt–Sexau (Mittlerer Schwarzwald) – ein Überblick, Abhandlungen geologisches Landesamt Baden-Württemberg, 14: 9–26, Freiburg i. Br. 1994.

Wolfgang Werner/Hans-Joachim Franzke: Zur Tektonik und Mineralisation der Hydrothermalgänge am Schwarzwaldrand im Bergbaurevier Freiamt Sexau (Mittlerer Schwarzwald), Abhandlungen geologisches Landesamt Baden-Württemberg, 14: 27–98, Freiburg i. Br. 1994

Wolfgang Werner, Stefan Kaltwasser: Zur Geschichte des Bergbaureviers Freiamt-Sexau (Mittlerer Schwarzwald), Abhandlungen geologisches Landesamt Baden-Württemberg 14, S. 221–280, Freiburg i. Br. 1994

Wolfgang Werner, Dieter Matz: Beschreibung der Blei-Silbergrube „Caroline im Eberbächle“ und ihrer Bergbaugeschichte, Abhandlungen geologisches Landesamt Baden-Württemberg 14, S. 295–342, Freiburg i. Br. 1994.

Michael Berner: Der Bergbau bey Neuenbürg auf dem Schwarzwalde. – 83 S. (unveröff. Bericht); Neuenbürg 1851.

Internetanwendung (3D-Scan von Abb. 10): <http://www.carolinengrube.de/> und <https://sketchfab.com/3d-models/silver-mine-grube-caroline-in-sexau>.

## Glossar

**Abbühnungen** sind in Schächte oder Abbauhohlräume eingebrachte hölzerne Bühnen.

Vor Erfindung des Sprengpulvers war das **Feuersetzen** eine angewandte Methode zum Lösen von stark quarzhaltigen Gesteinen. Beim Abkühlen des durch ein starkes Holzfeuer erhitzten Gesteins bilden sich im Quarz Mikrorisse. Danach konnte mit Schlägel und Eisen das mürbe Gestein gelöst werden.

**Gangbrekzien** sind kantige Bruchstücke von Nebengestein oder älterer Gangfüllung,

die durch tektonische oder hydraulische Vorgänge zerbrochen wurden; Sie sind auf den Schwarzwälder Hydrothermalgängen aufgrund des mehrfachen Wiederauflebens der Störungstektonik häufig.

Unter **Lettenbesteg/Letten** versteht sich die Anreicherung von Tonmineralen und feinem Gesteinszerreibsel in einer tektonischen Störungszone.

Ein **Seigerriss** ist Teil des Risswerks einer Grube. Die Projektionsebene ist eine senkrecht (bergmännisch: seiger) zur Grundrissebene stehende Ebene, oft parallel zum Streichen eines Gangs.

Der **Stollen** ist ein zutage ausgehender horizontaler oder leicht geneigter Grubenbau von gleichbleibendem Querschnitt. Den Eingang bzw. die Tagesöffnung eines Stollens nennt man Stollenmundloch.

Als **Strecke** bezeichnet man einen nicht zutage ausgehenden horizontalen oder leicht geneigten Grubenbau von gleichbleibendem Querschnitt. Strecken, zum Beispiel Förderstrecken, sind an Stollen oder Schächte angeschlossen.

**Variszisch/Variszisches** Gebirge ist das Gebirge, das aus Gesteinen aufgebaut ist, die während der großflächigen Gebirgsbildung in der jüngeren Hälfte des Paläozoikums (Devon bis Perm) entstanden sind, hervorgerufen durch Kollision der alten Kontinentalplatten von Gondwana und Laurussia. Dazugehörend: Schwarzwald, Vogesen, Odenwald, Harz, Rheinisches Schiefergebirge, Bayerischer Wald.

## Abbildungsnachweis

**1, 5, 6, 9–11** Wolfgang Werner; **2, 8** LGRB-Graphik; **3** Wolfgang Werner & Hans-Joachim Franzke; **4** Jürgen Crocoll, Entwurf: Wolfgang Werner; **7** Andreas Mack;

## Ehrenamt in der Denkmalpflege – 60 Jahre Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V.

Interview mit Franz Hoffmann, Ehrenamtlich Beauftragter in der archäologischen Denkmalpflege und Engagierter in der GfA, und Dr. Jörg Bofinger, Leiter des Referats Operative Archäologie im Landesamt für Denkmalpflege.

Das Interview führten Regina Wimmer und André Spatzier

**Wimmer/Spatzier:** Die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. (GfA) feiert im Dezember ihr 60-jähriges Bestehen. Herr Bofinger, wie und warum kam es zur Gründung der GfA?

**Bofinger:** Die Gesellschaft für Archäologie, damals noch als Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern, wurde am 10. Dezember 1963 im Stuttgarter Alten Schloss gegründet. Ehrenamtliches Engagement hat gerade in der Archäologie im Südwesten eine lange Tradition und so war es nur eine Frage der Zeit, bis eine solche Gesellschaft als bedeutendes Organ und Dach für ein wichtiges Partnerfeld der staatlichen Denkmalpflege ins Leben gerufen wurde.

Wesentlicher Motor für die Gründung der GfA war der damalige Landeskonservator Dr. Hartwig Zürn, der die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen organisatorisch stärken und zusammenführen wollte. Ihm ist es zu verdanken, dass insgesamt zehn Mitglieder unterschiedlicher archäologischer Institutionen an der Gründung beteiligt waren. Es ist bemerkenswert, dass von Anbeginn sowohl die staatliche Denk-

malpflege, das Landesmuseum in Stuttgart und die Universität Tübingen gemeinsam eine solche Gesellschaft ins Leben riefen und auch gleichzeitig mit dem Architekten Max Haaf aus Andelfingen einen an der Archäologie interessierten Laien mit im Boot hatten (Abb. 2).

**Wimmer/Spatzier:** Was sind die heutigen Kernanliegen und -aufgaben der GfA?

**Hoffmann:** Ich bin seit 2015 Mitglied in der Gesellschaft. Gleich von Anfang an habe ich die GfA als „Nahtstelle“ zwischen der Landesarchäologie und archäologisch interessierten Menschen wahrgenommen. Einen so großen regional ausgerichteten Verein mit etwa 3000 Mitgliedern, der sich mit seinem umfangreichen Programm ganz der Landesarchäologie widmet, finde ich beeindruckend. Über die Vortragsreihen (Abb. 3), Exkursionen (Abb. 5) und vor allem auch die oft mehrtägigen Jahrestagungen sind sehr schnell Kontakte zu den Fachleuten des Landesamts und natürlich auch zu Gleichgesinnten herstellbar. Hier bieten sich viele Möglichkeiten, unmittelbaren Einblick in aktuelle Forschungsprojekte und -ergebnisse zu erhalten. Da es für Außenste-



hende nicht einfach ist, diesen Kontakt in eine Institution wie dem LAD zu bekommen, ist die GfA als Verein heute das entscheidende Bindeglied, um die Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement gleich welcher Art zu vermitteln.

**Bofinger:** Die GfA ist gleichermaßen Plattform und Förderinstitution für die Landesarchäologie. Vor allem in letztgenannter Funktion trat ihr im Jahr 2010 mit der Förderstiftung Archäologie in Baden-Württemberg ein weiteres wichtiges Gremium mit ähnlicher Zielsetzung an die Seite.

Ich selbst bin während der Zeit meiner Dissertation in den Genuss einer finanziellen Unterstützung durch die Gesellschaft gekommen, als sie die Kosten für einige Radiokarbondaten der jungsteinzeitlichen Siedlung Fröbelweg in Rotenburg a. N. übernahm, für die damals keine anderweitige Finanzierung zu finden war. Hier wurde also Forschung direkt und unkompliziert gefördert.

Erklärtes und in der Satzung festgeschriebenes Ziel der GfA ist der Erhalt archäologischer Kulturdenkmale und eine öffentlichkeitswirksame Darstellung der Maßnahmen und Ergebnisse

der Landesarchäologie. Beispielsweise als Mitherausgeberin des Jahrbuches „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ kommt sie – gemeinsam mit ihrer Schwesternvereinigung „Förderkreis Archäologie in Baden“ – dieser Aufgabe bis heute sehr prominent nach.

Gleichzeitig bietet die Gesellschaft mit ihren Veranstaltungen in Form von Kolloquien, Vortragsreihen und Tagungen der Landesarchäologie ein Forum, ihre Forschungsergebnisse hautnah und aktuell in der Öffentlichkeit publik zu machen (Abb. 4).

**Wimmer/Spatzier:** Herr Bofinger, Herr Hoffmann, in welchem konkreten Bezug zur GfA und zum Ehrenamt stehen Sie?

**Bofinger:** Zum einen bin ich als Vertreter des Landesamts für Denkmalpflege im Beirat der Gesellschaft aktiv und so auch direkt an der Mitgestaltung von Veranstaltungen und Publikationen der Gesellschaft beteiligt.

Zum anderen spielt das Ehrenamt im Tagesgeschäft der archäologischen Denkmalpflege eine wichtige Rolle und bedeutet eine wesentliche Stütze der professionellen Archäologie: Im Auf-

1 Die Interviewpartner v.l.n.r.: Franz Hoffmann, Regina Wimmer, Dr. Jörg Bofinger und Dr. André Spatzier im Gespräch.

**Abbildungsnachweis**

1 RPS-LAD, FP; 2 Archiv GfA; 3, 4, 7, 9 GfA, Regina Wimmer; 5 Thomas Liebert; 6 LAD-RPS, Lea Valcov; 8 RPS-LAD; 10 LAD-RPS, UR



**2** Die Gründungsmitglieder der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. 1963: Dr. Schröder, Herr Haaf, Prof. Junghans, Prof. Gieseler, Dr. Rieth, Dr. Schiek (stehend, von links), Prof. Riek, Prof. Kimmig, Dr. Zürn, Prof. Paulsen (sitzend von links).



**3** Im Rahmen eines Fortbildungsseminars für die Mitglieder der GfA hält Dr. Jörg Biel, Landesarchäologe von 1994 bis 2008, einen Vortrag zur Archäologie der Hallstattzeit.

gabenbereich der Denkmalpflege betrifft dies in erster Linie die gebietskonservatorischen Tätigkeiten und die Inventarisierung, da zahllose Fundmeldungen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken sind.

Über die Gesellschaft bestehen sehr gute Möglichkeiten, in dieser „Community“ Werbung für das Ehrenamt in der Archäologie zu machen und interessierte Laien näher an unsere Arbeit heranzuführen. Als Beispiel sei hier nochmals auf die überaus erfolgreichen Projekte der Ehrenamtsgrabungen des Landesamts hingewiesen (Abb. 6). Im Nachrichtenblatt 1/2021 und 2/2023 wurde hierzu berichtet. Ohne die logistische Unterstützung der Gesellschaft für Archäologie wäre die Resonanz und Realisierung solcher Projekte sicherlich nicht so gut gelungen. Die Moodle-Plattform als Instrument für die Organisation des Grabungsgeschehens wurde übrigens von Herrn

Hoffmann aufgesetzt und betreut, über die GfA betrieben und von den Freiwilligen und dem Landesamt genutzt: ein perfektes Beispiel des Zusammenspiels der verschiedenen Beteiligten.

**Hoffmann:** Das sehe ich ganz genauso. Es freut mich sehr, dass dieses Angebot so gut ankommt. Grundlage hierfür war, dass ich nach der Teilnahme an vielen Lehrgrabungen meine beruflichen Erfahrungen im Projekt- und Datenverarbeitungsumfeld unmittelbar mit der archäologischen Feldarbeit verbinden konnte. Zusammen mit der Grabungsleiterin des ersten Ehrenamtsprojekts „Archäologie rund um den Wunnenstein“ ist so Ende 2019 ein einfacher elektronischer Zugang zum tageweisen oder auch mehrwöchigen ehrenamtlichen Engagement entstanden, auf dem mittlerweile fast 160 Interessierte und Freiwillige von unter 18 bis über 80 Jahren registriert sind.

Bereits in der Zeit davor durfte ich durch Vermittlung der GfA an der Neukonzeption und technischen Realisierung der Homepage der Gesellschaft mitwirken, die ich seither auch als Online-Redakteur betreue. Bei der Gestaltung und Redaktion des Mitgliedsblattes bin ich ebenso aktiv wie bei der Umsetzung des Online- bzw. Hybridangebotes der Vortragsreihen. Die Beteiligung an Rettungsgrabungen hat mir überdies die Funktion eines ehrenamtlich Beauftragten „eingebracht“. Deren Belange und die der vielen ehrenamtlich Engagierten vertritt ich gerne im Beirat der Gesellschaft für Archäologie, dem ich seit 2021 angehöre.

**Wimmer/Spatzier:** Wo unterstützt das Ehrenamt die amtliche Denkmalpflege? Wie arbeiten LAD und GfA zusammen?

**Bofinger:** Allein in der archäologischen Denkmalpflege Baden-Württembergs sind rund 250 ehrenamtliche Beauftragte im ganzen Land tätig und übernehmen nicht zuletzt eine wichtige Kontaktposition zwischen staatlicher Denkmalpflege und örtlichen Institutionen. Sie sind fachkundig geschult mit Augen und Händen in

der Fläche präsent und ihre Fundmeldungen – in der Regel Ergebnis ausdauernder und stetiger Begehungen von Feld und Flur und systematischer Baustellenbeobachtungen – stellen ein wichtiges Fundament der Denkmalkenntnis im Land dar.

Gerade der Betreuung und archäologischen Begleitung kleinerer Baumaßnahmen kommt hier enorme Bedeutung zu, da dem Landesamt schlichtweg die Kapazitäten fehlen, flächendeckend Präsenz zu zeigen und operativ jede Baugrube zu begleiten. In Gegenden, in denen ein gut abgedecktes Netz an ehrenamtlichen Beauftragten existiert, ist dies aber gewährleistet.

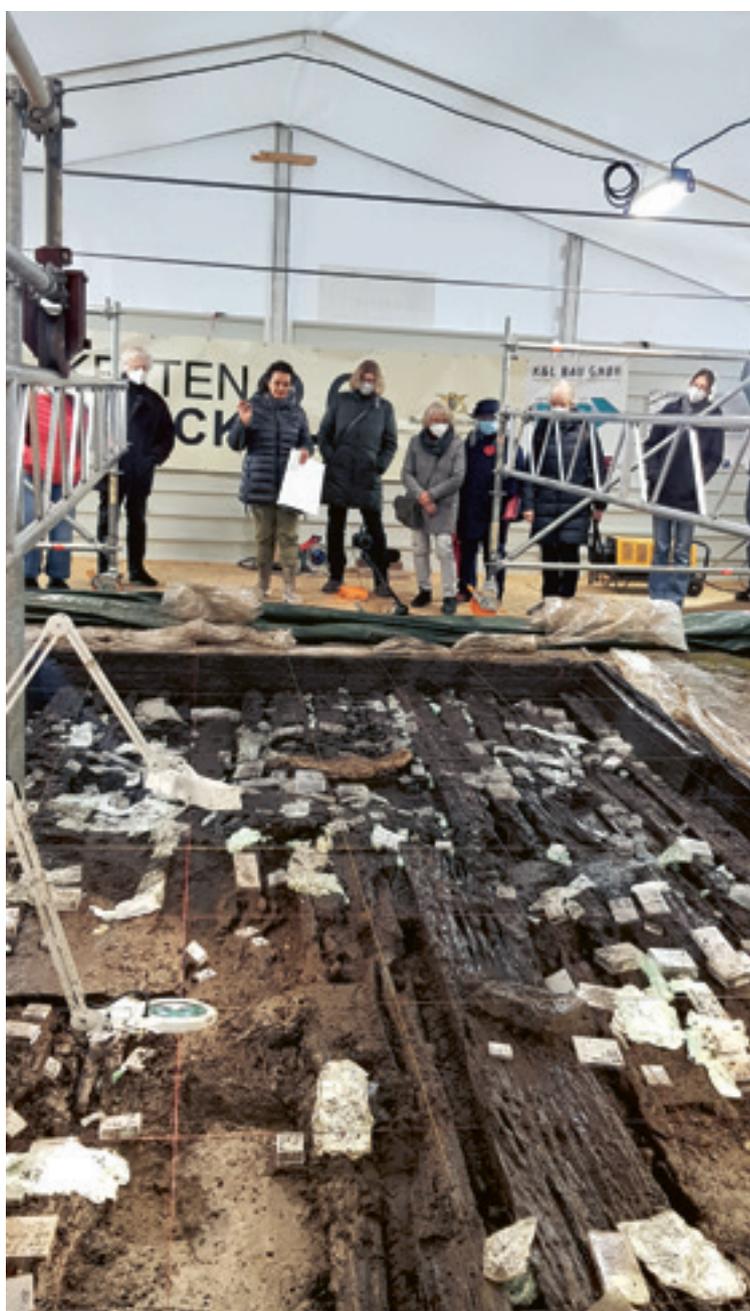
In Baden-Württemberg sind also die Aktivitäten der ehrenamtlichen Beauftragten direkt mit den Gebietskonservatoren und Gebietskonservatorinnen ebenso wie mit der Inventarisierung verknüpft und fügen sich zu einem gut funktionierenden System zusammen, sofern genug ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Verfügung stehen. Denn dies sei nicht verschwiegen, auch uns bereitet hier die Nachwuchsförderung zunehmend Probleme und die „klassischen“ ehrenamtlichen Beauftragten werden allmählich weniger.

**Hoffmann:** Ergänzend fallen mir die von der GfA bereits seit 1988 jedes Jahr angebotenen mehrwöchigen Lehrgrabungen ein. Zum einen dienen diese der Aus- und Weiterbildung aller Teilnehmenden. Zum anderen stehen die Grabungen stets im Zusammenhang mit aktuellen Forschungsprojekten und liefern mit ihren Ergebnissen einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag.

Es gibt aber noch weitere Möglichkeiten. So ist eine Reihe von Ehrenamtlichen auch in den Amtssitzen und Dienststellen des LAD aktiv, sei es bei der Aufarbeitung und der Systematisierung von Funden oder bei Archiv- und Dokumentationsarbeiten. Ich denke hier an das bereits seit Jahren laufende Projekt zur Kleindenkmalforschung, das mit vielen Mitgliedern der Gesellschaft zusammenarbeitet. Es ist also nicht immer gleich der körperliche Einsatz und die Ausdauer im Außenbereich gefragt, sondern auch die gewissenhafte und gründlich-verlässliche Archivarbeit im Innendienst. Gerade die zunehmende Digitalisierung von Altbeständen – ich

selbst konnte mich bereits bei der Aufbereitung von alten Grabungsunterlagen aus den 1980er Jahren einbringen – generiert viele Tätigkeitsfelder, die nur mit der Unterstützung von Ehrenamtlichen zu bewältigen sind. Wo es geht, versucht die GfA hier Interessenten und Anfragen aus den Fachbereichen des LAD zusammenzubringen.

**4** Bei einer Führung gibt Nicole Ebinger, Leiterin der archäologischen Restaurierung im LAD, den Anwesenden Einblicke in Freilegung, Dokumentation und Konservierung der 2020 als Block geborgenen Grabkammer vom Bettelbühl.





**5** Exkursion der Gesellschaft für Archäologie zu den Ausgrabungen auf der Alte Burg bei Langenenslingen mit Vorstandsmitglied und Landesarchäologe Prof. Dr. Dirk Krausse.



**6** Freilegung eines Hockergrabes der Frühbronzezeit bei Ausgrabungen in Ammerbuch-Reusten im Rahmen eines Ehrenamtprojektes.

**Wimmer/Spatzier:** Herr Bofinger, wo liegen konkret die Betätigungsfelder für Ehrenamtliche in der archäologischen Denkmalpflege?

**Bofinger:** Es sind zunächst einmal die Tätigkeiten im Feld, die zu den klassischen Betätigungsfeldern bei der archäologischen Denkmalpflege gehören (Abb. 9). In diesen Zusammenhang gehört die Überprüfung bekannter archäologischer Denkmale. In erster Linie ist es aber die Beobachtung archäologischer Verdachtsflächen, sei es im Ackerland mit dem systematischen Abgehen solcher Areale, sei es bei der Begleitung von Baumaßnahmen. Erfahrene ehrenamtliche

Beauftragte führen nicht selten eigenständig Notbergungen durch und übernehmen weitestgehend selbstständig Dokumentation und Bergung archäologischer Befunde und Funde.

Da die ehrenamtlich Beauftragten in der Regel gut in ihrer Region verwurzelt und vernetzt sind, pflegen sie oft auch den Kontakt zu den lokalen Unteren Denkmalschutzbehörden und werden dank des „kurzen Drahts“ mit manch wichtigen Informationen und Hinweisen versorgt, die ein schnelles und effizientes Handeln vor Ort ermöglichen, zu beiderseitigem Vorteil.

Aber auch im Innendienst wird die Unterstützung der Ehrenamtlichen von der Amtskollegenschaft geschätzt und gern in Anspruch genommen. Als Beispiel sei etwa die Entzerrung von Luftbildern, Archivrecherchen oder die Mitarbeit bei Aufarbeitungsvorhaben genannt.

**Wimmer/Spatzier:** Wie hat sich das Ehrenamt in der archäologischen Denkmalpflege in den letzten Jahren entwickelt? Welche Interessen und Belange gibt es seitens der Ehrenamtlichen?

**Hoffmann:** Man stellt schon fest, dass das Durchschnittsalter der Ehrenamtlichen recht hoch ist. Auch ich gehöre ja mittlerweile zu den Älteren. Gleichwohl habe ich beispielsweise in den mehrjährigen Grabungsprojekten, den sogenannten Ehrenamtsprojekten, mit Freude festgestellt, dass diese auch jüngere Menschen aus der Region oder viele Berufstätige angezogen haben, die dort einen Teil ihrer Freizeit investieren. Vielleicht lag es sogar an den „gemischten“ und generationsübergreifenden Teams, dass die Motivation so hoch und der Spaß bei der Zusammenarbeit so ausgeprägt war. Wenn man diesen „Geist“ auch auf Seminare, Kurse und Ähnliches übertragen könnte, wäre es sicher ein Gewinn. Das vielfach formulierte Interesse an „Spezialkursen“ mit Experten beispielsweise für Keramik, Holz, Silex, Knochen, Survey DOP (Auswertung von Satellitenbildern) etc. ist vorhanden. Aus diesen Teilnehmerkreisen lassen sich in absehbarer Zeit möglicherweise sogar Ehrenamtliche für eine Multiplikatoren-Funktion begeistern, die wiederum Hauptamtliche des LAD entlasten.

Ist einmal die Verbindung hergestellt, so ist

der direkte Draht zu den Fachleuten sicher ganz wesentlich. Natürlich ist deren Zeit begrenzt. Insofern könnte hier eine fachübergreifende Kontaktstelle im LAD als dauerhafte Verbindung sehr hilfreich sein.

**Bofinger:** Die Nachwuchsförderung stellt eines der Hauptprobleme dar. Gerade die Betreuung von Neulingen ist sehr zeitintensiv und kann seitens des Stammpersonals des LAD meist nur in Form einer „Grundversorgung“ gewährleistet werden. Gezielte Weiterbildung und Förderung ist nur sehr eingeschränkt neben dem Tagesgeschäft möglich.

Gleichzeitig hat sich aber im Zuge eines Projektes zur gezielten Schulung und Ausbildung von Metallsondengängern ein großes Potenzial an neuen Interessenten aufgetan. Aber auch hier gilt es, das Grundinteresse zu fördern und die Einsatzmöglichkeiten gezielt zu steuern und zu betreuen, ganz zu schweigen von der Auswertung und Inwertsetzung der Ergebnisse. Dennoch ist es uns gelungen, aus diesen Reihen eine nicht zu vernachlässigende Zahl neuer „echter“ ehrenamtlich Beauftragter zu gewinnen, die uns seither sehr gewinnbringend unterstützen.

**Wimmer/Spatzier:** Welche Rolle spielt die GfA für Sie, Herr Hoffmann, als Ehrenamtlicher und für Sie, Herr Bofinger, als Mitarbeiter des LAD?

**Hoffmann:** Heute ist für mich die GfA unter anderem eine Art Drehscheibe, die mir den Kontakt zu Gleichgesinnten vermittelt. In den unterschiedlichsten Veranstaltungsformaten gelingt immer wieder der persönliche Erfahrungsaustausch. Wenn man etwas kontaktfreudig ist, erweitert sich so der Bekanntenkreis natürlich permanent. Auf diesem Wege kommen dann selbstverständlich auch neue Ideen, wo sich Beteiligungsmöglichkeiten bieten, bei denen die Gesprächspartner bereits Erfahrungen gesammelt haben und die mit den eigenen Interessen übereinstimmen oder kombinierbar sind.

**Bofinger:** Dadurch, dass die Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem LAD jährlich Lehrgrabungen anbietet, besteht die Möglichkeit, dass neue Interessenten an ehrenamtlicher archäologischer Tätigkeit dort erst einmal das Rüstzeug

archäologischer Feldarbeit erlangen und quasi eine „Grundausbildung“ durchlaufen können. Das ist der erste Schritt für selbstständige Feldarbeit. Auch bieten natürlich alle Veranstaltungen der Gesellschaft Möglichkeiten zur Weiterbildung für das ehrenamtliche Partnerfeld und zu direktem Kontakt und Austausch mit den professionellen Archäologen und -innen (Abb. 7). Daraus sind schon manch enge und dauerhafte Verbindungen entstanden, die wertvolle Erträge für die Landarchäologie zeitigten.

**Wimmer/Spatzier:** Wovon profitieren Sie als Mitglied der GfA am meisten, Herr Hoffmann?

**Hoffmann:** Das breit gefächerte Angebot der Gesellschaft hat mich von Anfang an ange-

**7** Tagesexkursion im Rahmen der Jahrestagung 2023 zur Römerstraße von Kempten nach Bregenz mit Prof. Dr. Claus Wolf, Vorsitzender der Gesellschaft und Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege.





**8** Mitglieder der Gesellschaft besuchen im Rahmen der Veranstaltungsreihe Archäologie vor Ort die Lehrgrabung in Althayngen. Vor Ort führen Dr. Quentin Sueur und Lennart Brandtstätter.

sprochen. Infiziert habe ich mich aber bei den jährlich stattfindenden Lehrgrabungen (Abb. 8). Dieser praktische Zugang zur Archäologie und zu Fragestellungen in Forschungsprojekten ist toll: Die gemeinsame Arbeit von Fachleuten und gleichgesinnten Mitgliedern hat mein persönliches Netzwerk zudem stark erweitert. Dazu kommen die vielfältigen Publikationen im Webshop der Gesellschaft zu Themen der Landesarchäologie, über die ich mein Wissen erweitern kann. Hervorragend ist die im Mitgliedsbeitrag enthaltene Jahressgabe „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ mit einem reichhaltigen Fundus an aktuellen Ausgrabungsergebnissen, die mich interessieren und an denen ich teils selbst beteiligt war. Mit der aktuellen Veranstaltungsübersicht auf der Homepage der GfA und dem regelmäßig erscheinenden Mitteilungsblatt bin ich jederzeit „auf dem Laufenden“.

**Wimmer/Spatzier:** *Wie wird das Ehrenamt honoriert?*

**Bofinger:** Die Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements in der Landesarchäologie spiegelt sich nicht zuletzt im „Archäologie-Preis Baden-Württemberg“ wider: Dieser wird alle zwei Jahre vom Landesamt für Denkmalpflege ausgeschrieben, unter anderem von der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern zusammen mit dem Förderkreis Archäologie in Baden verliehen und von der Wüstenrot Stiftung Ludwigsburg gestiftet

(Abb. 10). Diese Auszeichnung wird an ehrenamtlich tätige Personen und Institutionen verliehen, die sich besondere Verdienste um die Erforschung, Publikation und Präsentation archäologischer Funde und Befunde im Land Baden-Württemberg erworben haben. Alle zwei Jahre findet die Verleihung als Festakt im Neuen Schloss in Stuttgart in Gegenwart hochrangiger Vertreter aus Politik und Denkmalpflege statt.

**Hoffmann:** Als Mitglied nehme ich die Einladung der Gesellschaft für Archäologie zu dieser Veranstaltung immer gerne an und ich freue mich sehr für die Preisträger und die damit verbundene persönliche Anerkennung. Allerdings hat die aktive Beteiligung an Teilbereichen der wissenschaftlichen Arbeit – zum Beispiel bei Ausgrabungen, Dokumentationen, Fundbearbeitungen usw. – und der damit verbundene gemeinsame Austausch mit den Experten und Fachleuten auf Augenhöhe für mich bereits einen Wert an sich. Die persönliche Neugier an der „Erforschung“ von Unbekanntem in der eigenen Region mit dem Wissen zu verknüpfen, damit einen nachhaltigen Beitrag für die Archäologie im Land zu leisten, machen bereits sehr zufrieden und auch ein wenig stolz.

**Wimmer/Spatzier:** *Was wünschen Sie sich als Ehrenamtlicher von der GfA und dem Landesamt für die Zukunft?*

**Hoffmann:** Im ganzen Land verteilt gibt es Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, leider aber meistens nur die Möglich-

9 Dank der Aufmerksamkeit und des Engagements des ehrenamtlich Beauftragten F. Pfannstiel konnten bei der Erschließung des Gewerbegebietes in Sonnenbühl-Willmandingen im Jahr 2008 Gräber der Mittelbronzezeit vor der Zerstörung bewahrt und geborgen werden.

keit haben, bei der GfA ihr allgemeines Interesse zu bekunden, in der Hoffnung, dass sich daraus etwas ergibt. Das sollte man meines Erachtens nicht dem Zufall überlassen. Sinnvoll wäre es, Interessierte gezielt aus den verschiedenen Dienststellen vor Ort heraus anzusprechen, beispielsweise durch gemeinsame regionale Info-Veranstaltungen von GfA und LAD oder auch am Rande beziehungsweise in Ergänzung zu anderen Veranstaltungsformaten. Ein Versuch waren bereits die genannten Ehrenamtsprojekte. Zu diesem Zweck wäre eine zentrale Anlaufstelle wünschenswert, die die archäologischen Fachbereiche mit Interessierten und Freiwilligen kontinuierlich zusammenbringt und somit diesem Anspruch „ein Gesicht“ gibt.

**Bofinger:** Ich kann diesen Wunsch von Herrn Hoffmann vollumfänglich unterstützen. Auch für die Kolleginnen und Kollegen des LAD würde eine solche Verstetigung nach bayerischem Vorbild nur Vorteile mit sich bringen. Das Bayerische

Landesamt für Denkmalpflege hat vor einigen Jahren einen eigenständigen Zuständigkeitsbereich speziell zur Betreuung ehrenamtlicher Aktivitäten in der archäologischen Denkmalpflege eingerichtet, mit allein zwei unbefristeten Stellen für die Archäologie! Eine fachliche Anlaufstelle für die wissenschaftliche Betreuung dieses enorm wichtigen Partnerfeldes würde auch in Baden-Württemberg eine deutliche Stärkung bedeuten, einerseits der Landesdenkmalpflege nach innen und außen und andererseits gleichzeitig des wichtigen Partnerfeldes der Denkmalpflege in der Bürgerschaft.

**Wimmer/Spatzier:** Herr Bofinger, Herr Hoffmann, ganz herzlichen Dank für Ihre Zeit und die interessanten Einblicke für unsere Leserinnen und Lesern in die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der GfA, den Ehrenamtlichen und der Landesarchäologie Baden-Württemberg. ◀

10 Feierliche Verleihung des Archäologie-Preises Baden-Württemberg 2022 an die Preisträger Katja Baumgärtner, Bernd und Klára Pieper sowie Reinhold Feigel (v.l.n.r) in Anwesenheit von Frau Ministerin Nicole Razavi (ganz rechts), dem Präsident des LAD Prof. Dr. Claus Wolf (ganz links) und dem stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Wüstenrotstiftung Herrn Georg Eberhardt.



# Entdeckungen aus den Archiven



1 Georg Kraft fotografiert einen Befund in Singen.

2 Der „Lange Stein“ bei Waldshut-Tiengen.

## DAS GLASPLATTENARCHIV DER ARCHÄOLOGISCHEN DENKMALPFLEGE IN FREIBURG

Der Bestand der Glasplatten in der Archäologischen Denkmalpflege in Freiburg ist eng mit dem Namen Georg Kraft (1894–1944) verbunden. Dieser nutzte schon ab 1926 bei Grabungen (erste Grabung: Jestetten-Altenburg) in Baden eine Kamera. Ab 1927 war Kraft Leiter des Museums für Urgeschichte in Freiburg, das er selbst aufgebaut hatte, lehrte als Privatdozent an der dortigen Universität und wurde 1930 als Archäologe in Oberbaden eingestellt, wodurch die Archäologische Denkmalpflege in Freiburg institutionalisiert wurde. In diese Zeit fallen unter anderem die Ausgrabungen des merowingerzeitlichen Gräberfeldes von Mengen, des römischen Vicus in Tarodunum, der paläolithischen Fundstelle von Engen (Petersfels), des hallstattzeitlichen Grabhügels von Bad Krozingen-Schlatt, des latènezeitlichen Gräberfeldes von Singen sowie der frühmittelalterlichen Siedlungen von Merdingen und Hochstetten. Einige der Grabungen standen im direkten Zusammenhang mit dem Bau des sogenannten Westwalls. Bei diesen Grabungen verwendete er offenbar systematisch eine Plattenkamera, um die Befunde nicht nur durch Zeichnungen, sondern auch durch Fotografien zu dokumentieren. Was heute Standard und selbstverständlich ist, war damals eine fortschrittliche Arbeitsweise.

Die Negative bestanden – nach Stand der Zeit – aus Glasplatten. Entsprechende Fotoapparate nutzte man offenbar bis 1954 – in diesem Jahr endet die Serie der Glasplattenegative. Aber auch schon vor der Einstellung von Kraft als

Archäologe machten verschiedene Personen, wie zum Beispiel der Bezirkspfleger der ur- und frühgeschichtlichen Denkmäler für die Bezirke Breisach und Emmendingen, Karl Gutmann (1854–1931), seit 1907 entsprechende Aufnahmen. Sie gelangten ebenfalls in die Glasplattensammlung. Gerade in der Sammlung von Gutmann sind zahlreiche Aufnahmen aus dem Elsass – seinem ursprünglichen Wirkungsfeld – vorhanden. Parallel zu den Kameras mit Negativen aus Glasplatten fanden auch schon Kameras mit Rollfilmen Verwendung.

Aus Platzgründen lagerte man alle Negative auf dem nicht isolierten Dachboden des Dienstortes der ehemaligen Denkmalpflege – aus heutiger Sicht ein wenig archivwürdiges Vorgehen. Als man um die Jahrtausendwende im Zuge von Sanierungsmaßnahmen diesen Bestand wiederentdeckte, erkannte man auch seine historische Bedeutung. Die Negative hatten die Lagerung glücklicherweise weitgehend unbeschadet überstanden.

Im Anschluss an die Auffindung erfolgten verschiedene Maßnahmen, um die Informationen des Archivs zu dokumentieren und nutzbar zu machen. Von 2006 bis 2009 wurden von allen Glasplatten Abzüge hergestellt. Durch die folgende Erfassung der Motive und weiterer Informationen in einer Excel-Tabelle war ein Überblick über den Bestand möglich. Es handelt sich um 2984 Glasplattenegative und 949 Filmmegative. Zusammen mit Papierabzügen, zu denen teilweise keine Negative mehr existieren, konnte ein Bestand von 4321 Aufnahmen ka-

talogisiert werden. Sie stammen überwiegend aus Südbaden, enthalten aber auch einige Aufnahmen aus dem Elsass, dem östlichen Bodenseegebiet sowie der Schweiz. Die meisten Aufnahmen entstanden in den Jahren 1929 bis 1942. Die Motive zeigen vor allem archäologische Grabungen und Fundstellen, aber auch Objektaufnahmen. Nicht minder interessant sind die Aufnahmen der an den Grabungen beteiligten Personen. Auch die Fotografien des ersten Instituts für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg stellen wertvolle Dokumente der Geschichte der Denkmalpflege dar. Zu den Negativen gibt es auch Abzüge, die auf Papier aufgeklebt und beschriftet wurden. Diese Informationen fanden Aufnahme in die Tabelle. Die Excel-Tabelle wurde einmal topografisch und einmal nach Negativnummer sortiert und jeweils ausgedruckt. So steht das Archiv in Freiburg für die Recherche nach den verschiedenen Stichworten für wissenschaftliche Auswertungen zur Verfügung.

Die wertvollen Originale konnten nach Aufnahme der Informationen an das Staatsarchiv Freiburg übergeben werden, wo sie unter idealen konservatorischen Gesichtspunkten aufbewahrt werden.

Andreas Haasis-Berner

### Abbildungsnachweis

Alle Bilder: RPS-LAD

# Gut zu wissen

## VORTRAGSPROGRAMM DER REIHE DENKMAL AM MITTWOCH 2024

Auch im kommenden Jahr wird die Vortragsreihe „DenkMal am Mittwoch“ der Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes fortgesetzt. Die digitalen Vorträge finden jeweils mittwochs zwischen 11 und 12 Uhr per WebEx statt. Den Zugangslink erhalten Sie nach Anmeldung über

den Veranstaltungskalender auf der Website der Denkmalpflege: [www.denkmalpflege-bw.de/service/veranstaltungskalender](http://www.denkmalpflege-bw.de/service/veranstaltungskalender). Dort werden auch weitere Fortbildungsveranstaltungen der Denkmalpflege wie Schulungen, Arbeitsgespräche und Fachtagungen bekannt

gegeben. Alternativ können Sie gerne unseren Fortbildungsnewsletter abonnieren: [www.denkmalpflege-bw.de/geschichte-auftrag-struktur/denkmalfachliche-vermittlung/bildung/newsletter](http://www.denkmalpflege-bw.de/geschichte-auftrag-struktur/denkmalfachliche-vermittlung/bildung/newsletter)

10. 1. 2024	Brückendenkmalpflege	<i>Dr. Michael Hascher, Referent für Kulturdenkmale der Industrie und Technik</i>
14. 2. 2024	Denkmalpflege und erneuerbare Energien	<i>Silke Vollmann, Referentin für Bauphysik</i>
13. 3. 2024	Erhaltung jüdischer Friedhöfe in Baden-Württemberg – Restaurierung, Verfahren und Finanzierung am Beispiel von Kusterdingen-Wankheim	<i>Dr. Anne-Christin Schöne, Referentin der Praktischen Denkmalpflege und Denkmalförderung</i>
10. 4. 2024	Vorindustrieller Holzbau – Terminologie und Systematik. Einführung in die aktuellen Neuerungen	<i>Dr. Claudia Mohn, Referatsleitung Spezialgebiete Bau- und Kunstdenkmalpflege, und Burghard Lohrum, Bauingenieur und Bauforscher</i>
8. 5. 2024	Planungsinstrument Solarkataster – Photovoltaik in denkmalgeschützten Gesamtanlagen	<i>Lucas Bilitzsch, Fachgebietsleiter der Städtebaulichen Denkmalpflege</i>
19. 6. 2024	Auf der Suche nach jungen Gartendenkmälern – Ein Überblick über die Inventarisierung junger Parkanlagen	<i>Andreas Buschmeier, Referent für Gartendenkmalpflege</i>
10. 7. 2024	Neues Holzfenster im Baudenkmal – Über das denkmalpflegerische Vorgehen bei der Fenstersanierung	<i>Ulrike Roggenbuck-Azad, Fachgebietsleiterin Praktische Denkmalpflege im Regierungsbezirk Tübingen</i>
9. 10. 2024	Jung und doch schon historisch – Dachsteine aus Beton	<i>Andreas Stiene, Bautechniker in der Bauforschung</i>
13. 11. 2024	Fördermöglichkeiten für Kulturdenkmale in Baden-Württemberg	<i>Bianka Hinsberger, Fachgebietsleiterin der Denkmalförderung</i>
11. 12. 2024	Gartendenkmalpflegerische Zielplanung – ein wichtiges Instrument für den Erhalt historischer Grünanlagen	<i>Henrike von Werder-Zyprian, Referentin der Gartendenkmalpflege</i>



**1** Kübelbachviadukt der Eisenbahnstrecke Eutingen-Freudenstadt.



**2** Solarthermie auf dem angeschiepten Süddach eines Wohnhauses.



**3** Der jüdische Friedhof in Kusterdingen-Wankheim.



**4** Der ehemalige Fruchtkasten in Geislingen an der Steige.



**5** Kartierung des Solarkatasters Langenburg.



**6** Wasserspiele im Wartbergpark Stuttgart.



**7** Zweiflügelige, sprossierte Holzfenster am Baudenkmal.



**8** Betondachsteindeckung in Esslingen von 1896.



**9** Förderprojekt: der Torkel in Bodman-Ludwigshafen.



**10** Allee im Schlossgarten Ludwigsburg.

### Abbildungsnachweis

**1** RPS-LAD, R. Kaelke; **2** RPS-LAD, IGM; **3** RPS-LAD, Anne-Christin Schöne; **4** RPS-LAD, FP; **5** RPS-LAD, UR; **6** RPS-LAD, Andreas Buschmeier; **7** RPS-LAD, Ulrike Roggenbuck; **8** RPS-LAD, Andreas Stiene; **9** RPS-LAD, Antje Rotzinger; **10** RPS-LAD, Andreas Dubsclaff

# Rezensionen

## Anfänge –

### Eine neue Geschichte der Menschheit

David Graeber und David Wengrow  
Stuttgart: Klett-Cotta 2022, 667 Seiten,  
ISBN 978-3-608-98508-5, 28 Euro, ebook,  
21,99 Euro

Aus dem Amerikanischen übersetzt von  
H. Dedekind, H. Dierlamm, A. Thomsen.

Ein monumentales Werk, „10 Bücher“, nichts Geringeres als die Morgenröte bzw. der Anfang von allem („The Dawn of Everything“ im englischen Original), eine neue Geschichte der Menschheit – der Titel des Buches verspricht etwas Neues. 550 Seiten Text, eine Bibliographie mit fast 900 Literaturangaben, und über 50 Seiten Anmerkungen (mitsamt eines Namen- und Ortsregisters). Über mehr als zehn Jahre betrieben ein Archäologe und ein Anthropologe das Buch-Projekt als Experiment, „den großen Dialog“ ihrer Fächer „über die menschliche Geschichte wiederzubeleben“. Und sie planten drei weitere Bücher. Ihre Geschichte der vergangenen 30 000 Jahre entfaltet eine neue Sicht auf die Entwicklung menschlicher Gesellschaften, anhand der Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte. So werden gesellschaftliche Realitäten diskutiert, und die verschiedenen dynamischen, insbesondere auch saisonalen Möglichkeiten behandelt, wie Gesellschaften organisiert sein konnten. So hatten bereits Jäger und Sammler komplexe Sozialstrukturen entwickelt. Eine weitere Erkenntnis ist, dass Landwirtschaft nicht zwingend Privateigentum und Ungleichheit hervorbrachte. Und viele der ersten Städte waren egalitär organisiert, ohne dass Bedarf bestand nach autoritären Herrschern oder allmächtigen Verwaltern.

Ein Ziel ist es auch, „unerzählte Geschichte(n)“ der Menschen „unten“ ans Licht zu bringen. Dabei ist ein großes Thema die Freiheit. Als ursprüngliche Freiheiten führen sie an: Die Freiheit, sich an einen anderen Ort zu begeben; Die Freiheit, Befehle zu ignorieren, und die Freiheit, soziale Realitäten zu ändern oder zu schaffen. Zu Letzterem zählt auch die Freiheit, Beziehungen aufzubauen durch Versprechungen oder das Eingehen von Verpflichtungen. Und wird diese in ihr Gegenteil gekehrt, entsteht Schuldknechtschaft, Leibeigenschaft und Sklaverei. Und dabei wird immer wieder klar: Die Vergangenheit ist komplex. Es gibt keine einfachen Wahrheiten, keine „eindeutige“ Geschichte. Und somit ist das Buch auch sehr aktuell für die heutigen politischen und ideologischen Debatten. Wenn wir eines wissen, dann: Einfache historische Erklärungen gibt es nicht. Und wer sie scheinbar hat, dem sollte man nicht trauen

– einfache historische Herleitungen müssen hinterfragt werden. Oder, wie Mads Kähler Holst, der Leiter des Moesgaard Museums, es ausdrückt: „Die derzeitige Krise zeigt uns, dass das Verständnis von Komplexität der Vergangenheit ein Schutz ist gegen starre Interpretationen unserer eigenen Welt und gegen den Missbrauch von Geschichte.“ (moesgaardmuseum.dk). Auch in diesem Sinne leistet das Buch einen wertvollen Beitrag. Es ist ein Plädoyer dafür, über den Rand des Tellers zu schauen und die Befunde und Funde von vergangenen Siedlungen, Bestattungen etc. und Strukturen unvoreingenommen zu analysieren, um die verschiedenen verwirklichten gesellschaftlichen Möglichkeiten zu erkennen. Insofern ist das Buch *ground-breaking* im Sinne einer Grundsteinlegung für den offenen Umgang mit Geschichte. Kurz nach Beendigung des Buches verstarb David Rolfe Graeber am 2. September 2020. Er war Anthropologe und Aktivist für soziale Gerechtigkeit und Befreiung. „Anfänge“ ist Teil seines Vermächtnisses. Ob weitere Bücher von Wengrow in Fortsetzung eines solchen Dialoges von Wissenschaftlern folgen? Es ist zu hoffen. Oliver Nelle

## Ritterburg und Grafenschloss.

### Die Geschichte der Burg Wehrstein

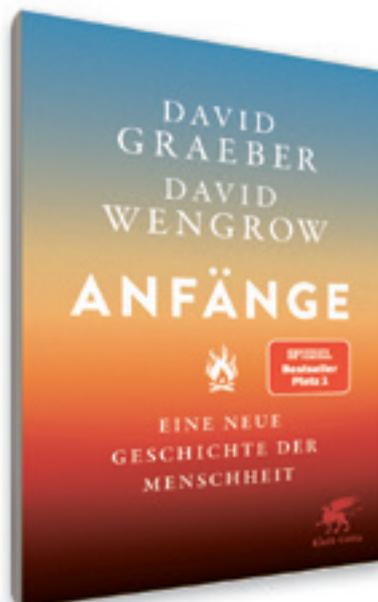
Casimir Bumiller

Meßkirch: Gmeiner 2022, 180 Seiten,  
ISBN 978-3-8392-2954-5, 24 Euro

Weithin sichtbar erheben sich die Überreste der einstigen Burg Wehrstein über Sulz-Fischingen. Doch was so imposant zwischen Bäumen hervorragt, sind nur wenige Reste eines Eckturms,

eines Wohnbaus und von spätmittelalterlichen Befestigungen, die dem Laien nur schwerlich vermitteln, dass Wehrstein bis ins 17. Jahrhundert zu den eindrucksvollsten Adelssitzen am oberen Neckar zählte. Casimir Bumiller und weitere Autoren nehmen in dem vorliegenden Buch die Ruine aus Sicht der Geschichtswissenschaft, Bauforschung und Archäologie in den Blick und arbeiten in äußerst lebendiger Weise deren Besitz- und Baugeschichte auf. So entsteht das Bild eines ritterlichen, später sogar gräflichen Wohnsitzes durch die Jahrhunderte. Veranlasst worden ist der Band durch die Initiative des Fördervereins Burgruine Wehrstein e. V., der sich für den Erhalt und die Erforschung Wehrsteins einsetzt.

Den größten Teil des Buches macht das Kapitel Bumillers aus, der sich mit der Besitz- und Herrschaftsgeschichte Wehrsteins in ihren regionalen und überregionalen Beziehungsgeflechten auseinandersetzt. Dabei räumt er mit so manchen lieb gewordenen Mythen der Heimatgeschichte auf, wenn er präzise die frühe Geschichte der Burg in den Blick nimmt und zu dem Schluss kommt, dass Wehrstein nicht vor dem frühen 12. Jahrhundert gegründet worden sein kann. Bumiller zeichnet mit kritischem Blick auf Quellen und Literatur die Genese eines Adelssitzes nach, der als Sitz der älteren wie auch der jüngeren Herren von Wehrstein tatsächlich das war, was man gemeinhin als „Ritterburg“ bezeichnet. Mehrfach kam es ab dem 14. Jahrhundert zu Besitzerwechseln, bis Wehrstein schließlich kurzzeitig Residenz der Grafen von Nellenburg wurde und zuletzt als Verwaltungssitz, aber auch als Frühfestung der Grafen von Hohenzollern diente, und nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg der allmähliche



Verfall und Niedergang einsetzte. Das lag auch an der Aufgabe Wehrsteins als Verwaltungssitz 1585. Die noch lange als Domäne genutzte Burg wurde schließlich im 18. Jahrhundert aufgegeben und in Teilen systematisch abgebrochen.

Bei seinen Ausführungen verweist Bumiller immer wieder auf die Darstellung des Bauforschers Stefan Uhl, der die Überreste der Burg genau beschreibt und analysiert und daraus die verschiedenen Bauphasen vom ersten Drittel des 13. Jahrhunderts bis zum letzten Ausbau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anschaulich ableitet. Dabei zeigt sich, wie aus dem Rittersitz der Stauferzeit eine kleine Grafenresidenz der Renaissance wurde, deren Befestigungsanlagen im Lauf des 15. und 16. Jahrhunderts wie bei so vielen Burgen für den Einsatz von Feuerwaffen modernisiert und ausgebaut wurden. Eine Besonderheit stellt das nach 1557 errichtete Bollwerk dar, das wohl als gegen die Schildmauer gesetzte kasemattierte Artillerieplattform zu den Besonderheiten des Wehrbaus an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit zählt. Es belegt, welche militärische Bedeutung man einer Adelsburg auch noch im 16. Jahrhundert beimaß.

Spannend für die Geschichte historistisch-romantischer Burgenrezeption sind die 1841/42 durchgeführten Maßnahmen an der Ruine durch die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Es handelt sich nach Uhl um ein in der Region frühes Beispiel für den denkmalpflegerischen Umgang mit Ruinen des Mittelalters, gespeist aus der romantischen Begeisterung für die Historie. Die Maßnahmen sind dabei vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Wiederherstellungen verschiedener Burgen wie Lichtenstein und Hohenzollern zu sehen und machen den unterschiedlichen Ansatz im Umgang mit den Bauten deutlich. Weitere Beiträge des

Bandes beschäftigen sich mit der Geschichte Wehrsteins unter zollerischer Herrschaft in der Frühen Neuzeit (Hans-Peter Müller) und der Auswertung eines Lesefundkomplexes durch Studierende des Instituts für archäologische Wissenschaften der Universität Freiburg.

Damit zeigt das Buch, was interdisziplinäre Burgenforschung leisten kann. Es bildet einen wichtigen Mosaikstein in der Erforschung der Burgen und ihrer historischen Bedingungen im Gebiet zwischen Schwäbischer Alb und Schwarzwald und ergänzt damit eine Reihe ähnlicher Publikationen, die jüngst erschienen sind. Man würde sich für viele andere Burgen ein so fundiertes und in jeder Hinsicht gelungenes Grundlagenwerk wünschen.

Christian Ottersbach

### DENKMALPFLEGE in Bayern

Annegret Reimann und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: *Denkmalpflege in Bayern* Berlin: Wimmelbuchverlag 2023, ISBN 978-398-585-1324, 8,95 Euro

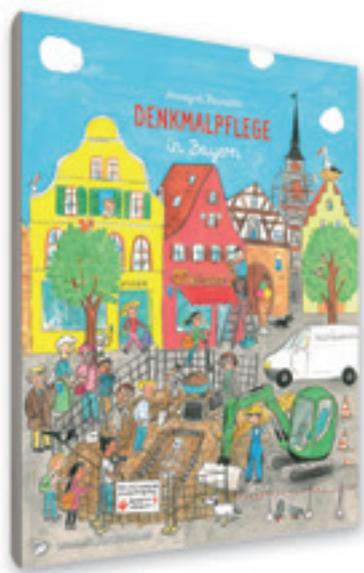
Wimmelbücher stehen seit Jahren hoch im Kurs. Darstellungen einer Stadt, Baustelle, eines Kindergartens, Spielplatzes oder Zoos können der Hintergrund eines Wimmelbildes sein, auf dem durch die gemeinsame Umgebung verbundene kleine Alltagsszenen dargestellt sind, die wegen ihres dichten Gedränges die Neugier der Kinder am Entdecken anstacheln. Wimmelbücher zur Denkmalpflege suchte man bis zum vergangenen Jahr vergebens. Nachdem 2022 das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg das erste wissenschaftlich begleitete große Archäologie-Wimmelbuch „Komm mit in die Vergangenheit“ im Verlag Regionalkultur herausgegeben hat, legt nun das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege nach. Pünktlich zum 50. Geburtstag des bayerischen Denkmalschutzgesetzes gibt es ein kleines Wimmelbuch im A5-Format heraus. Annegret Reimann, Illustratorin weiterer Wimmelbücher, zeichnete die acht Motive des Buches, das den Titel „Denkmalpflege in Bayern“ trägt und im Wimmelbuchverlag herausgegeben wurde. Zielgruppe sind Kinder ohne Lesekompetenz zwischen 2 und 5 Jahren.

Anders als das Wimmelbuch des baden-württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege spiegelt sein bayerisches Pendant die gesamte Bandbreite der Denkmalpflege wider, also nicht nur der archäologischen, sondern auch der Bau- und Kunstdenkmalpflege. Während das baden-württembergische Buch ausgehend von einer auf dem Cover dargestellten archäologischen Ausgrabung durch die verschiedenen Epochen der Geschichte führt und in die jeweiligen Bilder allerlei Funde und Befunde der Archäologie einfließt, stehen im bayerischen Buch

die Tätigkeiten der Denkmalpflege im Vordergrund. Nach einer Grabung vor dem Panorama einer Stadt mit eingerüstetem Kirchturm führt die Reise die jungen „Leser“ auf die Baustelle eines alten Fachwerkhäuses. Zimmerleute, Dachdecker, Schreiner, Maurer und weitere Handwerker sind hier im Einsatz. Die Hausdächer der umgebenden Neubauten zieren bereits etliche PV-Anlagen. Auf dem folgenden Bild hebt ein Kran eine zwiebelartige Kuppel auf eine Kirchturmspitze. Fasziniert verfolgen die Einwohner das Geschehen, Handys werden gezückt und Fotos gemacht. Währenddessen werden die Fenster der Kirche ausgetauscht und das Kreuzifix herausgeholt. Im Bauarchiv des Landesamtes in Thierhaupten begibt sich eine Schulklasse auf Spurensuche, entdeckt allerlei Schätze wie z. B. historische Fenster, Türen und Architekturmodelle, malt, zeichnet und lauscht einem Referenten. Die archäologische Ausgrabung neben einem Möbelhaus, die Untersuchung des Bodens aus der Luft vom Flugzeug oder einer Drohne aus bzw. mittels verschiedener Gerätschaften am Boden sind Themen des folgenden Motives. Doch nicht nur im Gewerbegebiet, auch in der Stadt fallen Ausgrabungen an. Auf dem folgenden Bild wird eine ehemalige Friedhof ergraben, die Freilegungsmethoden, u. a. eine Blockbergung, die Vermessung und Dokumentation sowie die Vermittlung in Gestalt eines die Funde filmenden Fernseherteams stehen hier im Mittelpunkt. Das nächste Bild gibt Einblick in das Landesamt für Denkmalpflege mit seinen Büros, Laboren und Restaurierungswerkstätten. Bereits dort angekommen sind das zuvor geborgene Kreuzifix, die ausgebauten Fenster und die Blockbergung. Zu den Aufgaben des Landesamtes zählt auch die Unterstützung der bayerischen Museen und so zeigt das letzte Bild zwei Ausstellungsräume mit Exponaten aus Vor- und Frühgeschichte und Mittelalter.

Während das baden-württembergische Wimmelbuch Erklärtexte per QR-Code im Netz anbietet, werden fachspezifische Motive im bayerischen Wimmelbuch mit kurzen Textpassagen auf der ersten Doppelseite erläutert. Für Großeltern, Eltern und ältere Geschwister ist dies sicher eine Hilfe, um Fragen der kleinen Kinder nach ungewöhnlichen Motiven zu erklären. Insgesamt ist hier ein sehr vielfältiges, fachlich fundiertes Wimmelbuch entstanden, dessen liebevoll gestaltete Bilder Spaß machen und mit zahlreichen weiteren, gut gelaunten sowie folkloristischen Randmotiven aufwarten. Es bleibt zu hoffen, dass das Wimmelbuch das Interesse der jungen Spürhunde weckt und so zur Vermittlung des bunten kulturellen Erbes von Bayern und der denkmalpflegerischen Techniken beiträgt.

Irene Plein



# Rückblick

## KOMPAKTSEMINAR „KULTURDENKMALE IM UNTERRICHT“

Vom 3. bis 5. Mai 2023 fand in Esslingen erneut ein geschichtsdidaktisches Kompaktseminar „Kulturdenkmale im Unterricht“ statt. Das Seminar entstand als Kooperation der Landesdenkmalpflege mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und der Unteren Denkmalschutzbehörde Esslingen, Andreas Panter, erklären. Ein weiteres „Highlight“ bildete eine kleine Metallkapsel, gefüllt in der NS-Zeit, welche in der metallurgischen Restaurierung untersucht werden konnte. Hier zeigte sich ein sehr großes Interesse dieser Altersklasse an dieser Epoche Deutschlands, wie Dozent Dr. Holger Dietrich bekräftigte. Bereits im Vor-

feld hatten die Studierenden durch ihre Definitionen „Denkmal = Stolperstein/Gedenkstätte/Mahnmal“ Hinweise auf ihren „Wissensdurst“ gegeben. Der dritte Tag wurde wie im Jahr zuvor zur Recherche für die studentischen Ausarbeitungen genutzt. Themen waren die Objekte Agnessteg, Innere Brücke, Liebfrauenkirche, das Bahnhofsgebäude mitsamt Umfeld, sowie das Gebäude Berliner Str. 17. Die Ergebnisse wurden schließlich als bildreiche Präsentationen im Seminar vorgestellt. Es zeigte sich, dass sich alle Teilnehmer intensiv mit den Objekten auseinandergesetzt hatten. Ihre ersten Überlegungen, unter welchen Gesichtspunkten das Thema Denkmal im schulischen Kontext behandelt werden könnte, waren – wie zu erwarten – mit höherer Semesterzahl didaktisch fundierter und klarer.

Die beiden Kompaktseminare 2022 und 2023 wurden sehr gut angenommen, teils übertraf die Nachfrage die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze. Alle Beteiligten sind davon überzeugt, dass der eingeschlagene Weg, Lehramtsstudierenden (Geschichte, Sachunterricht) schon früh Einblicke in die Arbeit der Denkmalpflege zu geben und sie die Möglichkeiten der Einbindung von Denkmalpflege in die Unterrichtsgestaltung ausprobieren zu lassen, richtig ist. Für eine dritte Auflage im Sommersemester 2024 wird derzeit überlegt, die Ergebnisse der Studierenden zu verschriftlichen und in einem gemeinsamen Portfolio oder einer kleinen Broschüre zusammenzutragen. Man darf gespannt sein.

Christiane Schick



1 Unterwegs in Esslingen mit Andreas Panter von der Unteren Denkmalschutzbehörde.



2 Recherchen in der Bibliothek des Landesamtes für Denkmalpflege.

### Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, Karin Läßle;

2 RPS-LAD, Christiane Schick

# Rückblick

## DAS DEUTSCHE GEMISCHTE TEAM KANUCLUB KONSTANZ – PALAFETZ HEMMENHOFEN GEWINNT DIE DIESJÄHRIGE EINBAUMREGATTA

Es ist inzwischen Tradition, dass einmal im Jahr im Alpenraum, der Heimat der Pfahlbauenden, eine Einbaumregatta an einem der zahlreichen Alpenvorlandseen stattfindet. Sie soll die Tradition der Bewegung über das Wasser auf einem bearbeiteten Baum lebendig halten, die vor mindestens 6000 Jahren begann und die sozusagen Teil des UNESCO-Welterbes Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen ist, der seriellen Welterbestätte über sechs Länder im Alpenraum. Dazu begeben sich Menschen aus der Wissenschaft und Praxis der Archäologie in vorher frisch aus Baumstämmen erstellte Fahrzeuge, um um die Wette zu paddeln. Dieses Jahr fand die Regatta im Rahmen der Internationalen Bodensee-Woche am 3. Juni 2023 in Konstanz statt, einem Tag vor dem Internationalen UNESCO-Welterbetag, der traditionell am ersten Sonntag im Juni begangen wird. Organisiert wurde die Regatta vom Förderverein Pfahlbau-Welterbe Litzelstetten-Krähenhorn und dem Seemuseum Kreuzlingen, und flankiert war sie von der International Coordination Group Palafittes ICG ([www.palafittes.org](http://www.palafittes.org)) und dem Landesamt für Denkmalpflege mit Infoständen am Ufer des Sees am Gondelhafen – so konnten sich die Besucherinnen und Besucher auch über Pfahlbauten, Welterbe, und Geo-, Zoo-, Dendro- und Unterwasserarchäologie informieren.

Acht regionale Teams traten am Vormittag gegeneinander an, darunter ein Team vom Archäologischen Landesmuseum, einer Grabungsfirma und mehrere von ForstBW. Jeweils zwei Viererteams führen eine Wettstrecke mit einer Wende, wobei dann der Einbaum getauscht wurde. Jeder Einbaum ist anders – und die eingesetzten Wasserfahrzeuge waren allen Teams vor der Wettfahrt unbekannt. Insbesondere das Steuern stellt eine große Herausforderung dar. Ohne Einübung unterliefen den Paddelnden da schon mal kleinere und größere „Navigationsfehler“ und so konnten gerade jene Teams, die den Einbaum gut im Griff hatten, schnellere Zeiten erzielen. Auf den ersten Platz paddelte das Team des Kanuclubs Konstanz „Die Germanen“, auf dem zweiten Platz landete das Team der Feuchtbodenarchäologie des Landesamts für Denkmalpflege Hemmenhofen „Palafetz“.

Beim internationalen Wettbewerb am Nachmittag traten Teams aus Slowenien, Frankreich, der Schweiz und Österreich an. Ursprünglich war kein deutsches Team gemeldet. Als die Veranstalter jedoch auf der Suche nach einem weite-



1 Infostand des Landesamts für Denkmalpflege.

ren Team waren, um die ungerade Anzahl von fünf auf sechs aufzufüllen, entschlossen sich Mitglieder der Teams „Germanen“ und „Palafetz“, ein gemischtes Team in das „große“ internationale Rennen zu schicken – und dieses Team gewann prompt.

Oliver Nelle

**Abbildungsnachweis**  
RPS-LAD, Oliver Nelle

2 Knappes Rennen zwischen den internationalen Teams.



# Rückblick

## TAG FÜR ORTSGESPRÄCHE AM 14. JULI 2023

Zum zweiten Mal lud das Landesamt für Denkmalpflege am 14. Juli 2023 zum Tag für Ortsgespräche in vier Denkmalbaustellen ein. Gut 100 Personen folgten der Einladung und diskutierten bei sonnigem Wetter verschiedene Aspekte der Baudenkmalpflege. In Bietigheim-Bissingen wurde am Beispiel des ehemaligen ELBE-Werks Wohnen und Arbeiten in einem Industriedenkmal thematisiert. Ein Teil der Anlage ist bereits zu modernen Bürogebäuden umgenutzt, ein anderer ist noch Rohbau. Welche baulichen Anlagen das Industriedenkmal ausmachen und worauf beim Umbau des Denkmals zu achten ist, wurde mit zahlreichen Fachleuten vor Ort diskutiert. In Kirchzarten-Burg stand eine ehemalige Tankstelle im Mittel-

punkt des Interesses, die künftig bewohnt werden soll, in Bebenhausen drehte sich alles um den Ausbau der ehemaligen Klosterscheune. Überraschende Funde kamen im Wohnstallhaus der Familie Ruf in Eutingen zum Vorschein. Familie Ruf besitzt nach der Kirche das älteste Gebäude in Eutingen. Dendrodaten und eine erst kürzlich entdeckte Bauinschrift haben übereinstimmend nachgewiesen: Ihr Fachwerkhaus wurde 1720 erbaut. Der große Stadtbrand von Eutingen lag zu diesem Zeitpunkt 35 Jahre zurück. Üblicherweise wird das Baumaterial nach solchen Brandkatastrophen knapp, aber hier gab es genügend Holz aus der Umgebung, um ein repräsentatives Fachwerkhaus zu errichten. Mit zwei Wohneinheiten für die Hofbetreiben-

den und deren Vorgänger ist das Gebäude ein seltener Vorläufer der heutigen Mehrgenerationenhäuser. Normalerweise wurden so genannte Leibgedinge für die Eltern neben dem Hauptbau platziert, hier hingegen wurden im ersten Obergeschoss zwei beinahe symmetrische, jedoch unterschiedlich große Apartments aus Stube, Stubenkammer, Küche und Flur eingerichtet. Sogar ein eigener Abortkerker war schon vorhanden. „Wir hoffen, zu Weihnachten einziehen zu können“, erklärte Bauherr Holger Ruf. Als gelernter Maurer hat er viele Arbeiten auf der Baustelle selbst durchgeführt, neben der Baustelleneinrichtung für den Tag der Ortsgespräche z. B. das Entfernen von Putzen und die Ausmauerung zerstörter Gefache. Der jüngere Bruder der Bauherrin Simon Rainer, gelernter Zimmermann, hat mit seinem Betrieb Werner Stehle, unter anderem das Fachwerk und den Dachstuhl saniert. Für die Arbeit an seinem Großelternhaus hat er eigens eine Fortbildung zum Zimmerer für Restaurierungsarbeiten absolviert. „Mit unserem Architekten Bernd Fischer und Daniel Schulz vom Landesamt für Denkmalpflege haben wir den Jackpot“, erläuterte Sabine Ruf. „Jede Frage wird zügig beantwortet und zwar so, dass auch wir Laien es verstehen“. Restaurator Martin Holzinger und Bauforscher Tilmann Marstaller zeigten während des Ortsgesprächs interessante Details, die bei der Sanierung zutage getreten sind: die Markierung der Hölzer, damit die vorgefertigten Bauteile an der richtigen Stelle montiert wurden, gefährdete Kratzputzflächen und vor allem die Vertäferung der Stube, die dazu diente, die Wohnstuben behaglich zu machen und Undichtigkeiten im Fachwerk auszugleichen. Sie beantworteten Fragen und erläuterten Konstruktionsweisen, so dass alle teilnehmenden Fachleute neue Erkenntnisse mit nach Hause nehmen konnten. Ein eindrucksvoller Fund alter Seile im Dachgeschoss soll ins Museum wandern, erklärte Frau Ruf, die in ihrer Freizeit im örtlichen Heimatverein engagiert ist. Zusammen mit ihrem Mann bewirtete sie die rund 30 Teilnehmenden anschließend sehr reichhaltig und trug damit zum großen Erfolg dieses Ortsgesprächs bei. Wir wünschen dem Bauherrenpaar weiterhin viel Erfolg und einen baldigen Einzug in ihr neues Heim.

Irene Plein



1 Inspirierte zur Diskussion: Die Tankstellenbaustelle in Kirchzarten-Burg.



2 Ortsgespräch im ehemaligen ELBE-Werk in Bietigheim-Bissingen.



3 Wohnhaus der Familie Ruf in Eutingen während des Ortsgesprächs.

### Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, UE; 2 RPS-LAD, FP; 3 RPS-LAD, Irene Plein

# Aktuelles

## VERGABE DES HOCHWACHT-STIPENDIUMS ZU BAUHISTORISCHER FORSCHUNG 2024

### Beschreibung

Die „Hochwacht“ ist Teil der mittelalterlichen Befestigungsanlage der ehemaligen Reichsstadt Esslingen und beherbergt eine der außergewöhnlichsten und faszinierendsten Wohngelegenheiten der Stadt. Sie war das Domizil eines der Hochwächter, der die Aufgabe hatte, die Bewohner der Stadt rechtzeitig vor Brand und Feind zu warnen. Für die Sommermonate von Mai bis Oktober lobt die Wüstenrot Stiftung gemeinsam mit der Stadt Esslingen am Neckar und mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege ein Wohn- und Arbeitsstipendium in der Hochwacht aus.

Esslingen am Neckar, mit seiner über 1200-jährigen Geschichte, ist geprägt durch mehr als 800 Baudenkmale aus allen Architekturepochen und birgt hervorragende Bestände in seinem Stadtarchiv. Die Stadt ist Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, der Unteren Denkmalschutzbehörde, des bundesweit tätigen Vereins Forum Stadt-Netzwerk historischer Städte e.V. und der Jugendbauhütte Baden-Württemberg. Jungen Forschern eröffnet sich hier ein breites Spektrum zur wissenschaftlichen Arbeit und zum Wohnen an geschichtsträchtigem Ort.

### Ziel und Adressaten des Stipendiums

Ziel des Stipendiums ist zum einen, angehenden Wissenschaftlern Raum zur ungestörten, konzentrierten Forschung zu bieten, und zum anderen, Publikationen zu fördern, die sich mit Aspekten der Stadt- und Architekturgeschichte, Kulturgeografie und Geschichte Süddeutschlands sowie der angrenzenden Gebiete befassen. Der Bogen kann hier zeitlich und thematisch weit gespannt werden. So sind sowohl stadttarchäologische, architektur-, kunst-, garten-, bauhistorische, städtebauliche, restauratorische oder denkmaltheoretische Untersuchungen möglich, die sich auf Einzelobjekte oder Objektgruppen beziehen können. Ein thematischer Bezug zur Stadt Esslingen ist wünschenswert.

Zur Bewerbung um das Hochwacht-Stipendium aufgefordert ist der wissenschaftliche Nachwuchs an deutschsprachigen Hochschulen mit einem Interessenschwerpunkt auf den Gebieten Architekturgeschichte, Denkmal und Bauforschung, Kunstgeschichte, Stadtgeschichte, Mittelalterarchäologie, Restaurierung oder verwandten Forschungsgebieten. Es kann für freie oder universitäre Publikationsvorhaben, für Projekte im Rahmen von Studienabschlussarbeiten (Magister-, Diplom- oder Masterarbeiten) sowie im Zusammenhang mit Disserta-

tions- und Habilitationsschriften vergeben werden. Ausschlaggebend ist die Publikationsabsicht.

### Das Stipendium

Für die Dauer von sechs Monaten, beginnend am 1. Mai und endend am 31. Oktober 2024, bietet die Wüstenrot Stiftung gemeinsam mit der Stadt Esslingen am Neckar folgende Rahmenbedingungen zur Durchführung des Stipendiums:

- Freies Wohnatelier in der Hochwacht Esslingen
- Unterhaltszuschuss von 1500 Euro monatlich
- Federführende Begleitung und Betreuung durch das Esslinger Kulturamt unter Einbeziehung der Unteren Denkmalschutzbehörde Esslingen, des Stadtarchivs und des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg
- Einbindung in die lebendige Kulturszene Esslingens
- Möglichkeit zur Präsentation des Forschungsfortschritts während der Laufzeit des Stipendiums, zum Beispiel durch einen Vortrag bzw. ein Kolloquium
- Möglichkeit der Vorstellung des abgeschlossenen Forschungsprojektes bzw. der Publikation, begleitet durch das Kulturamt und das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

Das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg bietet Unterstützung auf technischer Ebene, zum Beispiel bei der Feldforschung, der Erhebung von Daten (Vermessung, Fotografie, digitale Techniken und andere) und bei der Publikation von Beiträgen des/der Stipendiaten/in sowie zur Durchführung von Vorträgen oder Kolloquien.

### Vorausgesetzt werden

- Die grundsätzliche Einhaltung der Residenzpflicht, das heißt die Bereitschaft, ein halbes Jahr kontinuierlich in Esslingen zu leben
- Ein Forschungsziel aus den Bereichen Architekturgeschichte, Denkmal- und Bauforschung, Kunstgeschichte, Stadtgeschichte, Mittelalterarchäologie, Restaurierung oder verwandten Forschungsgebieten
- Die Offenheit zur Diskussion mit den Akteuren der Esslinger Kulturszene
- Die Bereitschaft, in Esslingen einen öffentlichen Vortrag zum Forschungsinhalt zu halten.



### Bewerbung

Einzureichen ist eine elektronische Datei mit folgenden Unterlagen

- Eine kurze Projektskizze von max. zwei DIN-A4-Seiten. Diese soll Inhalt und Gegenstand des Forschungsprojektes beschreiben und über den institutionellen Rahmen informieren
- Das ausgefüllte Formblatt, das mit den Bewerbungsunterlagen einzureichen ist, ist zu finden als Download auf der Homepage [www.esslingen.de/hochwacht](http://www.esslingen.de/hochwacht)
- Eine Kurzbiografie und gegebenenfalls eine Publikationsliste
- Bei Studienarbeiten: Ein gutachterliches Begleitschreiben eines betreuenden Hochschullehrerenden zum Projekt im Umfang von einer DIN-A4-Seite (kann separat eingereicht werden).

Die Bewerbungsunterlagen sollten bis zum 15. Dezember 2023 eingehen: [hochwacht@esslingen.de](mailto:hochwacht@esslingen.de)

Kulturamt der Stadt Esslingen am Neckar,  
Tel.: 0711 | 3512-2644  
[hochwacht@esslingen.de](mailto:hochwacht@esslingen.de)

### Abbildungsnachweis

Stadt Esslingen am Neckar und Wüstenrot Stiftung

# Neuerscheinungen



## Erforschen und Erhalten

Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Jahrgang 2022  
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.)

Ostfildern 2023, 288 Seiten mit ca. 400 meist farbigen Abb., ISBN 978-3-7995-1598-6, 28 Euro

Zu beziehen über den Buchhandel oder den Jan Thorbecke Verlag

50 Jahre Denkmalschutzgesetz und 50 Jahre Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg wurden 2022 gefeiert und so bietet die Bau- und Kunstdenkmalpflege auch für dieses Jubiläumsjahr mit ihrem Jahresbericht aufs Neue einen umfangreichen Einblick in die tägliche Arbeit. 65 Objekte und Projekte spiegeln exemplarisch unser tägliches Handeln in und an rund 90 000 Kulturdenkmälern im Land wider. 65 Beiträge wollen Begeisterung wecken für die anspruchsvolle, sich täglich im Wandel befindliche Aufgabe der Denkmalpflege. 65 Texte mit anschaulichen Fotos und Plänen dokumentieren die vielfältige Denkmallandschaft in Baden-Württemberg, die Herausforderungen im Umgang mit wertvollen Denkmälern in Zeiten des Klimawandels und vieler weiterer Umbrüche in unserer Lebenswelt sowie den fruchtbaren Austausch mit kompetenten und engagierten Partnern und Denkmaleigentümern.



## Städte der Kelten –

### Urbane Zentren der späten Eisenzeit.

Jörg Bofinger und Gerd Stegmaier (Hrsg.)

Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 86

Esslingen 2023, 208 Seiten, zahlr. überwiegend farbige Abb., ISBN: 978-3-942227-52-0, 12 Euro

Vertrieb durch die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern

Als oppida bezeichnete Julius Caesar die politischen und wirtschaftlichen Zentren der Kelten in Gallien. Der Begriff steht heute in der Archäologie für mächtige, befestigte Siedlungen der späten Eisenzeit (2.–1. Jahrhundert v. Chr.), die als die frühesten Städte nördlich der Alpen gelten. Dass es jedoch bereits vor der Blütezeit der Oppida Ansätze zur Urbanisierung gab, ist nur einer der spannenden Einblicke, die der vorliegende Band eröffnet. Die Zusammenschau zu den Städten der Kelten reicht vom früheisenzeitlichen Zentrum auf der Heuneburg über Großsiedlungen in Südfrankreich und die berühmten Stätten des gallischen Kriegs in Burgund bis zur Vorstellung neuer, spektakulärer Grabungsergebnisse aus der Schweiz und Süddeutschland sowie den keltischen Zentren in Böhmen.

Der Band basiert auf einem Kolloquium, bei dem 2019 in Grabenstetten – inmitten des Oppidums Heidengraben – einem breiten Publikum aktuelle Forschungsergebnisse zu den städtischen Zentren der Kelten präsentiert wurden.



## Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2022

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Verbindung mit der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. und dem Förderkreis Archäologie in Baden (Hrsg.)  
Darmstadt 2023, 360 Seiten mit zahlreichen farbigen Abb. und Karten, ISBN 978-3-8062-4654-49, gebunden 40 Euro  
Zu beziehen über den Buchhandel oder wbg-THEISS

2023 erfolgt wieder für das vergangene Jahr die große Leistungsschau der Landesarchäologie, herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Die Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2022 präsentieren in ansprechender, übersichtlicher Gestaltung und großzügig bebildert eine Vielzahl an Beiträgen zu Grabungsprojekten aus allen Epochen des Bundeslandes: von der Altsteinzeit über das Mittelalter bis hinein in die Neuzeit. Von Archäologen – meist den Ausgräbern selbst – verfasst, bietet der Band Fachleuten, aber auch allen Interessierten spannende Einblicke in die Vergangenheit.

# Personalia

**Kathrin Wittschieben-Kück**

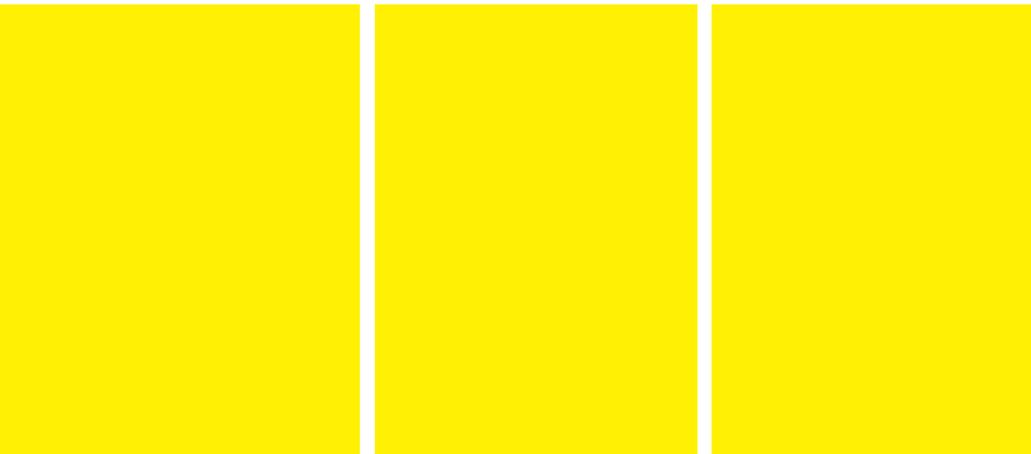
Diese Passage ist aus  
Datenschutzgründen nicht online

**Michelle Greif**

Diese Passage ist aus  
Datenschutzgründen nicht online

**Simon Dirk Schmidt**

Diese Passage ist aus  
Datenschutzgründen nicht online

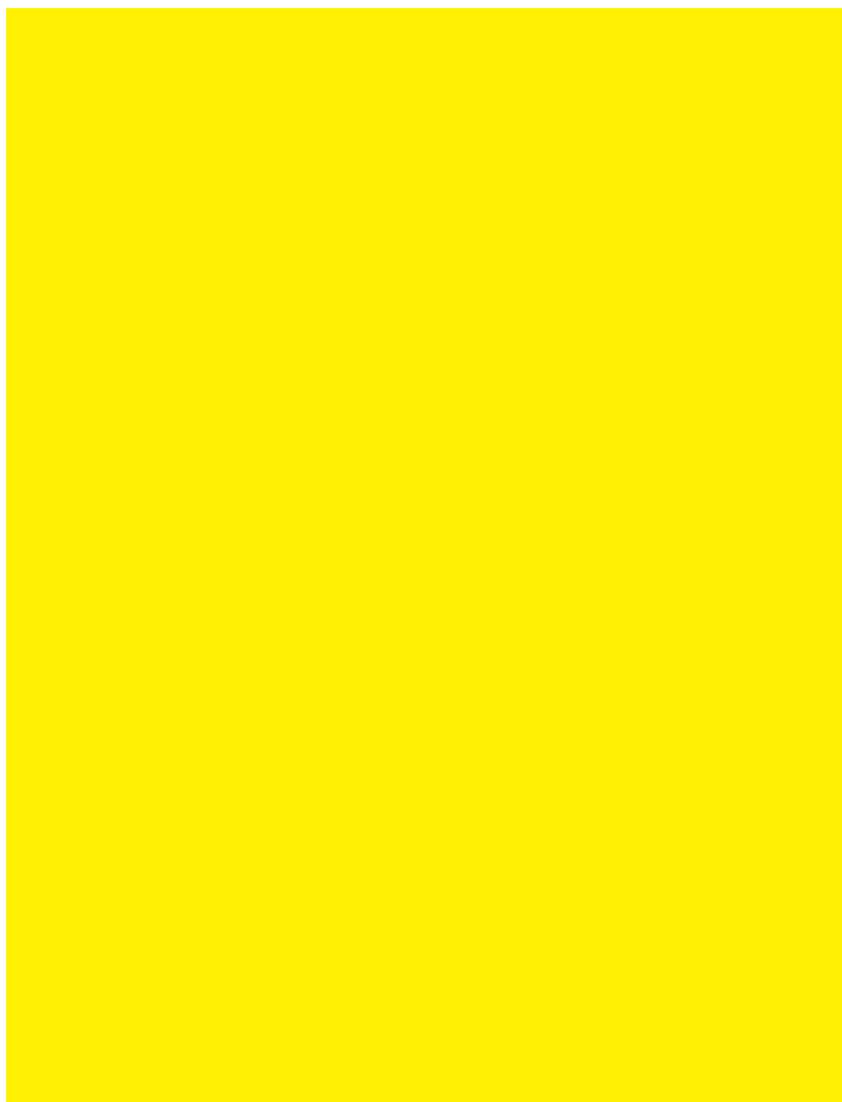


**Abbildungsnachweis**  
Alle Bilder: RPS-LAD

# Personalia

NACHRUF DR. CLAUS OEFTIGER

Diese Passage ist aus  
Datenschutzgründen nicht online



Abbildungsnachweis  
Foto: Brigitte Oeftiger

# Autorinnen und Autoren

Bianca Hinsberger

Karin Läßle

Dr. Irene Plein

Dr. Anne-Christin Schöne

Patrick Schumann

Emily Seidel

Dr. André Spatzier

Silke Vollmann

Antonia Wirth

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de

Reinhold Halder

Kurze Straße 1

72135 Dettenhausen

Dr. Wolfgang Werner

Im Rebstall 8

79285 Ebringen

Dr. Liane Wilhelmus

Universität Heidelberg

Institut für Europäische Kunst-  
geschichte

Seminarstraße 4

69117 Heidelberg

Regina Wimmer

Gesellschaft für Archäologie in

Württemberg und Hohenzollern e.V.

Berliner Straße 12

73728 Esslingen am Neckar

## Abkürzungen in den Bildnachweisen

RPS-LAD = Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

OB = Otto Braasch

KF = Karl Fisch

UE = Ulrich Engert

IGM = Iris Geiger-Messner

BH = Bernd Hausner

YM = Yvonne Mühleis

FP = Felix Pilz

UR = Uli Regenscheit

ALM = Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz

LGL = Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg

MLW = Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg



Denkmalpflege  
in Baden-Württemberg

NACHRICHTENBLATT DER LANDESDENKMALPFLEGE

4/2023 52. Jahrgang

**Herausgeber:** Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart.

Berliner Straße 12, 73728 Esslingen a.N.  
gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung  
und Wohnen – Oberste Denkmalschutzbehörde.

**Verantwortlich im Sinne des Presserechts:**

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege  
Prof. Dr. Claus Wolf

**Redaktionsleitung:**

Grit Koltermann, Dr. Irene Plein

**Redaktionsausschuss:**

Dr. Dieter Büchner, Andreas Dubslaff, Dr. Andreas  
Haasis-Berner, Dr. Kristina Hagen, Martina Goerlich,  
Dr. Oliver Nelle, Dr. Anne-Christin Schöne, Susann  
Seyfert, Dr. André Spatzier, Dr. Yvonne Tafelmaier,  
Tobias Venedey

**Produktion:** Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

**Lektorat:** André Wais/Annine Fuchs

**Gestaltung und Herstellung:** Rainer Maucher

**Druck:** Offizin Scheufele, Stuttgart

**Postverlagsort:** 70178 Stuttgart

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Auflage:** 29 000

## Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und zur  
Unterstützung der digitalen Suche im E-Journal  
wird überwiegend auf eine geschlechtsspezifische  
Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe  
gelten im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes  
für alle Geschlechter.

## Nachdruck:

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des  
Landesamtes für Denkmalpflege. Quellenangaben  
und die Überlassung von zwei Belegexemplaren  
an die Schriftleitung sind erforderlich.

## Spendenkonto:

Landesoberkasse Baden-Württemberg,  
Baden-Württembergische Bank Karlsruhe,  
IBAN DE02 6005 0101 7495 5301 02  
BIC SOLADEST600.

Verwendungszweck:

Öffentlichkeitsarbeit Kz 8705171264618.

Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen,  
bitte Name und Anschrift angeben.

## Beilage:

DENKMALSTIMME der Denkmalstiftung Baden-  
Württemberg. Auch kostenlos bei der Geschäfts-  
stelle der Denkmalstiftung Baden-Württemberg,  
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart, erhältlich.



Baden-Württemberg  
LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE  
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Baden-Württemberg  
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN

## Umschlagabbildung

Arbeit an den Plänen der „Schneider-  
mappe“ aus Zwiefalten. © RPS-LAD, FP  
Foto Editorial: © RPS/Potente



Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar  
Postfach 200152, 73712 Esslingen am Neckar  
ISSN 0342-0027

4/2023 52. Jahrgang

## Abonnement

Sind Sie am kostenlosen Bezug von **Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege** interessiert oder möchten Sie es einem interessierten Bekannten zukommen lassen? Dann verwenden Sie dafür den unten stehenden Abschnitt oder eine der anderen Bestellmöglichkeiten.

## Bestellung und Adressänderungen

- ▶ Tel. 071 56 / 1 65 91-3 35
- ▶ [nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de](mailto:nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de)
- ▶ [www.denkmalpflege-bw.de](http://www.denkmalpflege-bw.de)
- ▶ per Post mit dem Coupon unten an die oben links stehende Postfachadresse senden – Stichwort Öffentlichkeitsarbeit (die Speicherung Ihrer Adresse erfolgt ausschließlich für den Versand des Abonnements. Siehe auch die Hinweise zur Datenverarbeitung unter: [www.denkmalpflege-bw.de/publikationen/nachrichtenblatt/abonnement](http://www.denkmalpflege-bw.de/publikationen/nachrichtenblatt/abonnement))

Bitte Coupon ausschneiden und in einem frankierten Briefumschlag an oben genannte Adresse senden.

- ▶ Ich möchte das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege viermal im Jahr kostenlos an die unten stehende Adresse zugestellt bekommen.
- ▶ Meine Anschrift hat sich geändert, bitte nehmen Sie die rechts stehende Adresse in Ihre Versandliste auf. Meine alte Adresse gebe ich im linken Feld ebenfalls bekannt.
- ▶ Ich bitte Sie, das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege viermal im Jahr kostenlos an die folgende Adresse zu senden:

alte Adresse (nur für Adressänderung)

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

ggf. Abonummer

neue Adresse

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

Datum

Unterschrift



Link zur Bestellung auf der  
Website der Landesdenkmalpflege

#wirwahrenwerwirsind